Geschichte

der

österreichischen Monarchie.

Von

Franz Michael Reisser,
öffentlichen Lehrer der allgemeinen und österreichischen Geschichte, bey der k. k. adeligen Arcieren-Leibgarde gallizischer Abtheilung.

Erster Band.

Wien,
bey Karl Schaumburg und Kompagnie
1802.

Austr. 3963-1, 1/2 Reisser

H. P. 3358. a.

<3663599394001З

<3663599394001З

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Geschichte

der

österreichischen Monarchie.

Von

Franz Michael Reisser,

öffentlichen Lehrer der allgemeinen und österreichischen Geschichte, bey der k. k. adeligen Arcieren-Leibgarde gallizischer Abtheilung.

Erster Band, erste Abtheilung.

Wien,

bey Karl Schaumburg und Kompagnie.

1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Einleitung.

Erstes Hauptstück.

Von der Geschichte überhaupt, und jener der österreichischen Staaten insbesondere.

Die Geschichte ist eine klare und deutliche Vorstellung der geschehenen Begebenheiten. Dieser Begriff unterscheidet sorgfältig das Wissenschaftliche der Geschichte, von der blossen Erzählung. Die Geschichte als Erzählung liefert nur Materialien, und ist in so ferne mehr das Werk des Gedächtnisses als der Beurtheilungskraft.

Nicht selten geschah es, daß man beyde Bedeutungen mit einander verwechselte; und Geschichte kennen und erzählen in einem und demselben Sinne nahm. Die Folge davon war, daß man der Geschichte wenig Werth beylegte, und sie aus der Reihe von Wissenschaften vertilgte.

Es ist wahr, daß beyde wirkliche und geschehene Begebenheiten enthalten, und sich hierin von der Fabel und dem Romane unterscheiden. Allein,

da die Geschichte als Erzählung sich blos mit dem Hauptumrisse der geschehenen Begebenheiten beschäftiget, die Geschichte als Wissenschaft aber mit allen bekannten Verhältnissen und Beziehungen der geschehenen Begebenheiten: das heißt, sowohl mit ihren Ursachen, als Wirkungen, so ist der Unterschied zwischen beyden nicht zu mißkennen.

Soll die Geschichte als Wissenschaft vorgetragen werden; so dürfen nur solche Begebenheiten vorkommen, welche den Stempel der Wahrheit an sich tragen; und diese Begebenheiten müssen nach Ursachen und Wirkungen, oder ihrer natürlichen Verkettung gereihet werden. In der Kunstsprach nennt man diesen Vortrag kritisch-systematisch.

Das erste Gesetz der Geschichte als Wissenschaft ist also: die Wahrheit der geschehenen Begebenheiten zu untersuchen, und zu erweisen.

Man hat innere und äußere Merkmahle der Wahrheit. Die Innern beziehen sich, auf die Beschaffenheit der geschehenen Begebenheiten; die Aeußern hingegen, auf die Glaubwürdigkeit der Zeugniße. Nur dann kann man eine Begebenheit als wahr annehmen, wenn sowohl die inneren als äußeren Merkmahle zusammentreffen.

Die Fertigkeit, die innern und äußern Merkmahle der Wahrheit zu prüfen, und die Grade der Zuverläßigkeit zu erweisen; nennt man historische Kritik.

Die innern Merkmahle der Wahrheit hängen von der innern Beschaffenheit einer Begebenheit, oder absoluten und verhältnißmäßigen Möglichkeit ab. Die historische Kritik hat als in so ferne zu un-

untersuchen, nicht nur was geschehen ist, sondern auch das Wann, Wo, Wie und von Wem. Folglich muß sie den Zeitpunkt, den Ort der Begebenheit, nebst den physischen und moralischen Triebfedern derselben genau angeben.

Hieraus fließt nun von selbst, daß eine Begebenheit zur historischen Glaubwürdigkeit nicht geeignet ist, welche mit den besondern Umständen der Zeit, das Ortes, der handelnden Personen, oder der Art, wie es geschieht, in Widerspruche steht. Was also für sich einen Widerspruch enthält, oder absolut unmöglich ist; kann niemals historisch glaubwürdig werden.

Indeß bestimmen die innern Merkmahle einer Begebenheit dessen Glaubwürdigkeit nicht allein; man hat auch auf die Zeugnisse Rücksicht zu nehmen, welche in Verbindung mit der absoluten Möglichkeit, den Begebenheiten erst volle Wahrheit verschaffen können.

Glaubwürdig ist ein Zeugniß: wenn weder in das Wissen, noch in die Aufrichtigkeit eines Zeugen ein Zweifel gesetzt werden kann.

Das Wissen eines Zeugen kann nicht bezweifelt werden; wenn die Begebenheit entweder so beschaffen ist, daß deren Erkenntniß nur gemeine Kräfte fodert; oder selbst bey verwickelten Thatsachen die Fähigkeiten des Zeugen der Ergründung derselben keine Hindernisse im Wege legen.

Aufrichtig ist der Zeuge: wenn man weiß, daß die Darstellung einer Begebenheit ihm weder unmittelbar, noch mittelbar einen Vortheil oder Nachtheil bringt.

Im Allgemeinen ist es wohl sehr leicht diese Regeln aufzustellen. Allein ihre Anwendung in ein-

einzelnen Fällen unterliegt schon grössern Schwierigkeiten.

Oft sind zwar dem äußern Scheine nach mehrere Zeugnisse vorhanden, die doch nur auf der Aussage eines Einzigen beruhen. Oft scheint uns zwar eine Bemerkung nach dem Stande unserer Kultur leicht faßlich, allein ein anderes Zeltalter foderte hiezu keine gemeinen Kräfte.

Männer von ausgebreiteten Kenntnissen beobachten oft nicht das, was sich ihnen darstellt, sondern, was ihnen ihre erhitzte Einbildungskraft vorspiegelte: und nicht selten entgeht dem geübtesten Beobachter ein Umstand, der die ganze Aussage zu verändern im Stande ist.

Durch den Strom der Vorurtheile des Zeitalters mit fortgerissen, durch Vorliebe für Nationen, oder Staatsverfassungen geblendet; leidet die Wahrheitsliebe oft ungemein. Hiezu kömmt noch, daß selten die Verhältnisse bekannt sind, die den Zeugen abhalten, die Wahrheit zu gestehen, und die Begebenheiten in ihrem wahren Lichte darzustellen.

Die Zeugnisse nennt man auch Quellen, weil die historischen Nachrichten aus ihnen allein ihren Ursprung haben.

Die Quellen sind von doppelter Art, geschriebene oder ungeschriebene.

Die ungeschriebenen theilen sich in Sagen; oder stumme Denkmähler.

Zu den Sagen gehören mündliche Uiberlieferungen, historische Lieder, feyerliche Gebräuche, Volksfeste, Benennungen von Personen, Gegenden und Sachen nach irgend einer geschehenen Begebenheit.

Zu

Zu den stummen Denkmählern rechnet man: Spuren von Vulkanen und Uiberschwemmungen, Steine, Altäre, Säulen, Trümmer und Ruinen von alten Werken; in so ferne sie durch die Sagen ihre nähere Bestimmung erhalten.

Diese Quellen sind freylich äusserst unsicher; indem Liebe zum Wunderbaren die Begebenheiten oft ganz entstellen, und die Natur der Uiberlieferung, wenn sie sich allein überlassen bleibt, neue Unsicherheit gewähret. Allein wollte man diese Quellen gänzlich verwerfen, so würde die älteste Geschichte aller Nationen verlohren gehen.

Mit Hilfe der Kritik kann man ja das Wahre von dem Falschen sondern, dem Grunde der Sage auf die Spur kommen; und die so gereinigte Begebenheit nach der bekannten Analogie: daß unter bestimmten Umständen physische und moralische Ursachen fast immer eine und dieselbe Wirkung hervorbrachten; beurtheilen.

Die geschriebenen Quellen theilen sich, in Quellen der ersten und zweyten Klasse.

Quellen der ersten Klasse sind; entweder öffentliche Zeugnisse, oder Privataussagen gleichzeitiger Schriftsteller.

Oeffentliche Zeugnisse nennet man jene: welche entweder vom Staate selbst unmittelbar, oder wenigst unter dessen Aufsicht aufgestellet sind.

Dahin gehören Denkmähler mit Aufschriften, Gesetztafeln, öffentliche Innschriften, Münzen, Urkunden, Diplome, Staatsschriften.

Privatzeugnisse sind: Aussagen gleichzeitiger Schriftsteller ohne Theilnahme des Staates.

Zu den Quellen der zweyten Klasse rechnet man: Schriftsteller, welche ihre Nachrichten aus

den

den Quellen der ersten Klasse schöpften, als: Annalisten, Chronikenschreiber, historische Sammler eigentliche Geschichtschreiber.

Diese Quellen sind allermals einer strengen Prüfung unterworfen, und zwar: sowohl in Hinsicht auf das Wissen, als die Aufrichtigkeit des Zeugen.

Im allgemeinen hat man die Regeln aufgestellt: Ein öffentliches Zeugniß ist glaubwürdiger, als eine Privataussage; ein Augenzeuge glaubwürdiger, als ein Ohrenzeuge; unmittelbare Zeugen gelten mehr, als mittelbare.

Allein in der Anwendung muß man öfters dem Gegentheil folgen. Hat gleich das öffentliche Zeugniß in der Regel sowohl die Merkmahle des Wissens, als der Aufrichtigkeit für sich; so verdient es doch keinen Glauben, wenn die Criterien der innern Möglichkeit mangeln. Der Augenzeuge geht dem Ohrenzeuge vor. Allein wie oft geschieht es nicht, daß jenem eine richtige Beurtheilungskraft mangelt; und der mittelbare Zeuge hat oft wenigere Hindernisse der Wahrheit auf die Spur zu kommen.

Ueberhaupt darf man nie vergessen, daß bey Thatsachen keine geometrische Wahrheit, sondern blos eine moralische statt haben kann; und wir uns öfter mit einer moralischen Gewißheit, oder Wahrscheinlichkeit begnügen müssen.

Die Quellen der zweyten Klasse können nicht mehr Glauben verdienen, als jene Zeugnisse, aus welchen sie schöpften. Uibrigens können auch hier Ausnahmen statt finden; und wenn ein späterer Schriftsteller, einem Gleichzeitigen widerspricht; so kann ja der Fall eintretten, daß erst spät ent-

schei-

scheidende Urkunden bekannt gemacht worden, oder daß man nun erst frey die Wahrheit bekennen darf.

Auf diesem Wege nun können geschehene Begebenheiten von Zusätzen geläutert, die historische Wahrheit nackt dargestellet, und die Geschichte ihrer Bestimmung den Verstand aufzuklären, und das Herz zu bessern, näher gerückt werden.

Allein ist gleich historische Wahrheit ein wesentliches Bestandstück der nöthigen Belehrung, so ist sie doch nicht hinreichend die hohe Bestimmung der Geschichte ausschließend zu befördern.

Nicht alle wahre Begebenheiten sind belehrend, nicht jene ist dazu geeignet im Zusammenhange zu zeigen; was unter ähnlichen Umständen erfolgen wird, und zum Beyspiele und zur Belehrung dienen. Weitläufigkeit führt selten zum Ziele. Nur die Anzeige der Verbindung zwischen Ursache und Wirkung, rückt uns demselben näher. Daher denn die Geschichte nicht bloß kritisch, sondern auch systematisch behandelt werden muß.

Das historische System, ist die Fertigkeit, aus einer Masse von Begebenheiten die Belehrenden auszuheben, die Veranlassung und Ursachen derselben aufzusuchen, und ihre wechselseitige Verbindung zu entwickeln.

Wahl der Begebenheiten; genaue Bestimmung der Ursachen und Wirkungen; Festsetzung einer zweckmäßigen Methode, sind also die nächsten Erfodernisse eines richtigen historischen Systemes.

Wollte man alle Begebenheiten in die Geschichte aufnehmen; so würden, selbst bey einem einzelnen Zweige derselben Folianten nicht hinreichen.

chen. Es ist daher nöthig, eine gute Auswahl der Begebenheiten zu treffen, und nur solche aufzunehmen, die wahrhaft belehrend sind.

Belehrende Begebenheiten sind Jene; welche unmittelbar oder mittelbar wichtige Folgen nach sich zogen. Diese Folgen bewirken entweder gleich merkliche Veränderungen, oder veranlaßten selbe erst in der Folge, und dienen zur Aufklärung späterer wichtiger Ereignisse. Auch kann es geschehen, daß nach dem zu bearbeitendem Stoffe eine Begebenheit mehr oder weniger belehrend wird. So kann eine Begebenheit in einer Biographie wichtig seyn, ohne in einer besondern Geschichte Erwähnung zu verdienen; oder sie kann in einer besondern Geschichte Platz finden, und von der allgemeinen Geschichte ausgeschlossen seyn. Folglich ist die gegebene Erklärung nur verhältnißmäßig.

Die Bestimmung der Ursache und Wirkungen ist ein eben so nothwendiges Erforderniß eines guten historischen Systems: indem gerade davon die Verkettung der Begebenheiten abhängt, ohne welcher die Belehrung der Geschichte verlohren geht. Die Menschen behalten ungeachtet ihrer äußern Verschiedenheit die nämliche Wesenheit, sie hören nie auf aufeinander zu wirken, handeln auch fast immer unter gleichen Umständen auf die nämliche Art. Soll also der Zweck der Geschichte nicht verfehlet werden, so hat man auf die Ursachen der Begebenheiten und deren Verbindung sein Hauptaugenmerk zu richten.

Obgleich man hiebey im Allgemeinen auf die Regeln Rücksicht zu nehmen hat; welche die Logik für einen überzeugenden Beweis fodert: so ist es doch nirgend so leicht sich durch Trugschlüsse

irre leiten zu lassen. Der Geschichtschreiber muß daher wohl auf seiner Hut seyn, einen natürlichen Scharfsinn mit einer gesunden und geübten Beurtheilungskraft verbinden, und nicht nur den bestimmten Gegenstand kennen; sonden auch auf die Leidenschaften der Menschen, auf die Wirkungen des Klima, der Kultur und Verfassungen gehörige Rücksicht nehmen.

Indessen kann eine zweckmäßige Methode die genaue und verlässige Bestimmung der Ursachen und Wirkungen ungemein erleichtern.

Unter Methode versteht man die wissenschaftliche Anordnung oder Stellung der Begebenheiten.

Diese ist dreyfach, entweder ist sie Realmethode, oder geographisch, oder chronographisch: je nachdem man die Begebenheiten nach ihrem natürlichen Zusammenhange, oder nach dem Schauplatze, auf welchen sie sich ereigneten; oder nach dem Zeitverhältnisse ordnet.

Schon die Erklärungen dieser dreyerley Arten von Methoden zeigen hinlänglich, daß die Realmethode ausschliessend zu einem wissenschaftlichen Vortrag der Geschichte geeignet sey. Denn nur sie allein ist im Stande die Einheit des Ganzen aufrecht zu erhalten, und die Verkettung von Ursachen und Wirkungen zu zeigen.

Die geographische Methode stellt die Begebenheiten nach dem Schauplatze dar, auf welchen sie sich zutrugen; und die chronographische nach den Zeitpunkten, in welchen sie erfolgten. Beyde Methoden machen zwar einzelne Theile sichtbar, aber die Verbindung und Einheit des Ganzen geht unwiederbringlich verlohren.

Nach diesen vorausgeschickten Begriffen über die Geschichte überhaupt, ist es nun ein Leichtes, die Anwendung auf die Geschichte der österreichischen Monarchie zu machen.

Die Geschichte der österreichischen Monarchie ist eine klare und deutliche Kenntniß ihrer merkwürdigsten Veränderungen und Bewohner bis auf den heutigen Tag.

Die Bestimmung der Geschichte der österreichischen Monarchie ist, zu lehren: durch welche Verkettung von Ursachen und Wirkungen sie und ihre Bewohner den gegenwärtigen Zustand erreicht haben; oder sie soll uns beweisen, warum der österreichische Staat und dessen Unterthanen sich heut zu Tage gerade in dem Zustand befinden und in keinem andern, und auf welche Weise sie zu demselben gelangten.

Einheit ist also auch hier das erste Erforderniß, welche man nie ausser Augen lassen darf, wenn der wichtige Entzweck der Geschichte erreicht werden soll.

Die Geschichte der österreichischen Monarchie umfaßt nicht nur alle Länder, welche gegenwärtig unter einem Oberhaupt vereiniget sind; sondern auch alle Reiche und Provinzen, welche einst entweder dieser Monarchie, oder den Häusern Habsburg und Lothringen angehörten.

Um nun die Begebenheiten aller dieser Reiche und Provinzen von ihrem Beginnen bis auf den heutigen Tag unter einem Gesichtspunkte herabzuführen, und alle die Veränderungen, welche die österreichische Monarchie in dem heutigen Zustand setzten anschaulich darzustellen; ist es nöthig, 1. die strengste Auswahl zu beobachten, 2. eine

zweck-

zweckmäßige Methode zu finden, welche die Einheit zu erhalten, die Theile des Ganzen sichtbar zu machen, und selbe zu verketten fähig ist, 3. diese Veränderungen in solche Zeiträume zu bringen, daß die gewählten Hauptabtheilungen selbst zum Leitfaden der Methode dienen mögen.

Die österreichische Monarchie besteht aus vielen und sehr verschiedenen Staaten; welche nach und nach zu dem Mutterlande der Markgrafschaft Oesterreich gekommen sind. Die große Menge vergangener Begebenheiten, die in dem Umfange der Geschichte dieses Staates liegen, machen von selbst eine strenge Auswahl nothwendig.

Wollte man alle Begebenheiten, die in diesen so verschiedenen Staaten einigermassen belehrend, oder überhaupt merkwürdig sind, nach ihren Ursachen und Wirkungen beschreiben; so würde es unmöglich seyn, die Einheit des Ganzen zu erhalten.

Es gehören also in die Geschichte der österreichischen Monarchie blos solche Begebenheiten, welche als Mittel zur Ereignung dieses Entzweckes dienen können, das heißt: die geeignet sind, uns die Grundursachen von dem heutigen Zustande dieses Staates und seiner Bewohner klar und deutlich zu machen.

Je näher sich eine Begebenheit an unsere Zeiten anschließt, desto stärker ist ihre Wirkung auf unsern gegenwärtigen Zustand. Neuere Begebenheiten, müssen daher vollständiger vorgetragen werden als entferntere, welche ihrer Beschaffenheit nach schon einen schwächern Einfluß auf unsern gegenwärtigen Zustand haben. Z. B. der gegenwärtige französische Krieg ist für uns wichtiger

ger als die Kriege der ersten österreichischen Markgrafen mit den Hungarn: Die Regierung Kaiser Joseph II. mehr, als jener Leopold des Glorreichen: Der Todtfall Karls VI. mehr, als Jener Friedrich des Streitbaren.

Eben so wesentlich ist es auch eine zweckmäßige Methode zu wählen, welche fähig ist, die Einheit zu erhalten; die einzelnen Theile sichtbar zu machen; ohne ihre wechselseitige Verbindung zu schwächen.

Keine also von den aufgezählten Methoden, ausser der Realmethode, kann bey einer wissenschaftlichen Behandlung der Geschichte der österreichischen Monarchie angewendet werden.

Die geographische Methode macht zwar einzelne Theile sichtbar, zeigt aber nicht ihre Verbindung. Wollte man nach dieser Methode verfahren, so würde wohl ein Aggregat der einzelnen Provinzialgeschichte, nie aber eine Geschichte der österreichischen Monarchie zu Stande kommen.

Bey der chronologischen und synchronistischen Methode erscheinen abermals einzelne Theile sichtbar, aber wie bey jener insbesondere die Einheit ganz verlohren geht; so wird bey dieser das Ganze unvollständig; und da eine grosse Vertheilung einzelner Gegenstände unvermeidlich ist, so müßten einzelne Ereignisse undeutlich werden.

Die Realmethode ist daher die einzige zweckmäßige Methode. Nach selber wird die Geschichte eines Reiches oder Provinz zum Grunde gelegt, die Geschichte der Uebrigen aber eingeschaltet.

Da nun das besondere Vaterland jeden Bürger vorzüglich wichtig seyn muß, so erhält dieser Mittelpunkt von dem Orte seine Bestimmung, worinn

inn die Geschichte gelehret wird. So wird und kann der Oesterreicher mit dem Erzherzogthume; der Steyermärker mit dem Herzogthume Steyermarkt; der Böhme mit dem Königreiche Böhmen beginnen, und die Geschichte der übrigen Staaten der österreichischen Monarchie entweder erst dann einschalten, wenn sie mit demselben unter einem Oberhaupte vereiniget wurden; oder schon damals, wenn die Begebenheiten des einen Staates auf das Mutterland mächtig einzuwirken beginnen.

Endlich ist es nöthig diese Veränderungen in solche Zeiträume zu bringen, daß die gewählten Hauptabtheilungen selbst zum Leitfaden der Methode dienen mögen.

Diese Zeiträume müssen daher 1. Aus der Natur der Begebenheiten selbst geschöpfet werden; weil sie sonst unmöglich eine Realmethode unterstützen können, 2. nicht zu zahlreich seyn; weil es sonst zu schwer hält das Ganze zu übersehen, und sie dem Gedächtnisse zu Last fallen würden, statt dasselbe zu erleichtern, 3. mehr nach den Materialien als nach der Zeit abgemessen seyn; weil der gegenwärtige Zustand der österreichischen Monarchie weit mehr von der Wichtigkeit der Begebenheiten, als von dem Zeitraume, in welchem sich dieselben ereigneten, abhängt.

Ich nehme bey der Behandlung der Geschichte der österreichischen Monarchie auf das Erzherzogthume Oesterreich (in der Kanzleysprache Niederösterreich genannt) zuerst Rücksicht, und so wird dieses Mutterland der gesammten österreichischen Staaten der Mittelpunkt.

Die vorzüglichsten Staatsveränderungen dieser Provinz geben nach meinem Plane auch zugleich sechs Hauptepochen an, nach welchen ich die österreichische Geschichte zu behandeln gedenke.

Diese Hauptepochen sind folgende:

I. Von der ältesten Zeit an; bis zur Erhebung der östlichen Mark zu einem Pfalenz-Erzherzogthume, durch den grossen friedericianischen Freyheitsbrief, im Jahre 1156.

II. Von der Erhebung der östlichen Mark zu einem Pfalenz-Erzherzogthume; bis auf die Schlacht, zwischen Rudolph von Habsburg und König Ottocar von Böhmen bey Laa im Marchfelde; oder vom Jahre 1156 bis 1278.

III. Von der Schlacht zwischen Rudolph von Habsburg und König Ottocar von Böhmen bey Laa im Marchfelde; bis zur Vereinigung aller deutschen Erblande durch Maximilian I.; oder vom Jahre 1278 bis 1493.

IV. Von der Vereinigung aller deutschen Erblande durch Maximilian I.; bis Ferdinand II. aus der gräzerischen oder inneröstterrichische Linie; oder vom Jahre 1493 bis 1619.

V. Von Ferdinand II. aus der gräzerischen oder inneröstterreichischen Linie; bis auf die Erlöschung des männlichen Stammes von Habsburg mit Karl VI.; oder vom Jahre 1619 bis 1740.

VI. Von der Erlöschung des männlichen Stammes von Habsburg mit Karl VI.; bis auf unsere Zeiten; oder vom Jahre 1740 bis 1800.

Diese Abschnitte sind nicht willkührlich, sondern von solchen Begebenheiten hergenommen; welche auf dem größern Theile der österreichischen Staaten einen Einfluß haben.

Durch

Durch die Erhebung der österreichischen Mark zu einem Pfalenz-Erzherzogthume nach den grossen friedericianischen Freyheitsbrief wurde das Ansehen und die Vorzüge des neuen Herzogs bestimmt; Oesterreich und seine Beherrscher erhielten besondere Freyheiten, deren sich kein damaliger Reichsfürst rühmen konnte; es wurde beynahe von Kaiser und Reich unabhängig, und zu einem selbstständigen Herzogthume umgeschaffen.

Die Schlacht zwischen Rudolph von Habsburg und Ottocar König von Böhmen bey Laa auf dem Marchfelde; vernichtete durch den Tod dieses Prinzen die Aussichten der slavischen, oder böhmischen Regenten auf die Vergrösserung ihrer Staaten auf Unkosten Deutschlands. Oesterreich und Steyermark erhielten die so sehnlich gewünschte Ruhe wieder; und bekamen bald darauf in der Person Albrecht I. von Habsburg einen neuen Regentstamm, welcher in seiner patriotischen Denkungsart und übrigen Eigenschaften ganz dem gepriesenen babenbergischen Hause glich.

Die Vereinigung aller deutschen Erblande durch Maximilian I. machte den Familienstreitigkeiten des habsburgischen Hauses ein Ende. Maximilian legte, durch seine Heurath mit Marie der Erbtochter von Burgundien, den Grund zur Erwerbung der großen spanischen Monarchie; versicherte seinem Hause durch glückliche Verträge die Erbfolge auf das hungarische Reich; durch ihn wurde Oesterreich in Stand gesetzt an den europäischen Angelegenheiten Theil zu nehmen; er brachte Künste und Wissenschaften in Aufnahme, und wurde für Deutschland eben das was der römische Hof und die Medicis für Italien.

Der Antritt der Regierung Ferdinand II. aus der gräzerischen oder inneröſterreichiſchen Linie war mit den unglücklichſten Umſtänden begleitet. Böhmen hatte ſich ganz deſſen Gehorſam entzogen, und ſtand ſelbſt im Begriff die Waffen gegen ihn zu ergreifen; die meiſten niederöſterreichiſchen Stände verweigerten die Huldigung. In Hungarn drohte eine neue Empörung auszubrechen, und die Proteſtanten ſuchten dem Erzhauſe den letzten tödtlichen Streich zu geben. Selbſt nachdem er Böhmen wieder beruhigte, und ſeine Erbſtaaten zurück erhielt, war er nicht glücklicher, und Oeſterreichs Macht war beynahe ganz zu Boden geſtürzt. Allein dieſer Staat auf innere Kräften gegründet, ging nach hergeſtellter Ruhe bald wieder mit verjüngten Kräften hervor, und man erfuhr nach einigen Jahren; wie wenig Oeſterreich durch den dreyßigjährigen Krieg beſiegt werden konnte.

Der Tod Karls VI., des letzten männlichen Erben des Habsburgiſchen Stammes, ſetzte die öſterreichiſche Monarchie in neue Verwirrung. Die pragmatiſche Sanction, welche von den meiſten europäiſchen Nationen geſichert war, wurde nicht geachtet; und das Erbfolgrecht der neuen Regentin ward durch mannigfache Anſprüche von allen Seiten beſtritten. Oeſterreich befand ſich in einer wehrloſen Verfaſſung, und Maria Thereſia ſchien vor Menſchenaugen verlohren. Aber die Liebe ihrer Hungarn, und der Beyſtand der Seemächte rettete ſie; rettete auch Oeſterreich zum Glücke für Europa, welches ſein Heil am Schluße des achtzehnten Jahrhunderts in ſeiner bey-

spiellosen Beharrlichkeit und Aufopferungen zu suchen hat.

Diese Abschnitte sind nicht zu zahlreich; indem sechs Epochen das Gedächtniß unmöglich überladen, und von solchen Begebenheiten genommen sind, welche zum Leidfaden einer Darstellung der österreichischen Geschichte dienen können.

Diese Epochen stehen auch mehr mit den Materialien, als mit der Zeit in Verbindung; weil der kürzere Zeitraum einer Epoche durch die Wichtigkeit und Menge der Begebenheiten wieder in das Gleichgewicht gebracht wird. Z. B. die letztere Epoche vom Tode Karls VI. bis auf unsere Zeiten hat zwar den kürzesten Zeitraum; allein sie ist weit reichhaltiger an Begebenheiten als die Erste, die einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren umfaßt.

Skitze

Der zwey ersten Epochen.

I. Epoche.

Von den ältesten Zeiten; bis zur Erhebung der östlichen Mark zu einem Pfalenzerzherzogthume im Jahre 1156.

1. Hauptstück. Speziele Erdkunde von Niederösterreich. Geschichte des Landes bis auf die Ankunft der Hunnen in Europa.
2. Sammelplatz verschiedener germanischer Stämme und Nationen in Niederösterreich, bey ih-

ren Stürmen auf das westliche Rom. Eroberung des Landes durch Karl den Grossen.

3. Verwaltung und Zustand Niederösterreichs unter dessen Nachkommen. Die Hungarn. Entstehung einer neuen östlichen Mark. Ankunft der Babenberger.

4. Erweiterung der östlichen Mark unter Leopold den Erlauchten und Albrecht den Siegreichen. Unterstützung der Könige von Hungarn. Ernst der Tapfere und erstes österreichisches Privilegium.

5. Leopold III. und Leopold IV. Erwerbung von Bayern durch Leopold V. Geschichte dieses Herzogthums. Heinrich II. nimmt an den Kreuzzügen Antheil.

II. Epoche.

Von der Erhebung der östlichen Mark zu einem Pfalenz-Erzherzogthume, bis zur Schlacht zwischen Rudolph von Habsburg und König Ottocar von Böhmen nächst Laa im Marchfelde, vom Jahre 1156 bis 1278.

1. Streitigkeiten über Bayern. Fridericianisches Privilegium. Leopold VI. Seine Fehde mit dem päbstlichen Hofe. Erwerbung des Herzogthumes Steyermark.

2. Erdkunde des Herzogthumes Steyermark. Geschichte desselben, bis zu seiner Vereinigung mit Oesterreich.

3. Friederich I. Leopold VII. Sein Ansehen in Deutschland und Waffenruhm im Orient. Neuer österreichischer Freyheitsbrief. Erwerbung einiger Herrschaften in Krain.

4. Friederich II. Fehde mit dem kaiserlichen Hofe. Die Mongolen, grosse Gefahr für Europa. Österreichischer Erbfall. Ottocar II. König von Böhmen.
5. Erdkunde von Böhmen und dessen Geschichte bis Ottocar II.
6. Erwerbung von Kärnthen. Erdkunde dieses Herzogthums und dessen Geschichte, bis auf seine Vereinigung mit Österreich.
7. Wahl Rudolphs von Habsburg zum deutschen Könige. Achts-Erklärung Ottocars. Schlacht nächst Laa im Marchfelde.
8. Allgemeine stattistische Übersicht der österreichischen Lande in beyden Epochen.
6. Kirchengeschichte der Herzogthümer Österreich und Steyermark in beyden Epochen.

ren Stürmen auf das westliche Rom. Eroberung des Landes durch Karl den Grossen.

3. Verwaltung und Zustand Niederösterreichs unter dessen Nachkommen. Die Hungarn. Entstehung einer neuen östlichen Mark. Ankunft der Babenberger.

4. Erweiterung der östlichen Mark unter Leopold den Erlauchten und Albrecht den Siegreichen. Unterstützung der Könige von Hungarn. Ernst der Tapfere und erstes österreichisches Privilegium.

5. Leopold III. und Leopold IV. Erwerbung von Bayern durch Leopold V. Geschichte dieses Herzogthums. Heinrich II. nimmt an den Kreuzzügen Antheil.

II. Epoche.

Von der Erhebung der östlichen Mark zu einem Pfalenz-Erzherzogthume, bis zur Schlacht zwischen Rudolph von Habsburg und König Ottocar von Böhmen nächst Laa im Marchfelde, vom Jahre 1156 bis 1278.

1. Streitigkeiten über Bayern. Fridericianisches Privilegium. Leopold VI. Seine Fehde mit dem päbstlichen Hofe. Erwerbung des Herzogthumes Steyermark.

2. Erdkunde des Herzogthumes Steyermark. Geschichte desselben, bis zu seiner Vereinigung mit Oesterreich.

3. Friederich I. Leopold VII. Sein Ansehen in Deutschland und Waffenruhm im Orient. Neuer österreichischer Freyheitsbrief. Erwerbung einiger Herrschaften in Krain.

4.

4. Friederich II. Fehde mit dem kaiserlichen Hofe. Die Mongolen, grosse Gefahr für Europa. Österreichischer Erbfall. Ottocar II. König von Böhmen.
5. Erdkunde von Böhmen und dessen Geschichte bis Ottocar II.
6. Erwerbung von Kärnthen. Erdkunde dieses Herzogthums und dessen Geschichte, bis auf seine Vereinigung mit Österreich.
7. Wahl Rudolphs von Habsburg zum deutschen Könige. Achts-Erklärung Ottocars. Schlacht nächst Laa im Marchfelde.
8. Allgemeine stattistische Übersicht der österreichischen Lande in beyden Epochen.
6. Kirchengeschichte der Herzogthümer Österreich und Steyermark in beyden Epochen.

Zweytes Hauptstück.

Allgemeiner Abriß der heutigen Erdkunde des österreichischen Staates. Bemerkung über die Benennung einzelner Provinzen bey den Römern.

Der österreichische Staat gehört gegenwärtig zu den größten Reichen von Europa. Er hat einen Flächeninhalt von 10500 Quadratmeilen und gränzt *) nördlich an das Herzogthum Sachsen und die obere Lausitz, an preußisch Schlesien und das Königreich Preußen. In Osten an Rußland und die Staaten der ottomanischen Pforte. In Süden gleichfalls an die Pforte, das adriatische Meer, an Venedig, den Kirchenstaat, die Herzogthümer Modena und Parma. In Westen an Piemont, die Schweitz, den oberrheinischen, fränkischen, schwäbischen und bayerischen Reichskreis.

Zu den bekanntesten und größten Gebirgen in den österreichischen Staaten gehört in Norden der Sudetsch; eine Kette von Bergen, welche sich vom Fichtelberge bis nach Mähren erstreckt, und sich

*) Ich nehme bey der Angabe der Gränzen der österreichischen Monarchie auf den Zeitpunkt, vor dem Ausbruche des gegenwärtig noch fortdauernden Krieges, Rücksicht: ohne die Niederlande einzuschließen, die ausser dem Zusammenhange der Monarchie liegen.

sich an das karpatische Gebirg anschließt. Durch diese Gebirgskette wird Böhmen von Sachsen, Mähren und Schlesien getrennt; so wie die Karpaten, welche Siebenbürgen umschließen, und durch das türkische Gebiet fortlaufen; Hungarn von Ost und Westgallizien und den Staaten der ottomanischen Pforte scheiden. In Süden sind die Alpen, und von der Donau bis nach Krain lauft der kahle Berg.

Die vorzüglichen Flüße sind die Donau, welche im schwäbischen Kreise entspringt, Oesterreich und Hungarn durchströmt, und sich in das schwarze Meer ergießt. Die Enns. Sie entspringt in dem Erzbisthume Salzburg, geht durch Steyermark nach Oesterreich, und ergießt sich unfern dem Städtchen Enns in die Donau. Der Inn. Er entspringt in Graubündten, geht durch Tyrol nach Bayern, und bey Passau in die Donau. Die Elbe. Sie entspringt in dem Riesengebirge, durchströmt den nördlichen Theil von Böhmen, und fällt bey Hamburg in die Nordsee. Die Oder. Sie entspringt in Mähren, nimmt ihren Lauf nach Schlesien, und dem baltischen Meere zu. Die Weichsel. Sie entspringt in Schlesien, und geht durch West und Ostgallizien nach dem baltischen Meere. Der Dniester. Er entspringt in Ostgallizien, dreht sich nach der Bukowine, und von da in das schwarze Meer. Die Drau. Sie entspringt in Tyrol, durchfließt Kärnthen, Steyermark, Hungarn; und fällt in die Donau. Endlich die Save, welche in Krain entspringt, durch Steyermark, Croatien und Slavonien eilet, und sich bey Semlin mit der Donau vereiniget.

Die

Die merkwürdigsten Landseen sind der Bodensee in Vorderösterreich, der Cirknizersee in Krain, der Mann- Atter- Halstädter- Alben- und Traunsee, im Lande ob der Ens; der Wördtsee in Kärnthen; und der Neusiedler samt dem Plattnersee in Hungarn.

Was die Producte betrifft, so liefert das Pflanzenreich alle Gattungen von Getraide; alle Arten von Küchen- und Gartengewächsen; verschiedene Handlungs- Gewürz- Arzney- und Futterkräuter; Wein und Obst; Holz nebst andern Forstproducten.

Das Thierreich giebt Zug- und Schlachtvieh; Wildprät im Uiberfluß, eben so zahmes und wildes Geflügel; alle Gattungen von Fischen, und unter den wilden Thieren Bären, Wölfe, Füchse, Marder, Lüchse; welche gutes Pelzwerk geben.

Das Mineralreich liefert von vollkommenen Metallen; gediegenes, vererztes und Waschgold, gediegenes und vererztes Silber; Kupfer, Eisen, und Bley. Von Halbmetallen; Quecksilber, Zink, Galmey, Arsenik, Braunstein, Kobolt und Ocher. Von Salzen findet man Vitriol, Alaun, Koch- Meer- Bitter- und Wundersalz. Von brennbaren Körpern; Bergöhl, Bergtheer, Bernstein, Steinkohlen und Schwefel. Von Edelgesteinen; Saphyre, Crysolithe und Topase, auch Smaragde, Turmaline und Perln; von glasartigen Steinen; Quarz, Opal, Carneol, Achat, Jaspis, Granaten, Flinten- und Hornsteine, Granit und Porphyr.

Die Volksmenge in den österreichischen Staaten ist sehr ansehnlich. Nach den neuesten Zählun-

lungen beträgt sie vier bis fünf und zwanzig Millionen. *)

Die Industrie der Einwohner beschäftiget sich entweder mit Erzielung der natürlichen Producte, oder mit der Verarbeitung derselben, oder mit dem Handel. Man macht den Oesterreichern den Vorwurf, daß ihre Industrie den Grad der Vollkommenheit noch nicht erreicht hat, zu welchem sie nach ihren äußern Verhältnißen bestimmt zu seyn scheinen. Allein wenn man erwäget, daß man erst unter den drey letzten Regierungen anfieng die Industrie von ihren Fesseln zu befreyen; und man einen Ueberblick und Vergleichung des Culturzustandes voriger Zeiten, mit jenen von heut zu Tage machen will: so wird man gestehen müßen, daß die österreichischen Länder in diesem kurzen Zeitraume unendlich viel gewannen; und daß sie zu dem größten Flor nothwendig gelangen werden.

Der Ackerbau gewinnt von Tag zu Tag eine bessere Gestalt, und unter den österreichischen Ländern wird derselbe mit großer Betriebsamkeit in dem eigentlichen Erzherzogthume, vorzüglich im Lande ob der Ens, in Mähren, Böhmen, in Tyrol, und den Vorlanden eingeleitet, und nach ökonomisch-chemischen Grundsätzen ausgeübt. Der Weinbau macht einen vorzüglichen Zweig der österreichischen Industrie aus. Hungarn das Land unter der Ens, Steyermark und Tyrol sind die eigentlichen Weinländer. Man macht auch bey diesem Zweige der Cultur den Bewohnern der österreichischen Monarchie den Vorwurf, daß der Weinbau

*) Neuer Versuch über die allgemeine Geschichte von Franz Joseph von Rumelter.

bau zum Schaden anderer Zweige der Landwirthschaft getrieben werde, und daß nicht immer der Fleiß der Einwohner der Natur nachhelfe, die ihnen hiebey so günstig ist. Allein man muß auch wißen, daß der Wein nur in solchen Gegenden gebauet wird, die ausschließend zur Erzielung desselben geeignet sind; daß in den Weinländern, soviel es der Boden oder Umstände zulaßen, kein Zweig der Landwirthschaft deswegen darniederliegt, daß man, wo es geschehen kann, Weingärten in Wiesen und Aecker umstaltet, und daß der Ackerbau auch auf Anhöhen und Bergen im Lande unter der Enns fleißig getrieben wird.

Unter allen Zweigen der Oekonomie wird die Obstbaumzucht am höchsten getrieben. Das schönste und schmackhafteste Obst liefern Tyrol, Hungarn, das Land unter Ens, Böhmen und Mähren. In vielen Gegenden treibt man auch mit gedörrtem Obste einen einträglichen Handel.

Die Forstcultur fängt seit den drey letzten Regierungen an, welche auf die Cultur der Wälder eine besondere Aufmerksamkeit verwendet haben; so, daß dieser Zweig der Industrie in jenen Gegenden, wo der Bergbau getrieben wird, und auf den Domainen einen ziemlich hohen Grad von Vollkommenheit erreichet hat.

Die Vieh- Schaaf- und Bienenzucht läßt sich der Oesterreicher, im Ganzen genommen, gleichfalls sehr angelegen seyn. Es ist daher unbillig, wenn man ihm den Vorwurf macht, er vernachläßige diese wichtigen Zweige der Industrie gänzlich. Man bereise nur frey vom Vorurtheil die österreichische Monarchie, und man wird sich bald eines Bessern belehren.

Der

Der Bergbau wird unter der Aufsicht und Leitung der Regierung mit sehr großem Fleiße und vieler Kunst getrieben, und macht auch zugleich einen der vorzüglichsten Nahrungszweige der Landesbewohner aus.

In Hinsicht auf Fabriken und Manufakturen hat Oesterreich durch Marien Theresien, noch mehr aber durch Joseph II., eine ganz veränderte Gestalt erhalten. Dieser große Regent vervollkommte die Landescultur in allen ihren Theilen, ermunterte die Thätigkeit seiner Unterthanen; unterstützte den arbeitsamen Bürger; und ließ nichts unversucht in den österreichischen Staaten alle ausländische Fabriks- und Manufacturproducte einheimisch zu machen.

Was den Handel betrift, so hat Oesterreich selben sehr erweitert und vervollkommt. Zur Beförderung des Ausfuhrhandels dienen besonders die Seehäfen von Triest, Fiume und Porto-Re, und die Flüße Donau, Sau, Drau, Theis und Kulpa, auf welchen der Handel nach der Türkey getrieben wird. Triest ist jezt der Hauptort des österreichischen Handels, verführt und hohlt mit eigenen Schiffen die Producte und Waaren, welche sonst Niederländer, Hamburger, Engländer, und Franzosen ein- und ausführten. Selbst mit dem Handel nach Ostindien ist hier ein kleiner Anfang gemacht worden. Einiger Nachtheil für den innern und äussern Handel der österreichischen Staaten liegt in der großen Entfernung der Gegenden, wo unsere besten Natur- und Kunstproducte erzeugt werden, von dem Meere; besonders vom Mittelländischen, wohin nicht einmal Flüsse führen; in dem Mangel an schiffbaren Strömen und Communica-

nicationskanälen; endlich in der unbequemen Beschaffenheit mancher Fahrstrassen, vorzüglich in Hungarn. Indessen sind bereits Anstalten getroffen den Mangel an Communicationskanälen abzuhelfen. *)

In Ansehung der Geistescultur kann man im Allgemeinen anmerken, daß selbe in den meisten Ländern des österreichischen Staates bald so weit gediehen ist; daß sie bürgerliche Glückseligkeit zu befördern vollkommen geeignet ist. Die öffentlichen Institute zur Bildung künftiger Bürger erstrecken sich entweder auf das allgemeine oder besondere.

Zu dem Allgemeinen gehören 1. Volksschulen, in welchen Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion gelehret wird. 2. Gymnasien, wo man nebst der griechischen und lateinischen Sprache auch Erdkunde, Natur- und Weltgeschichte vorträgt. 3. Lycäen, eine Mittelschule zwischen Universitäten und Gymnasien, wo in der Philosophie, Mathematik, Physik dem Natur- Staats- Völker- peinlichen, römischen österreichischen und Kirchenrechten, nebst dem in den politischen Wissenschaften und der Wundarzneykunde Unterricht ertheilet wird. 4. Endlich Universitäten. Zu den besondern gehören 1. Die Bergwerksacademie; wo die mathematischen Wissenschaften, Mineralogie, metallurgische Chemie, und die Bergbauwissenschaften gelehret werden, 2. Realhandlungsacademie; deren Bestimmung es ist, angehenden Kaufleuten die nöthige Bildung zu geben.

3.

*) In Hungarn und im Lande unter der Ens, wo im Letztern ein Kanal von Wien nach Pütten, von da in die Raab bereits größtentheils vollendet ist. Auch soll selber bis nach Triest fortgeführet werden.

3. Militairinstitute; um geschickte Officiere in allen Zweigen der Kriegskunst für die Armeen zu bilden. 4. Die Thierarzneyschule; wo Thierärzte und Regimentsschmiede ihren Unterricht erhalten. 5. Josephinisch medicinisch chirurgische Akademie; eine Lehranstalt zur Bildung geschickter Aerzte für die Armee. 6. Die orientalische Akademie; in welcher junge Leute zu Dollmetschern und Konsuln erzohen werden. 7. Endlich die Akademie der bildenden Künste; eine Schule für junge Künstler, nebstbey auch dazu eingerichtet, den Kunstfleiß zu unterstützen und zu befördern.

Die Verdienste Marien Theresiens um Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und Wissenschaften sind nicht zu verkennen, und ihre Regierung ist eigentlich als die Morgenröthe der österreichischen Aufklärung anzusehen. Die Hinderniße, welche etwa der Erweiterung und Beförderung wahrer litterarischer Aufklärung im Wege stehen konnten, suchte Joseph II. sorgfältig aus dem Wege zu räumen. Die gegenwärtige Regierung richtet ein besonders Augenmerk auf den öffentlichen Unterricht; und Franz II. hatte gleich bey seinem Regierungsantritte eine eigene Hofkommission niedergesetzet, die einen neuen Plan zur Organisirung des Unterrichtes entwerfen soll; von welcher eine noch zweckmäßigere Anstalt zur Erweiterung der Geisteskultur zu erwarten ist.

Die herrschende Religion ist die katholische, Joseph II. erlaubte auch den Protestanten augsburgischer und helvetischer Konfession, so wie den nicht unirten Griechen in den sämtlichen österreichischen Landen, Kirchen und Schulen zu errichten, Prediger anzustellen, und ungestört ihren Gottes-

dienst

dienst zu verrichten. Er ertheilte auch den Juden mehrere bürgerliche Rechte, unter den nothwendigen Einschränkungen.

Die geistliche Gerichtsbarkeit in den österreichischen Staaten übten vor Joseph II. nicht nur inländische, sondern auch auswärtige Prälaten aus, z. B. der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Passau rc. Allein seit 1783. suchte man, wo es thunlich war, die geistliche Jurisdiktion blos an inländische Bischöffe zu bringen.

Der katholische Klerus wird in Sekular und Regular Geistliche abgetheilet. Der Sekular Klerus besteht aus 8 Erzbischöffen, 41 Bischöffen, und mehreren Pröbsten; welchen die Domkapiteln, Dechante und Pfarrherrn untergeordnet sind; und aus 4 Kollegiatstiften. Der regular Klerus aus Ritterorden, Herrenstiftern, aus 240 Manns- und 49 Frauenklöstern, aus Damen- und adelichen Stiftern.

Der griechisch unirte Klerus besteht aus zwey Erzbischöffen, und sechs Bischöffen; der nicht unirte, aus einem Erzbischoffe und sieben Bischöffen.

Der österreichische Staat gehöret unter die souveränen Staaten in Europa. Einige Provinzen haben Landstände. In Hungarn, Siebenbürgen und in Tyrol haben die Stände bedeutende Rechte und Privilegien.

Die Thronfolge ist in dem Hause erblich, und zwar nach dem Rechte der Erstgeburt. Auch erstrecket sie sich sowohl auf die männliche, als weibliche Linie, und das Reich ist untheilbar.

Bey dem jedesmaligen Regierungsantritte, wird dem neuen Regenten in einigen Ländern blos ge-

gehuldiget, in einigen andern aber, wird er auch gekrönt, wie z. B. in Hungarn und Böhmen.

Das Hauptreichsgrundgesetz in den deutschen Erblanden, ist der grosse Freyheitsbrief, welchen Kaiser Friederich I. auf dem Reichstage zu Regensburg 1156. dem Herzoge Heinrich Jochsamergott und dem Lande Oesterreich ertheilet hat. Dieser Freyheitsbrief wurde in der Folge bestättiget, durch Heinrich VII. Friedrich II Rudolph I. Ludwig IV. Karl IV. Wenzel I. Sigismund I. Friederich II. und Karl V.

Zu den Hausverträgen gehören besonders 1. Die Hausordnung Rudolphs I.; welche er im Jahre 1283. zwischen seinen Söhnen Albrecht und Rudolph bey der Belehnung derselben mit Oesterreich und Steyermark errichtet hat. 2. Der Hausvertrag von 1540.; vermöge welchen die österreichisch deutschen Länder deni Erzherzoge Ferdinand überlassen wurden, wodurch sich Oesterreich in zwey Linien theilte; Oesterreich-Oesterreich und Oesterreich-Spanien. 3. Die pragmatische Sanktion Karl VI.; wodurch die Erbfolge, in allen österreichischen Staaten, auch auf die weibliche Linie ausgedehnt wird.

Zu den Friedensschlüssen; in welchen besonders Gegenstände, in Ansehung auf österreichische Länderbesitznehmung und Religion vorkommen, folglich als Staatsgrundgesetze angesehen werden können; gehören vorzüglich: der Westphälische, der Münsterische, Badensche, Wiener- und Teschner-Friede.

Zur Besorgung der öffentlichen Staatsgeschäften bestehen theils Hof- theils Länderstellen. Die Hofstellen theilen sich wieder in solche, denen

die Besorgung der auswärtigen Staatsangelegenheiten, oder die innländischen Staatsgeschäfte anvertrauet sind.

Die ersteren besorgt die geheime Hof- und Staatskanzeley, welcher alle österreichischen Gesandte an auswärtigen Höfen untergeordnet sind. Sie führt die Geschäfte mit den am k. k. Hofe stehenden Gesandten, wie auch die Korrespondenz mit allen fremden Höfen, sowohl in den Staatsangelegenheiten, als in jenen der österreichischen Unterthanen in fremden Staaten. Von ihm hängt auch das geheime Haus und Hofarchiv ab.

Die innländischen Angelegenheiten besorgen theils Politische- theils Justiz- theils Militair-Hofstellen.

Für die politischen Geschäfte ist. 1. Der Staatsrath; die Hauptkontrolle aller Departements für die deutschen Erblande, Hungarn und Gallizien. 2. Die böhmische österreichische Hofkanzeley. 3. Die Finanzhofstelle. 4. Die königliche hungarische und siebenbürgische Hofkanzeley, und 5. Die gallizische Hofkanzeley.

In den Ländern bestehen für die politischen Geschäfte, Gubernien, Landesregierungen, Landeshauptmannschaften; und für Hungarn eine Statthalterey.

Für die Justizgeschäfte war am k. k. Hofe die oberste Justizstelle, welche aber der böhmischen österreichischen Hofkanzeley einverleibet wurde. In den Ländern sind in zweyter Instanz die Appellationsgerichte, und in erster das adeliche Gericht oder das Landrecht, und die Stadtmagistrate und Grundgerichte. Endlich noch das Berggericht und das Merkantil- und Wechselgericht.

Für

Für die Militairgeschäfte steht der Hofkriegsrath oben an. Er ist zugleich das höchste Justizkollegium für Militair-Rechtssachen. In den Ländern bestehen die Generalkomandos, denen alles zum Militair Gehörige untergeordnet ist, und das Judicium delegatum militare mixtum; ein Gericht für Civilstreitigkeiten, und für die Geschäfte des sogenannten adelichen Richteramtes: als Verlassenschaften, Inventur, Sperr, u. d. gl.

Die Quellen der österreichischen Staatsrevenuen sind:

1. Das Kamerale; welches aus dem Accise-Maut-Zoll-Tabak-Lotto-Stempel-Siegel- und Postgefällen, so wie aus einigen andern Regalien besteht. 2. Das Montanistikum; oder der reine Gewinn aller Bergwerksprodukte. 3. Das Kontributionale; wohin die Grund-Haus- und Gewerbsteuer, nebst andern Abgaben des Landes gerechnet werden. 4. Die Domainen oder Staatsgüter.

Das österreichische Kriegsheer ist eines der ansehnlichsten in Europa, sowohl in Ansehung ihrer Größe; als auch in Rücksicht ihrer innern Origanisation, ihrer Geübtheit in taktischen Evolutionen, ihrer Kriegszucht, ihrer Tapferkeit und Treue. In Kriegszeiten besteht sie aus 384,000 Mann, in Friedenszeiten aber nur aus 290,000 Mann.

Erst im gegenwärtigen Jahre hat die österreichische Armee eine neue Einrichtung erhalten, die aber noch zu wenig im Publikum bekannt ist, als daß ich selbe zu beschreiben im Stande wäre.

Aus diesen allgemeinen Darstellungen kann man den Werth dieser Monarchie, im europäischen

Staatensysteme, leicht bestimmen; und behaupten, daß die österreichische Monarchie zu den ersten Mächten von Europa gehöre. Die Geschichte lehrt auch; daß Oesterreich, ungeachtet der rastlosen Bemühungen ihrer Feinde, sich immer noch aufrecht erhielt; und gerade nach den heftigsten Stürmen, wo man selbes an den Rand des Unterganges gebracht zu haben wähnte, bald wieder mit verjüngten Kräften zur Schande ihrer Gegner hervorgieng.

Die österreichische Monarchie besteht heut zu Tage nach der gegenwärtigen Länderabtheilung aus folgenden Reichen und Provinzen.

1. Aus dem Königreiche Hungarn. Es liegt in dem südöstlichen Theile von Europa, und gränzt nördlich: an das Königreich Gallizien; gegen Westen: an die Herzogthümer Oesterreich und Steyermark; gegen Süden: an das Königreich Slavonien und an Servien; und gegen Osten: an die Moldau und das Großfürstenthum Siebenbürgen. (In der alten Erdkunde gehörte Hungarn am rechten Ufer der Donau von der Leytha bis zum Raabfluße, zu Pannonia superior; vom Raabfluße bis zur Save, zu Pannonia inferior, und am linken Ufer der Donau zu Germania magna.)

2. Aus dem Königreiche Böhmen. Es gränzt gegen Norden: an das Herzogthum Sachsen und die Markgrafschaft Lausitz; gegen Osten: an das Herzogthum Schlesien und die Markgrafschaft Mähren; gegen Süden: an das Herzogthum Oesterreich; gegen Westen: an das Herzogthum Bayern und die obere Pfalz. (Sylva Hercynia, Germania magna, Regio Boiorum, Marcomannorum.)

3.

3. Aus den Königreichen Dalmatien, Croatien, Slavonien, und dem Fürstenthume Syrmium. Alle diese Staaten sind von dem Königreiche Hungarn und der Markgrafschaft Mähren in Norden; von dem türkischen Gebiethe, dem adriatischen Meere und den venetianischen Ländern in Süden; von dem türkischen Gebiethe in Osten; und in Westen: von dem Herzogthume Krain und von Istrien begränzt. (Das eigentliche Dalmatien mit dem hungarischen Küstenlande gehörte zu Dalmatien und Illyrien. Das Uebrige zu Pannonia inferior.

4. Aus dem Königreiche Ost- und Westgallizien. Es gränzt nördlich: an Preußen und Rußland; westlich: an Preußen und an das Herzogthum Schlesien; südlich: an das Königreich Hungarn; und östlich: an Rußland und die Moldau. (Alles Land bis an das linke Ufer der Weichsel gehörte zu Germania magna, am rechten Ufer aber zu Sarmatia.)

5. Aus dem Erzherzogthume Oesterreich, in der Canzleysprache Niederösterreich. Es gränzt gegen Norden: an das Königreich Böhmen und die Markgrafschaft Mähren; in Osten: an das Königreich Hungarn; in Süden: an das Herzogthum Steyermark und das Erzstift Salzburg; in Westen: an das Herzogthum Bayern und das Stift Passau. (Am rechten Ufer der Donau vom Inn bis an den Kahlenberg Noricum ripense; vom Kahlenberg bis zur Leytha Pannonia superior; am rechten Ufer der Donau Germania magna wie Böhmen und Mähren.)

6. Aus den Herzogthümern Steyermark, Kärnthen, Krain, den Grafschaften Görz und

Gradiska, der windischen Mark, und der Herrschaft Triest; oder nach der Canzleysprache aus Innneröstereich. Es gränzt nördlich: an das Erzherzogthum Oesterreich und das Erzstift Salzburg; gegen Osten: an die Königreiche Hungarn und Croatien; gegen Süden: an das venetianische Gebieth und das adriatische Meer; gegen Westen: an die gefürstete Grafschaft Tyrol, an das Erzstift Salzburg, und das Erzherzogthum Oesterreich. (Obersteyer und Oberkärnthen gehörten zum Noricum mediterraneum; Crain zu Carnia; Untersteyer und Unterkärnthen zu Pannonia inferior, das übrige zu Istrien und Italien.)

7. Aus dem Großherzogthum Toskana. Es gränzt nördlich und östlich: an den Kirchenstaat; westlich: an das Herzogthum Modena, und die Republik Lucca samt dem mittelländischen Meere; südlich: gleichfalls an das mittelländische Meer (Hetruria.)

8. Aus dem Großfürstenthume Siebenbürgen. Es gränzt gegen Norden: an die Königreiche Hungarn und Gallizien; gegen Osten: an die Moldau; gegen Süden: an die Wallachey, und wieder an das Königreich Hungarn; in Westen: gleichfalls an Hungarn. (Dacia mediterranea.)

9. Aus dem Markgrafthume Mähren, und dem Herzogthume Schlesien; gewöhnlich österreichisch Schlesien. Beyde Länder gränzen gegen Norden: an preußisch Schlesien; gegen Osten: an die Königreiche Gallizien und Hungarn; gegen Süden: an das Königreich Hungarn und an dan Erzherzogthum Oesterreich; und gegen Westen: an das Königreich Böhmen und an die Grafschaft Glatz. (Germania magna, und zwar Sylva hercy-

nia

nia, oder Regio Bojorum Marcomannorum insbesondere.)

10. Aus den Herzogthümern Brabant, Limburg, Luxemburg, Geldern; den Grafschaften Flandern, Henegau, Namur; der Markgrafschaft Antwerpen; und der Herrschaft Mecheln; gewöhnlich die österreichischen Niederlande. Sie haben zum Theile sehr schwer zu bestimmende Gränzen. Hauptgränzen aber sind Frankreich, Holland, die Nordsee, und einige Theile des deutschen Reiches. (Belgica.)

11. Aus den Herzogthümern Mayland und Mantua; der Markgrafschaft Castiglione und dem Fürstenthume Solforino; oder gewöhnlich die österreichische Lombardie. Sie gränzt nördlich: an Helvetien, gegen Osten: an Venedig und den Kirchenstaat; gegen Süden: an Modena und Parma; und gegen Westen: an Piemont (Gallia cisalpina.)

Aus dem Fürstenthume Schwaben, oder dem Breisgau und verschiedenen Grafschaften, Herrschaften, und einzelnen Städten; gewöhnlich schwäbisch Oesterreich mit Ausschluß der Markgrafschaft Burgau; in der Canzleysprache Vorderösterreich. Es gränzt gegen Norden: an Schwaben, gegen Osten: an die gefürstete Grafschaft von Tyrol; gegen Ostsüden: an die Schweitz; und gegen Westen an den Rheinstrohm. (Vindelicien, oder nach Constantin dem Großen Rhetia secunda.)

13. Aus der Grafschaft Tyrol und den vorarlbergischen Herrschaften. In der Canzleysprache Oberösterreich. Es gränzt gegen Norden: an das Herzogthum Bayern; gegen Nordost: an das Erzstift Salzburg; gegen Osten: an das Herzogthum Kärnthen; gegen Südosten und Süden: an das

Venetianische ; gegen Westen (an Graubündten ; und gegen Westnorden) an Schwaben. (zu Rhetia prima bis an den Innfluß bey Schwatz ; von dem Inn bis gegen den Lech zu Vindelicien, und der größte Theil des Pusterthales zum Noricum alpinum oder Mediterraneum.)

14. Aus der Markgrafschaft Burgau. Die Gränzen davon sind wegen so vieler einlaufenden fremden Herrschaften im Ganzen genommen sehr schwer ohne Weitläufigkeit zu bestimmen. (zu Vindelicien.)

15. Endlich aus der Grafschaft Falkenstein im Rheinischen, (zu Gallien und zwar zu Germania prima) und der Grafschaft Hohenems in dem schwäbischen Kreise zu Vindelicien. *)

I.

*) Durch den mit der Republik Frankreich im Jahre 1797 zu Campo Formio geschlossenen Frieden that Oesterreich auf die Niederlande und seine italiänischen Besitzungen Verzicht; erhielt aber Venedig, die Terra ferma mit Ausschlusse von Bergamo und Brescia; nebstbey Istrien, Dalmatien, und alle venetianischen Inseln bis an den Meerbusen von Cattaro hin.

So weit diese Erwerbungen zu Italien gehörten, gränzen sie in Westen: an die Lombardie, oder an die damals sogenannte cisalpinische Republik; gegen Osten: an das adriatische Meer, und das Herzogthum Krain; gegen Norden: an die Schweiz und Tyrol; gegen Süden: gleichfalls an die cisalpinische Republik. (Gallia cisalpina.) Die an der östlichen Küste des adriatischen Meeres von den Oesterreichern in Besitz genommenen venetianischen Ländereyen gehörten in der alten Erdkunde theils zu Istrien, theils zu Dalmatien.)

I. Epoche.

Von den ältesten Zeiten bis zur Erhebung der östlichen Mark zu einem Pfalenz Erzherzogthume im Jahre 1156.

Erstes Hauptstück.

Speciele Erdkunde von Niederösterreich. Geschichte des Landes bis zur Ankunft der Hunen in Europa.

Das Erzherzogthum Oesterreich in der Canzleysprache Niederösterreich; gränzt in Westen oder gegen Abend: an das Herzogthum Bayern und das Stift Passau; in Süden oder Mittag: an das Erzstift Salzburg und das Herzogthum Steyermark; in Osten oder gegen Morgen: an das Königreich Hungarn; und in Norden oder gegen Mitternacht: an das Markgrafthum Mähren und das Königreich Böhmen.

Unter den deutschen Erbländern ist Niederösterreich nach Böhmen die größte Provinz, und hat einen Flächeninhalt von 700 Quadratmeilen. Ihre Bevölkerung beläuft sich beynahe auf zwey Millionen Menschen.

Die herrschende Religion ist die katholische, doch sind seit Joseph II. auch die evangelische augsburgischer Confession, die reformirte und die griechische Kirche geduldet. Für die katholische Kirche ist ein Erzbisthum zu Wien, und zwey Suffragan-Bisthümer, eines zu St. Pölten, das andere

dere in Linz. Die Protestanten haben drey Superintendenten, einen von der reformirten Kirche in Wien, und zwey von der evangelischen; einen in Wien, den andern zu Oed im Lande ob der Ens.

Die vorzüglichsten Flüsse sind: die Donau; welche Niederösterreich mitten durchströmt. Dann die Enns; welche zu einer Abtheilung des Erzherzogthumes dienet. Der Inn an der salzburgischen und bayerischen Gränze. Die Traun; welche in Steyermark entspringt, durch das Salzkammergut läuft, und bey Zizelau in die Donau fällt; sie wird größtentheils mit Flössen oder langen schmalen Schiffen befahren, auf welchen das Salz verführet wird. Die Steyer entspringt im Lande ob der Enns an der steyermärkischen Gränze, und vereiniget sich unterhalb dem Schlosse Steyer mit der Enns. Unter den kleinen nicht schiffbaren Flüssen sind im Lande unter der Enns zu merken: die Theya, Leytha, Trasen, Ips, Kamp, Zwettel und die Wien. Im Lande ob der Ens die Mühl, Rana, Isper, Rothel und der Gegenbach.

An Seen sind im Lande ob der Ens der Otter- Traun- Mann- Halstädter- und Obersee.

Oesterreich gehört unter die mehr gebirgigten als ebenen Länder, besonders ist das Land ob der Enns voll von den höchsten Gebirgen. Das größte Gebirg ist der Priel, nach ihm der Traunstein, der im Traunviertel am See gleichen Namens liegt; im Lande unter der Enns zeichnet sich der Schneeberg, Semmering, und Oetscher aus; alle drey an der Gränze von Steyermark.

Die vorzüglichsten Flächen sind: im Lande unter der Enns; das Marchfeld, zwischen Mähren und Hungarn, das Theresienfeld vor wienerisch

Neu-

Neustadt; das Tullnerfeld am südlichen Ufer der Donau vom Kahlenberg bis St. Pölten; und im Lande ob der Enns; die Welserhaide, zwischen Wels und Linz am linken Ufer der Traun.

Im Ganzen ist der Boden von Niederösterreich ziemlich fruchtbar, besonders der Strich Landes zwischen Tuln und Mölk, und gegen die salzburgisch bayerische Gränze; so wie am linken Donauufer das Marchfeld. Das Clima ist milde und gesund, besonders genießt das Land ob der Enns eine sehr reine und trockene Luft.

Was die Producte betrift: so finden wir alle Arten von Getraide und Hülsenfrüchten, alle Küchen- und Gartengewächse, vorzüglich um Wien. Tabak an den Gränzen von Hungarn, Flachs im Lande ob der Enns. Verschiedene Gewürzkräuter; vorzüglich aber Safran bey Mölk, St. Pölten und Krems; einige Färbekräuter; worunter der Krapp bey Crems dem Elsasischen und Holländischen gleich geschätzet wird; alle Gattungen von Obst, und in den vielen Wäldern allerhand Holzarten. Am vorzüglichsten aber gedeiht der Wein, an der Gebirgskette zwischen der Donau und der landesfürstlichen Stadt Baaden. Aus dem Thierreiche hat es Zug und Schlachtvieh; eine Menge vom zahmen und wilden Geflügel; Wildprät, hierunter auch Fasanen. Nebst dem liefern die vielen Seen und Flüsse eine Menge von Fischen. Von den Insekten hat das Land die Biene und den Seidenwurm. Das Mineralreich liefert: Silber, am Annaberg; Kupfer, am Schneeberg; Eisen, zu Neuberg; Bley, zu Tyrnitz und an andern Oertern. Von Halbmetallen: findet man Galmey, Kobolt und etwas Ocher. Von Salzen: Alaun, bey Crems;

Bi-

Vitriol, zu Thalern und Spitz; Salpeter, an mehrern Orten; vorzüglich aber Kochsalz, in Menge; in den beyden Bergwerken von Ischel und Halstadt an der Traun und dem Halstädtersee. Perlen findet man im Lande ob der Enns. Erdharze und brennbare Stoffe, Steinkohlen, vorzüglich bey Pütten unfern von wienerisch Neustadt. An Steinen: trift man Quarz, Opale, Achate, Feldspath, Granit, Flinten, Granat und Hornsteine. Von den thonartigen Erden: Porcellan, und gemeinen Thon; unter den kalkartigen Erden und Steinen: hat Niederösterreich gemeine und marmorartige Kalksteine, nebst Alabaster; auch schöne Mergelgruben, vorzüglich bey Braunau im Innviertel.

Die Industrie ist bereits schon soweit gediehen, daß Niederösterreich daran keinem Lande des deutschen Reiches nachstehen wird. Der Acker und Wiesenbau ist vorzüglich im Lande ob der Enns zur größten Vollkommenheit gebracht worden. Die Obstbaumzucht ist im ganzen Lande von vieler Wichtigkeit, besonders im Lande ob der Enns, welches vorzüglich in den Gegenden um Wels und Efferding einen unaufhörlichen Garten darstellet. Der Weinbau ist einer der größten Nahrungszweige für die Landleute im Lande unter der Enns. Die Viehzucht ist ziemlich beträchtlich, besonders in den gebirgigten Gegenden des Landes, die Schaaf- und Bienenzucht gewinnt immer mehr Fortgang, so wie die Waldcultur ihrer Vollkommenheit am nächsten gekommen ist. Die Gewerbsindustrie hat seinen vorzüglichen Sitz in Niederösterreich. Die wichtigsten Zweige derselben sind ohne Zweifel, die vielen Woll- und Baumwollmanufactu-

ren und die starke Fabrikatur der Eisenwaaren. Die Leinweberey hat vorzüglich im Lande ob der Enns ihren Sitz, so wie die Seidenmanufakturen in und um Wien; auch die Färberey ist hier zu Hause.

Zuckerraffinerien haben wir zu Klosterneuburg und wienerisch Neustadt. In den Lederfabriken zu Wien werden alle Arten von Leder zubereitet. Zu Haimburg an der hungarischen Gränze ist eine große Tabakfabrik, zu klein Neusiedel und in andern Gegenden Papierfabriken. Die Erzeugung der verschiedenen Salzarten, gebrannter Wässer und Geister erschuf eine eben so große Anzahl von Fabriken. An Galanteriewaaren-Fabriken zählt Wien eine große Menge, ebenso wird daselbst viel Gold und Silber verarbeitet. Man trift Glas- und Töpferarbeiten aller Art, so wie in Wien viel Kupfer, Messing und Glockengut verfertiget wird: kurz es ist keine Art von Fabrikatur, die in Niederösterreich nicht einheimisch wäre.

Was den Handel betrift, so hat Oesterreich unter allen Ländern des Erzhauses den stärksten, sowohl in- als ausländischen Handel, wozu seine Lage an der Donau das Meiste beyträgt.

Seit Joseph II. ist der Handel auch mehr activ geworden, doch sind wir noch nicht im Stande zu bestimmen, ob das Land die Handlungsbillanz für sich hat, da bis jetzt noch keine Komerzial oder Consumo-Tabellen im Publikum erschienen sind. Zur Erleichterung der Fracht sind, sowohl die Gefahren der Donaufahrt durch Sprengung einiger in diesem Strome befindlichen Felsen vermindert, als durch sorgsame Anlegung und Erhaltung der Hauptstrassen die Landfracht befördert, nur wäre zu wünschen, daß eine gleiche Sorgfalt

auch

auch auf die Nebenwege, welche von den Hauptstrassen nach andern Komerzialstädten führen, verwendet würde.

Die große Anzahl der verschiedenen öffentlichen Anstalten zur Bildung des Geistes, zeigen von der Sorgfalt der Regierung für die Aufklärung ihrer Unterthanen und Verbreitung aller nützlichen Kenntnisse. Niederösterreich hat eine Universität in Wien, und ein Licäum in Linz; neun Gymnasien, wovon drey in Wien, die übrigen in St Pölten, Krems, Horn, Linz, Kremsmünster und Freystadt sich befinden. Zwey Akademien, zur Erziehung des Adels in Wien: zwey militärische Schulen; in Wien und wienerisch Neustadt: eine Realhandlungs-Akademie in Wien; eben auch eine für bildende Künste; ein Lehrinstitut im philosophisch-juridischen und militärischen Fache bey der gallizischen Garde; die medizinisch-chirurgische und die orientalische Akademie; eine Thierarzeneyschule; das Taubstumen-Institut; das Mädchen Pensionat, ohne der vielen deutschen Haupt-Muster und Trivialschulen zu gedenken.

Was die Staatsverfassung betrift, so besitzt der Erzherzog die gesetzgebende sowohl als vollziehende Gewalt im ganzen Umfange. Sowohl das Land ob als unter der Enns hat seine Stände, die in vier Klassen abgetheilet sind, nämlich den Prälaten, Herren und Ritterstand, sammt jenem der landesfürstlichen Städte und Märkte. Sie versammeln sich auf den von dem Erzherzoge ausgeschriebenen Landtägen. Der Gegenstand ihrer Berathschlagungen sind aber Landesanlagen und all-

gemeine Bedürfnisse, keineswegs aber Regierungsgeschäfte.

Zur Besorgung der politischen Angelegenheiten bestehen zwey Landesregierungen, eine in Wien, die andere in Linz, denen die Kreisämter, die Magistrate, Ortsobrigkeiten und Polizeydirektionen untergeordnet sind. Für die Justizgeschäfte in erster Instanz sind für Adeliche zwey Landrechte, in Wien und Linz, für Unadeliche die Magistrats- und Grundgerichte; in zweyter Instanz, das Appellationsgericht in Wien. Zur Besorgung der Militärgeschäfte besteht ein Generalkommando in Wien, und ein untergeordnetes Milizkommando in Linz, ein Oberkriegskommissariat in Wien, ein Feldkriegskommissariat in Linz, ein Miltärverpflegsamt in Wien und Linz, und ein Judicium delegatum militare mixtum in Wien.

Seit Friederich III. und Albrecht IV. wird das Erzherzogthum in das Land ob und unter der Enns abgetheilet, wovon an der Südseite der Donau die Enns, an der Nordseite die Isper die Gränze macht.

Das Land unter der Enns zerfällt in vier Vierteln, wovon das Viertel ob und unter dem Wienerwald am rechten Donauufer liegt. Von jener ist das Kreisamt in St. Pölten, von diesem in Draiskirchen. Am linken Donauufer liegt in dem Viertel ob und unter dem Mannhardsberge, von jenem ist das Kreisamt in Krems, von diesem in Kornneuburg.

Das Land ob der Enns zerfällt ebenfalls in vier Vierteln. Drey davon liegen am rechten Donauufer, nämlich: das Hausruckviertel, das Kreisamt ist in Wels; das Traun-Viertel, das Kreis-

amt

amt ist in Steyer; und das Innviertel, das Kreisamt ist in Ried. Am linken Ufer der Donau liegt das Mühlviertel, wovon das Kreisamt in Linz ist.

Man zählt in Niederösterreich 51 Städt 247 Märkte und 12,109 Dörfer. Die vorzüglichsten Orte sind:

Im Lande unter der Enns und zwar im Viertel unter dem Wienerwald. Wien die Haupt- und Residenzstadt am rechten Ufer der Donau, Hainburg an der hungarischen Gränze, das alte Carnuntum, Brugg ein kleines Städtchen an der Laytha; Schwächat ein landesfürstlicher Markt, wo sich zwey Kottunfabriken befinden; Ebenfurth ein Städtchen an der Laytha; Wienerisch Neustadt, gleichfalls an der Laytha; Schottwien, am Fuße des Berges Semering; Mödling und Berchtholdsdorf, zwey landesfürstliche Märkte; Baaden, ein Städtchen durch seine Gesundheitsbäder berühmt; Neuhaus, wo sich die k. k. Spiegelfabrik befindet; Klosterneuburg, ein landesfürstliches Städtchen an dem rechten Donauufer, und endlich Maurbach, ehmals eine Karthause, nun ein Armenhaus. Uebrigens befinden sich noch in diesem Viertel eine Benediktinerabtey in Wien; zwey Cisterzienserabteyen; in wienerisch Neustadt und heiligen Kreuz; dann ein regulirtes Chorherrnstift in Klosterneuburg.

Im Viertel ob dem Wienerwald: Tulln, ein landesfürstliches Städtchen an der Donau; St. Pölten, gleichfalls an der Trasen; Ips und Mautern an der Donau; Waidhofen an der Ips, wo verschiedenes Eisengeschmeide verfertiget wird.

In

In diesem Viertel sind drey Benediktinerabteyen, Göttweih und Mölk an der Donau, Seitenstätten an der Yps; eine Zisterzienserabtey Lilienfeld an der Trasen und ein Stift der regulirten Chorherrn Herzogenburg gleichfalls an der Trasen.

Im Viertel unter dem Manhartsberge findet man die Städtchen Korneuburg an der Donau, Rötz an der Gränze von Mähren, wegen den grossen Weinhandel berühmt, Laa an der Theja und Meißau am Fuße des Manhartsberges durch den Safranbau bekannt. Unter den Märkten steht Stockerau an der Donau oben an; Haderstorf, Straß und Röschitz treiben grossen Weinhandel und im Dorfe Pirawart trift man ein heilsames Gesundbad.

Im Viertel ob dem Manhartsberge merket man die Städtchen Krems und Stein an der Donau; Zwettel am Kampflusse, Waitra und Waidhofen an der Gränze von Böhmen; Eggenburg, am Manhartsberge und Horn. Unter den Märkten kommen vor Langenlois und Gfäll, beyde, jener wegen dem Weinhandel, dieser wegen dem beträchtlichen Gfälerwalde merkwürdig; Emerstorf hat viele und gute Essigsiedereyen. In diesem Viertel findet man eine Benediktinerabtey Altenburg, eine Zisterzienserabtey Zwettel, und ein Prämonstratenserstift Geras.

Im Lande ob der Enns und zwar im Hausruckviertel merket man Linz die Hauptstadt des Landes an der Donau; Wels an der Traun, Gmunden am Traunsee, wo das Salzkammergut beginnt; Vöcklabruck am Fluße Vöckl.

In diesem Viertel ist die Benediktinerabtey Lambach an der Traun, und die Zisterzienserabtey Wilhering an der Donau.

Im Traunviertel merket man, die Städte Enns am Flusse gleichen Namens; Steyer am Einfluße der Steyer in die Enns, man arbeitet hier vortrefflich in Stahl und Eisen; das Schloß Tillisburg das schönste im ganzen Lande. In diesem Viertel liegt die Benediktinerabtey Kremsmünster an der Krems; die Zisterzienserabtey Schlierbach; das regulirte Chorherrnstift St. Florian an dem Flüßchen Asten; und das Kollegiatstift und Probstey von Weltgeistlichen Spital an der Gränze von Steyermark.

Im Innviertel merket man die Gränzfestung Braunau am Inn, die landesfürstliche Stadt Mattigkofen an dem Flusse Mattig, und Scharding am Inn. Unter die landesfürstlichen Märkte gehören Althann, Mauerkirchen, Ried und Friedburg. In diesem Viertel findet man zwey Probsteyen regulirter Chorherrn des heiligen Augustins, nämlich Ranshofen und Reichersberg.

Im Mühlviertel merket man die landesfürstliche Stadt Freystadt an der böhmischen Gränze; Haslach einen geschlossenen Markt, wo vieler Leinwandhandel getrieben wird; Millacken und Kirchschlag zwey Dörfer mit Gesundheitsbädern; Mathausen ein Markt an der Donau der Salzstappel nach Böhmen, endlich Grain ein kleines Städtchen, von welchen in einer kleinen Entfernung der bekannte Strudel und Wirbel in der Donau sich befindet. In diesem Viertel findet man noch das Prämonstratenserstift Schlögel.

Das Erzherzogthum Oesterreich gehörte in den Zeiten der Römer nicht zu einer und derselben Provinz. Am rechten Ufer der Donau von Inn bis an den Kahlenberg hieß es Noricum und

zwar

zwar ripense zum Unterschiede von dem mittelländischen, welches gegen die Alpen hinlag; vom Kahlenberg bis an die Laytha war es ein Theil von Oberpanonien; und alles Land am linken Ufer der Donau gehörte zu Groß-Deutschland. Es ist daher nothwendig, wenigstens nach Grundlinien die alte Erdkunde dieser Gegenden zu kennen.

Norikum *) gränzte in den ältesten Zeiten gegen Mitternacht an die Donau, von ihrem Zusammenfluße mit dem Inn (Aenus) bis an den Kahlenberg (mons cetius); an der Abendseite an den Inn, der es von Rhätien und Vndelizien schied; gegen Morgen an den Kahlenberg; gegen Mittag sind die Gränzen ungewiß, doch erstreckten sie sich wahrscheinlich an Karnien und in der Gegend von Aquileja an Venetien. Es begrif also den ganzen Bezirk von dem Rentamt Burghausen, Tyrol von Schwatz an, das Erzstift Salzburg, ein Stück des Landes ob und unter der Enns, Obersteyer und einen Theil von Kärnthen Krain und Friaul. Die Gränzen in Süden wurden aber durch die Eroberungen der Römer immer mehr eingeschränkt und ein grosser Theil des südlichen Norikums kam zu den cisalpinischen Gallien.

*) Ueber den Ursprung des Namens Norikum sind die Meinungen der Gelehrten getheilet. Einige glauben ihn von der Lage des Landes gegen Rom ableiten zu können. Doch da Panonien dem römischen Staate gleichfalls gegen Norden lag, so wird diese ethimologische Ableitung verdächtig. Andere aber glauben, es heiße so viel als Gebirgland.

Das Klima war zu den Zeiten der Römer kalt und rauh, Elendthiere und Aurochsen waren einheimisch, wenige Getraidarten kamen fort, die Viehzucht war die einzige Nahrungsquelle der Einwohner, das Vieh war klein und unbeträchtlich.

Die Abkunft der Noriker läßt sich nicht bestimmt angeben. Uebrigens biethen sich zwey Völker dar, welche Colonien in diese Gegenden abschicken konnten, Pannonier, Abkömmlinge der Veneten, und Hetrusker oder Thuscier. Die Nachrichten von ihren Silber und Eisenbergwerken und ihrer vortrefflichen Bereitung des Stahls laßen uns übrigens vermuthen, daß sie von einem hoch cultivirten Volke abstammen, und ohngeachtet ihrer spätern Verwilderung die bergmännischen Kenntniße durch Ueberlieferung mechanischer Handgriffe erhalten haben.

Da die Römer in der Folge Noricum zur Gränzprovinz von Italien bestimmten, war es sehr natürlich, daß sie das Land urbar zu machen, Künste und Handwerke empor zu bringen, und neue Städte anzulegen suchten; worunter Lorch in oder nächst Enns die berühmteste war.

Panonien gränzte gegen Mitternacht: an die Donau; gegen Abend: an den Kahlenberg; gegen Morgen: an den Savestrom; und gegen Mittag: an Istrien und Illyrien: Der Raabfluß theilet es nach dem Laufe der Donau in Ober- und Unterpanonien. Es begrif also ausser einem Theile des Landes unter der Eus Untersteyermark, einen Theil von Krain, Kroatien und Niederhungarn.

Das Klima war eben so rauh und kalt wie jenes von Norikum mit Wäldern und Morästen durchschnitten, allein zur Viehzucht tauglich, und wur-

wurde erst durch den Kulturfleiß römischer Kolonisten in urbares Ackerland verwandelt.

Die ältesten Einwohner heißen Pannonier, deren Abkunft man aber eigentlich nicht zu bestimmen weiß. Freyherr von Prandau hält sie für Abkömmlinge oder Stammverwandte der Heneten oder Slaven, und ihre Sprache für eine slavische Mundart *).

Durch die Bearbeitung und Urbarmachung des Bodens erhielt Panonien so viele Reitze, daß sich eine grosse Anzahl Italiäner und Römer daselbst niederließ, und viele neue Städte erbaute. In Oberpanonien war Pettovium (Pettau) Carnuntum (in der Gegend vom Haimburg, Petronell und deutsch Altenburg) später kam auch Vindobona **) (Wien) hiezu, welches seinen Ursprung wahrscheinlich dem gemauerten Lager der 13. Legion zu verdanken hatte ***).

Großgermanien gränzte gegen Mitternacht: an die Ost- und Nordsee; gegen Abend: an den Rhein; gegen Mittag: an die obere Donau, spä-

*) Freyherr von Prandau kritische Geschichte Wiens.

** Ueber den Ursprung des Namens ist viel gestritten worden. Einige leiten ihn von der celtischen Sprache her, und soll so viel heißen, als ein von Wasser durchdrungener Ort. Andere von dem Weinbau in dieser Gegend. Herr Hofrath von Schrötter, Versuch einer österreichischen Geschichte, und Herr Professor Delucca historisch-statistisches Lesebuch.

***) Freyherr von Prandau l. c.

ter auch an die untere Donau, gegen Osten: war sie schwer zu bestimmen *). Ptolomäus giebt die Weichsel an.

Es begriff also nebst dem heutigen Deutschland (das was am linken Rheinufer liegt, nebst dem Oesterreichischen ein Theil des schwäbischen und bayrischen Kreises ausgenommen) noch Schleswig, Dänemark, Pohlen preußisch und österreichisch Schlesien, Böhmen, Mähren, ein Stück des Landes unter der Enns, Oberhungarn, und späterhin auch die Wallachey, die Moldau und Bessarabien.

In Rom existirte schon lange der Plan die rhätischen Alpen zum letzten Ziele der römischen Eroberungen zu machen, um nämlich den Feinden das Eindringen in Italien zu verwehren. Die Römer giengen aber hiebey nicht offenbar zu Werke, sie gaben dem cisalpinischen Gallien nach und nach eine größere Ausdehnung, suchten die Alpen mit Wachtthürmen zu besetzen, sahen aber bald ein, daß sie ihren Zweck nicht erreichen würden, wenn nicht alles Land bis an die Donau unterjocht würde. Schon als Triumvir suchte Oktavian in Illyrien vorzudringen, auch in Panonien festen Fuß zu fassen. Er unterjochte einige Alpenbewohner, besonders Salasser und Japoden, und rückte selbst in Panonien vor. Ob er gleich keinen Vorwand zum Kriege hatte, da das Land nicht einmal an die Römer gränzte, so suchte er doch seinen Entzweck auszuführen; für einen Römer war es genug, daß er die Donau zur Schutzwehre des Reiches bestimmte, und daß ihm die Eroberung Panoniens hiezu den Weg

*) Tacitus de moribus germanorum sagt mutuo metu aut montibus separantur.

Weg bahnen mußte. Die Einwohner zohen sich in ihre Wälder zurück, ein Theil von ihnen huldigte; unter diesen war auch Segeste (Sisseck) der nachmalige Waffenplatz der Römer. Die Panonier suchten zwar das Joch abzuwerfen, allein alle Versuche waren vergebens.

Indessen verhinderten, die bürgerlichen Kriege den Oktavian seinen Plan auszuführen. Allein kaum war er Alleinherr, so wurden auch zwey Armeen zur Bezwingung des Norikums abgeschickt. Eine unter dem Kommando des Tiberius fiel durch Helvetien in Vindelicien *) ein, und erreichte auch glücklich die Quellen der Donau. Die andern unter dem Kommando des Drusus gieng durch Rhätien, **) und das mittelländische Norikum.

Die Einwohner verliessen sich lange auf ihre Gebirge und Tapferkeit, dem ungeachtet mußten sie sich ergeben, und huldigten im 16 Jahre nach unserer Zeitrechnung. Es war zwar noch ein freyes Norikum, allein dasselbe war ganz vom römischen Gebiethe umschlossen, und mußte daher von selbst fallen.

*) Vindelicien hatte zu seinen Gränzen den Bodensee, die Donau, den Inn Rhätien und den Arlberg; und befaßte einen Theil des schwäbischen und bayerischen Kreises.

**) Rhätien hatte zur Gränze Vindelicien, das cisalpinische Gallien, das mittelländische Norikum und den Inn, es begriff Tyrol bis Schwatz, Chur und Graubündten.

Obgleich nun die Römer Herrn von Norikum und Pannonien waren, so glaubten sie doch ihre Eroberungen nicht hinlänglich gesichert, so lange noch die Markomannen am linken Ufer der Donau sassen. Diese Markomannen sollen ein Theil der Sveven gewesen seyn, welche durch die römischen Eroberungen von dem Rhein verscheucht wurden, die Bojen ein gallisches Volk am Harze und der Nordseite der Donau angriffen, und sich ihres Landes bemächtigten. Diese Eroberung wird von den Alten in die Epoche gesetzt, wo die Markomannen noch keinen König über sich hatten, und fällt in die Zeiten des bürgerlichen Krieges zwischen Cäsar und Pompejus.

Marbod, welcher in römischen Kriegsdiensten die Disciplin der Römer kennen lernte, war ihr erster König, er übte sein Heer nach römischer Art in Waffen, und konnte auf den ersten Wink 100,000 Mann aufstellen, wodurch er den römischen Donau-Eroberungen äusserst gefährlich werden konnte.

Augustus ließ ihn also von zwey Seiten anfallen, Tyberius schlug bey Carnuntum eine Brücke über die Donau, und Lucius Sentius Saturninus sollte ihn von Deutschland her im Rücken angreifen.

Die Pannonier glaubten nun, daß dieß der schicklichste Augenblick wäre, sich von dem römischen Joche frey zu machen, und empörten sich in Verbindung mit den Norikern. Vato aus den Desidiaten und Vato und Bineis aus den Preucern waren ihre Anführer. Ein Theil drang in Macedonien ein, ein anderer blieb zur Vertheidigung des Landes zurück, und ein dritter drang über

Tergeste nach Italien vor. Die Gefahr war so groß, daß August den Feind in 10 Tagen vor Rom vermuthete.

Tiberius bekam den Auftrag mit Marbod einen Frieden zu schliessen, und nach Italien zu marschiren. Eben die Römer, welche nur zwey Legionen nach Asien schickten, fochten nun mit fünfzehn. Tiberius fand einen hartnäckigen Widerstand, öfters stand er schon im Begriff sich zurückzuziehen; endlich gelang es dem Germanicus den Bato der Preucer zu verführen, daß er seinen Kollegen Bineis auslieferte. Zwar nahm Bato der Desidiaten jenen der Preucer gefangen, und ließ ihn hinrichten; allein die innerlichen Unruhen schwächten die Nation so sehr, daß sich die Römer einen Stamm nach dem andern unterwarfen, und Tyberius triumphirte endlich über sie, nachdem er durch drey Jahre einen der hartnäckigsten Kriege geführet hatte.

Norikum und Panonien blieben dem Hause der Cäsaren getreu, und wurden blos durch eine Streiferey der Jazygen beunruhiget. Nach Neros Tode erklärten sie sich für Otto und Vespasian.

Unter Domitian, welcher die Jazygen *) überfiel, aber von selben geschlagen wurde, na-

*) Die Jazygen waren nach der Meinung des Tacitus (Histor. L. III. c. 5.) Sarmaten, und wurden wahrscheinlich durch die Alanen vom schwarzen Meere verdrängt; sie eroberten von den Daciern schöne Ebenen und Viehweiden, und machten sich zwischen den Karpathen der Theys und Donau ansäßig, in dem heutigen Lande der kleinen Cumanen der Jazygen und der hungarischen Bergstädte.

men die Streifereyen der sarmatischen und germanischen Völker in das römische Gebieth ihren Anfang.

Trajan hielt es also zur Sicherheit des Reiches für nöthig Dazien *) zu erobern. Die Dazier waren wahrscheinlich Stammverwandte der Gothen einer persisch robardinischer Nation. Schon am Anfange unserer Zeitrechnung finden wir bey ihnen eine monarchische Verfassung. Ihre Macht erreichte unter dem Könige Decebalus das größte Ansehen, der seine Macht durch Bündnisse oder Waffen über die angränzenden Nationen zu erweitern wußte. Auf diese Art verstärkt, wagte er es den Anschlag zu fassen, die Römer selbst anzugreifen und sie aus Illyrien und Griechenland zu vertreiben. Der erste Versuch fiel glücklich aus, er zwang den Kaiser Domitian zu einem schimpflichen Frieden. Allein unter Trajan nahm die Sache eine andere Wendung. Decebalus foderte zwar Tribut; allein der Kaiser schlug selben ab, ließ ihn durch seine Feldherrn angreifen, und zwang ihn endlich selbst in Person, alles herauszugeben, was er im Friedenschluße mit Domitian gewonnen hatte. Alsdann Decebalus in der Folge den Krieg wieder erneuerte, auch so glücklich war, einige Vortheile über die Römer zu erfechten, so beschloß Trajan dessen Macht gänzlich zu zernichten. Er schlug eine Brücke über die Donau, und brach-

te

*) Dazien hatte gegen Mitternacht: die Karpathen; gegen Morgen: den Dniester; gegen Mittag: die untere Donau; und gegen Abend: die Theis zur Gränze.

te den König so in Verzweiflung, daß er sich selbst entleibte. Nach und nach unterwarf er sich alle Stämme, und war darauf bedacht, diese Gegenden auf römischen Fuß einzurichten. Dadurch wurde die Südseite der Donau gewissermassen gedeckt, und das trajanische Dazien blieb das Ziel der feindlichen Raubbegierde.

Allein alle diese guten Anstalten giengen unter seinem Nachfolger Hadrian verlohren. War es Muthlosigkeit, war es Neid gegen die hervorstechenden Talente Trajans, welches ihn hiezu bewog, läßt sich nicht bestimmen. Aber soviel ist gewiß, daß Hadrian statt die Barbaren zurückzuschlagen, den Frieden mit Gold erkaufte.

Eine natürliche Folge davon war, daß die Nationen am linken Ufer der Donau alle Achtung und Furcht vor den römischen Waffen verlohren, und sich immer näher an die Donau zu drängen suchten, um an der Freygebigkeit der Römer Theil zu nehmen.

Aus diesen Ursachen entstand wahrscheinlich der fürchterliche Bund der Markomannen an der Donau, der dem römischen Reiche den Untergang drohte.

Tyberius hatte zwar mit Marbod einen vortheilhaften Frieden geschlossen; allein er suchte den König durch List zu stürzen, und brachte es dahin, daß er von Catualda vertrieben wurde; so wie auch dieser ein gleiches Schicksaal durch Vibillius erlitt. Die Römer versiedelten beyde Könige in ihr Staatsgebieth, um die Anführer der Markomannen im Zaume zu erhalten. Auch der neue König Vannius mußte flüchten, in dessen Staaten sich seiner Schwester Söhne theilten. Von den Nachfolgern beyder

Für-

Fürsten ist nichts bekannt und die Markomannen hielten sich ruhig bis zur Regierung Mark Aurels.

Eben da dieser Imperator mit den Parthern in Krieg verwickelt war, bildete sich an der Donau ein großer Völkerbund, der den Namen des Markommanischen führte, und fast aus allen nördlichen Gränzvölkern des römischen Reiches zusammengesetzet war. Sie überfielen Panonien Noricum Rhätien und drangen selbst bis nach Italien vor.

Mark Aurel both alle Künste der Politik auf, um dieses gefährliche Bündniß zu zerstöhren. Es gelang ihm zwar bald einige Stämme zu gewinnen, allein demungeachtet hörten die Streifferenen nicht auf, wornach er sich dann entschloß, nicht eher zu ruhen, als bis die verbündeten Völker gänzlich entkräftet seyn würden. Alles was Waffen tragen konnte, wurde aufgebothen, er verkaufte seinen Hausrath, um eine Kriegskasse zu formiren, und begab sich selbst an die Ufer der Donau. Der Krieg wurde mit abwechselndem Glücke geführt. Es gelang zwar den Quaden *) den Kaiser einzuschließen, und nur durch Zufall wurde er gerettet; allein sie erlitten bald eine fürchterliche Niederlage, und mußten unter jeder Bedingung den Frieden eingehen; ja sogar römische Besatzung in den neu erbauten Schanzen einnehmen. So fiel ein Volk nach dem andern, und Rom war dießmal noch gerettet.

Mark

*) Die Quaden waren eine nicht sehr alte deutsche Nation, welche lange mit den Markomannen im Bunde lebte, und gleichfalls an der Donau in Nordösterreich und Mähren seinen Sitz hatte.

Mark Aurel starb zu Wien, und befahl seinem Sohne Comodus die Anstalten gegen die Barbaren fortzusetzen. Allein dieser gab den Vorsatz seines Vaters auf, weil er vermuthlich an dem Aufenthalte in dem kalten Klima kein Behagen fand, zog die Besatzungen zurück, und öffnete so den germanischen Stämmen von neuem die römischen Staaten.

Caracalla entdeckte die ersten gothischen Haufen, und Alexander Severus erkaufte den Frieden mit Gold. Maximin ein Gothe stellte zwar den Ruhm der römischen Waffen wieder her, schlug die Germanier aus Norikum und Panonien wieder hinaus, allein durch alle seine Bemühungen konnte er sich doch nicht die Liebe seiner Unterthanen erwerben, und wurde ein Opfer der Prätorianer. Sein Tod war das Loszeichen zu neuen Einfällen der Barbaren.

Unter diesen zeichneten sich die Gothen*) vorzüglich aus. In dem Zeitalter des römischen Imperators Decius fällt eigentlich die Epoche des gothischen Ruhmes, sie setzten im Jahre 250 unter Anführung des Kuifa über die Donau, belagerten Nicopolis und schlugen den Kaiser, der zum Entsatze herbeyeilte, in die Flucht. Kuifa, so glücklich auch der Anfang seiner Unternehmung war, wur-

*) Die Gothen waren gleichfalls eine deutsche Nation und scheinen ihre ersten Wohnsitze an der Ostsee aufgeschlagen zu haben, zohen sich aber in der Folge durch Pohlen an der Weichsel herauf, verstärkten sich mit verschiedenen kleinen Völkern, und theilten sich in Ost- und Westgothen.

wurde doch in der Folge eingeschlossen und von Gallus im Hinterhalte getödtet.

Allein bald bauten sich die Gothen Schiffe, und verwüsteten dreymal nacheinander die asiatischen und europäischen Küsten, und kehrten ungehindert mit ihrer Beute zurück.

Die Verwirrungen im römischen Reiche und die große Menge von Imperatoren, deren einer den andern stürzte, konnte der Sicherheit des Reiches nicht anders als nachtheilig seyn. Norikum und Panonien wurden von neuen überschwemmt, und nur Claudius und Aurelian verhinderten den Sturz des römischen Staates.

Aurelian, welcher endlich einsah, daß er das trajanische Dacien nicht mehr zu erhalten im Stande war, und eine trockene Gränze Veranlassung zu immerwährenden Streitigkeiten geben müßte; tratt endlich den Gothen diesen Landesstrich ab, und so wurden diese an der untern Donau die nächsten Gränznachbaren der Römer.

Eben dieser Imperator lernte eine neue Nation kennen, nämlich die Vandalen *), welche in Böhmen und Schlesien wohnten, aber nach dem Abzuge der Markomannen nach Italien, an die Donau vorrückten. **) Aurelian schloß mit ihnen einen Vergleich und nahm 2000 Reuter in Sold.

Die

---

*) Die Vandalen betrachten einige als Gothen, und die abendländischen Schriftsteller erwähnen ihrer bey dem markomannischen Bunde. Sie stammten aus Böhmen, oder vielmehr dem Riesengebirge, und waren vermuthlich Deutsche. Procopius de bello vandalico. L. I. c. 2.

**) Jornandes de rebus geticis. c. 22.

Die unausgesetzten Einfälle der Barbaren und daraus entstehende Schwäche des Reiches bestimmte endlich Diocletian das berühmte Cäsaren-System zu erschaffen. Er selbst nahm den Maximinian zum Mitgehülfen an, und beyde ernannten sich Cäsaren, welche unter ihnen bestimmte Reichsgränzen zu vertheidigen hatten, nämlich Gallerius und Constantius Glorus. So wurde der römische Staat gleichsam in vier Theile gesondert, wovon Diocletian die Beschützung des Orientes, Maximinian jene von Italien und Afrika, Gallerius die Deckung von Illyrien, und Constantius Glorus jene von Gallien und Brittanien zu besorgen hatte. So lange Diocletian dirigirte, gieng alles nach Wunsch; allein kaum legte er die Regierung nieder, gab es Mißtöne. Die beyden Cäsaren wurden Imperatoren, und nahmen dem eingeführten System gemäß, Maximin und Severus zu Reichsgehülfen an. Constantius starb bald, und sein Sohn Constantin erhielt die Würde eines Imperators; da endlich die Römer der Bedrückungen des Severus müde, sich Maxentius wählten, so tratt auch der alte Maximinian wieder hervor, so daß die römische Welt nun sechs Regenten gehorchte. An die Stelle des verstorbenen Gallerius trat Licin, die alte Verfassung blieb, bis dann nach einem blutigen Streite Constantin Alleinherr wurde.

Man kann sich leicht vorstellen, daß die bürgerlichen Kriege den germanischen Völkern die römischen Provinzen öffneten, und daß sie mit Freuden die Gelegenheit ergriffen, selbe zu plündern. Unter ihnen wurden die Gothen täglich furchtbarer, welche seit Aurelians Zeiten keine ordentliche Fehde mit den Römern hatten. Dieser Friede gründete

ihren

ihren Wohlstand, sie hatten Gelegenheit sich in Waffen zu üben, ihre Macht durch Bündniße und Eroberungen zu verstärken, und fühlten sich stark genug, den Tribut, welchen ihnen die vorigen Imperatoren bewilligten, den aber Constantin verweigerte, mit Gewalt zu ertrotzen. Der Kaiser schlug sie zwar, allein mit welchem Erfolge, ist unbekannt. Im Ganzen genommen, scheint es, daß er nie große Vortheile errang und vielmehr den Wahlspruch Divide & imperaris in Ausübung zu bringen suchte.

Drey Nationen, die Jazygen, Vandalen und Gothen waren von Seite der Donau zu fürchten. Constantin schickte ein Diadem mit der Aufschrift, dem Edelsten der Könige über die Donau. Da nun jede Nation sich selbes zueignen wollte, so geriethen sie bald untereinander in Streit, und Constantin hatte wenigstens soviel gewonnen, daß die Reichsgränze einige Zeit verschont blieb.

Die Gothen näherten sich um diese Zeit der höchsten Stuffe von Macht. Ermanarich, König der Ostgothen wohnte vom schwarzen Meere bis an die Wallachey, und die Westgothen unter Geberich hatten das trajanische Dacien besetzt, seit sie unter Anführung dieses Königs die Vandalen aus ihren Wohnsitzen an der Marosch und der Donau verdrängt hatten.*)

Die Vandalen nahmen ihre Zuflucht zu Constantin, von dem sie Wohnsitze in Panonien erhielten. Sie nahmen die arianische Glaubenslehre an, blie-

*) Journandes de rebus geticis. c. 22.

blieben ruhige Bürger, bis sie nach ungefähr sechzig Jahren mit andern germanischen Stämmen nach Gallien zohen.

Die Jazygen hatten kein besseres Schicksal, auch sie mußten den Gothen unterliegen. Allein sie bewaffneten ihre Knechte, und nun gelang es ihnen die Gothen zu schlagen. Da aber die Knechte verlangten auf gleichem Fuße mit den Herren gehalten zu seyn, und diese ihnen ihre Bitte verweigerten, so kam es zu einer innerlichen Fehde. Die Herren wurden vertrieben, und nun theilte sich die Nation in vier Theile, in die alten Herren, die sich nach Norden zogen; in die alten Herrn, die sich in gothischen Schütz begaben; in die alten Vasallen, welche Constantin in seine Staaten aufnahm und zum Theil nach Krain verpflanzte, und in die Sarmatæ limitigantes oder herumschweifenden Knechte.

Gegen die Gothen bediente er sich bald der Waffen, bald der Unterhandlungen. Allein plötzlich wurde er von ihnen bey Marcianopel überfallen, und rettete sich mit genauer Noth Er siegte zwar bald wieder über sie; die Vortheile des Friedens schienen aber auf seiner Seite nicht gewesen zu seyn, und wahrscheinlich wurden die Jahrgelder wieder erneuert. Auch ließ Constantin dem Gaberich im kaiserlichen Pallaste eine Statue errichten, und ertheilte verschiedenen ansehnlichen Gothen die Zeichen des Consulats.

Unter diesem Kaiser begann auch die Gewohnheit, ganze Corps von Barbaren in Sold zu nehmen, welche bald mit der römischen Disziplin bekannt wurden, und die Schwäche des Reiches kennen lernten. Auch verlegte er die Legionen, welche sonst an den großen Flüßen kampirten, nun in die

Städte, welches in Bezug auf die Sicherheit des Reiches ein neuer Staatsfehler war.

Constantin theilte seine Staaten unter seine drey Söhne und zwey Neffen, wovon nur Constantius allein übrig blieb.

Nach einer Ruhe von etwa sechs Jahren, welche auf diese bürgerlichen Kriege folgte, wurde Panonien von Quaden und Jazygen von Neuen überschwemmt. Beyde Völker hatten sich mit einander verbunden und plünderten und verheerten diese Provinzen. Constantius suchte sie nicht nur zu vertreiben, sondern gieng auch über die Donau, und zwang sie, sich zu unterwerfen. Da aber die Jazygen oder die herumschweifenden Sarmaten nicht aufhörten die römischen Provinzen zu beunruhigen, so griff sie der Kaiser von neuem an, rieb einen großen Theil derselben auf, die übrigen versiedelte er in andere Gegenden. Allein sie setzten ihre Streifereyen fort, und da sie sich entschuldigten und neue Wohnsitze verlangten, so beschloß Constantius sie über die Donau bringen zu laßen. Der Kaiser war unvorsichtig genug sie bewaffnet und zu nahe vor seinem Thron vorbey marschiren zu lassen. Einer hielt eine demüthige Anrede, der Andere warf einen Schuh in die Höhe und rief Marrha. Der ganze Haufé gerieth plötzlich in Wuth und stürmte von allen Seiten auf den Kaiser und die Römer ein. Noch zu rechter Zeit griffen diese zu den Waffen, und die Jazygen erhielten eine empfindliche Niederlage.

Unter Valentinian kam es zu neuen Feindseligkeiten mit den germanischen Nationen. Procopius, ein Vetter des Kaiser Julians empörte sich und trat selbst mit den Gothen in Bündniß. Allein

er

er war nicht glücklich, man nahm ihn nach acht Monathen gefangen, und vertheilte seine Bundesgenossen in die entlegensten Provinzen. Athanarich, Oberkönig der Westgothen foderte zwar die aufgehobenen gothischen Hülfsvölker des Prokopius zurück. *) Allein der Kaiser schlug ihm sein Begehren ab und zwang ihn zu einem nachtheiligen Frieden.

Valentinian nahm während dem gothischen Kriege, den sein Bruder Valens allein führte, seinen Sohn Gratian zum Reichsgehülfen an, er befahl die Donauschanzen wieder auszubessern, und legte, obgleich es den mit den Quaden geschlossenen Verträgen zuwider war **) neue Gränzschlösser an. Die Quaden beschwerten sich. Allein man wußte sie damit zu besänftigen, daß man den Bau einzustellen befahl, bis der kaiserliche Befehl etwa wiederholt werden dürfte. Der neue Gränzgeneral Marcellinus suchte den kaiserlichen Befehl auszuführen, und glaubte seinen Endzweck um so leichter erreichen zu können, wenn er die Quaden ihres Anführers beraubte.

Allein diese schlossen ein Bündniß mit den Jazygen und suchten den Tod ihres Königs auf das empfindlichste zu rächen. Sie verheerten Oberpanonien mit Feuer und Schwerdt und zerstörten Carnuntum von Grund aus, so daß, als Valentinian im nächsten Frühjahre in unsere Gegenden kam, er die Stadt verödet und in einem elenden

*) Amian Marcell. XXVI. c. 6.

**) Amian. Marcell. XXIX & XXX. 1—6.

Zustande fand. Seit dieser Zeit wurde auch Vindobona der Standort der Donauflotte.

Kurz vor dem Tode Valentinians veranlaßten die Hunnen in Verbindungen mit den Alanen den Untergang des gothischen Staates, welcher für die illyrischen Provinzen von wichtigen Folgen war.

Zweytes Hauptstück.

Sammelplatz verschiedener germanischer Stämme und Nationen in Niederösterreich, bey ihren Stürmen auf das westliche Rom. Karl der Grosse.

Von den Hunnen haben wir zweyerley Nachrichten Chinesische und Bizantinische. Es scheint aber nicht, daß in beyden Berichten von einer und derselben Nation die Rede sey. Denn die byzantinischen Hunnen erscheinen als ein rohes Volk, ohne Begriffe von Religion, Eigenthum oder politischer Unterordnung, da wir hingegen bey den Hiong-nu der Chinesen bereits Fürsten, eine ordentliche Staatsverfassung und Spuren einiger wissenschäftlichen Kenntnisse treffen.

Die byzantinischen Hunnen saßen im ersten Jahrhunderte unserer Aere an der Wolga und dem kaspischen Meere, nud gränzten an die Alanen in Süden und Westen. Ihr äußerliches war eben nicht sehr empfehlend, sie hatten einen großen Kopf, kleine tiefliegende Augen, einen kurzen Hals, breite Schultern, einen großen Bauch und starke Muskeln; kurz, alle Kennzeichen einer kalmückischen Abstammung. An ihre Pferde waren sie gewohnt, sie aßen, tranken und schliefen auf selben. Ihre Nahrung war rohes Pferdefleisch, welches sie sich unter den Sattel mürbe ritten.

Von Religion, Gottesdienst oder Priester wußten sie nichts, die Befriedigung ihrer Naturtriebe war ihr einiges Gesetz, von der Heiligkeit der Verträge und Bündnisse konnten sie sich keinen Begriff machen. Ihr Angriff war wüthend, ein heftiges Gebrüll, womit selber gewöhnlich begleitet war, setzte sie in eine sinnlose Raserey, und wurden sie ja geschlagen, so war ihre Flucht öfters gefährlicher als der Angriff *).

Auf ihrem Zuge nach Westen stießen sie zuerst auf die Alanen, welche an dem Don im südlichen Rußland wohnten. Auch sie erscheinen in der Geschichte als ein Nomadenvolk. Sie wohnten in Hütten von Baumrinde, welche sie auf Wägen befestigten; ihre Nahrung bestand in Milch, Kräutern und Pferdefleisch; sie hatten weder einen Tempel noch Fetische, ein in der Erde befestigtes Schwerd war der Gegenstand ihrer Verehrung; so wie Jagen, Fechten und Rauben ihre Beschäftigung. Obwohl sie keine Ungleichheit der Stände duldeten, so lehrten sie doch ihre oftmaligen Niederlageu, Richter, und bey einem größern Zuge, Könige zu wählen **).

Der Anblick ihrer guten Weiden bestimmten wahrscheinlich die Hunnen sie anzufallen, nach einem blutigen Kriege machten die Alanen den Vorschlag, sich mit ihnen zu vereinigen, um das Gothenland zu erobern, wo noch bessere Weiden vorhanden wären. Das hunnisch-alanische Heer passirte also 376 den Don.

Die

*) Amianus Marcellinus.

*) Amianus Marcellinus.

Die Gothen waren damals in West- und Ostgothen abgetheilt, von jenen war Emanerich, von diesen Athanarich der Anführer. Auf die Nachricht von dem Anmarsche der vereinigten Hunnen und Alanen, von ihren Wurfspießen, schnellen Pferden, großen Schwertern und den Schlingen, womit sie den Feind aus den Sattel zu heben verstanden, ergriff die Gothen ein pannisches Schrecken. Der zuvor unüberwindliche Emanerich erstach sich aus Feigheit, sein Nachfolger Vithimer fiel im Treffen, und dessen unmündiger Sohn Widerich flüchtete sich in die westlichen Provinzen seines Gebiethes. Athanarich verschanzte sich zwar, allein die Hunnen fielen ihm in Rücken, er sah sich gezwungen zu flüchten, und die Gothen glaubten sich nicht eher sicher, als bis sie durch die untere Donau von ihren schrecklichen Feinden getrennt wären.

Ein Theil von ihnen schickte daher an den Kaiser Valens eine Gesandschaft, an deren Spitze ihr Bischof Ulphilas stand, und bathen um Wohnsitze in Thrazien. Am Hofe war man lange unschlüßig, was man thun sollte, indem es doch gefährlich schien, eine solche Menge von Barbaren in das Herz des römischen Reiches aufzunehmen. Allein man bedachte, daß die verödeten Provinzen durch sie neue Kollonisten, die Armeen neue Rekruten erhalten dürften, und fürchtete, daß sie im Weigerungsfalle das mit Gewalt ertrotzen würden, was man ihnen unter annehmlichen Bedingungen zum Vortheile des Staates wohl erlauben könnte.

Man kam daher überein, daß die Gothen ihre Kinder als Geiseln nach Asien ausliefern und

ihre Waffen niederlegen sollten. Die erste Bedingung wurde erfüllt, bey der zweyten nahm man es nicht so gewißenhaft. Die Gothen fanden die Ablegung der Waffen für ihre Freyheit äußerst nachtheilig, und wußten durch Geschenke an Sklaven, Sklavinnen und Leinenzeug die kaiserlichen Beamten zu gewinnen *).

Die Gothen traten ihren Zug nach Thrazien an, und wurden auf dem Wege wie Feinde behandelt. Die Beamten erlaubten sich mancherley Bedrückungen gegen die Gothen, so, daß dieselben ihren Unwillen öffentlich zu äußern anfiengen. Um sie nun in Schranken zu halten, mußte man die Bedeckung verstärken, wodurch es denn geschah, daß die Ufer der Donau entblößt wurden.

Die Ostgothen hatten sich ebenfalls diesem Strome genähert, und äußerten ein gleiches Verlangen, in dem römischen Staate aufgenommen zu werden. Man schlug ihnen zwar ihr Begehren ab, allein sie gingen nun mit Gewalt über die Donau.

Da die Bedrückungen und Erpressungen der kaiserlichen Beamten gegen die Gothen noch kein Ende nahmen, ja man ihnen nicht einmal gestattete, sich mit Lebensmitteln zu versehen, so griffen sie zu den Waffen, machten die römische Bedeckung nieder, und schlugen unter Fridigers Anführung den römischen Feldherrn auf das Haupt.

Auf

*) Zosimus IV. 20.

Auf die erhaltene Nachricht marschirte Valens, der sich damals in Asien aufhielt in Eilmärschen nach Europa; und both selbst seinen Neffen Gratian zur Unterstützung auf. Fridiger vermied sorgfältig eine Schlacht, weil er entweder sich zu schwach glaubte es mit beyden Kaisern aufnehmen zu können, oder weil er die Vereinigung mit den Ostgothen abwarten wollte. Kaum erblickte er aber die herbeygeeilte Unterstützung, so griff er die Römer von allen Seiten an. Die römische Kavalerie ergriff die Flucht, das Fußvolk wurde umzingelt, und Valens im Treffen oder auf der Flucht getödtet den 9. August 375. *).

Gratian wagte es nicht die mächtigen Gothen anzugreifen, zugleich überzeugte er sich auch, daß er nicht im Stande wäre, das abend- und morgenländische Reich zu verwalten. Er nahm daher den jungen Theodosius zum Reichsgehülfen an, und übergab ihm den Orient.

Die Regierung dieses Imperators entsprach größten Theils den Erwartungen, welche man sich von ihr machte. Ob er gleich nicht vermögend war, dem Reiche den alten Glanz zu verschaffen, so wußte er doch glücklich dem Verfalle desselben vorzubeugen. Er focht nicht ohne Glück mit den Gothen, allein er fiel sehr bald zu Thessalonich in eine tödtliche Krankheit, die den Fortgang seines Heeres hemmte. Nach hergestellter Gesundheit gelang es ihm aber, einige Gothen zu schlagen und über die Donau zurückzutreiben. Fridiger entwarf den Plan durch Panonien nach

*) Amianus Marcellinus.

Epirus vorzudringen, da er aber von dem alten westgothischen Oberkönige Hindernisse fürchtete, so wurde er veranlasset Athanarich in seinen Wäldern anzugreifen.

Athanarich flüchtete sich nach Konstantinopel. Theodosius empfing ihn mit den größten Ehrenbezeugungen, und da ihn Schmerz und Kummer einige Wochen nach seiner Ankunft tödteten; so ließ der Kaiser seinen Leichnahm nach dem Zermoniel eines christlichen Kaisers begraben, den 25. Jäner 381. Diese ganz unerwartete Ehre machte einen so tiefen Eindruck auf die Gothen, daß sie dem Kaiser Friede, Freundschaft und Treue gelobten, daher auch Theodosius sie in Mösien und Ufer-Dacien aufnahm, und das Bürgerrecht ertheilte. Seine Absicht ging im Ganzen genommen dahin, die Nation, dem Staate vollkommen einzuverleiben und sie zu Römer umzubilden. Allein sie hielten es ihrer Freyheit und Sicherheit wegen zuträglicher, ihre Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten beyzubehalten, wodurch sie ungeachtet des römischen Bürgerrechtes einen Staat im Staate bildeten.

Diese Begünstigungen wurden bald am linken Ufer der Donau bekannt, es meldeten sich mehrere Nationen, und wünschten in römische Kriegsdienste zu treten. Zu diesen gehörten vorzüglich die Scyren *).

Sie

*) Die Scyren waren ein deutscher Völkerstamm, und wohnten nach der Angabe der Byzantiner in dem innern von Deutschland. Hier mögen sie damals ultimi Germaniæ, nämlich die man kannte, gewesen seyn: folg-

Sie wollten mit Gewalt über die Donau dringen, wurden aber 383. geschlagen.

Die Gothen verhielten sich äußerlich zwar ruhig, allein im Geheimen entstanden zwey Partheyen zwischen ihnen, wovon die Eine für, die andere gegen die Römer stimmte; die römischen Patrioten mußten zittern und hatten Grund zu vermuthen, daß die Gothen nicht lange müßig bleiben würden. Ueberhaupt hieng das Schicksal des Reiches an einem schwachen Faden, nämlich an dem Leben des Theodosius, welcher Klugheit, Ernst und Mäßigung immer gehörig anzuwenden verstand.

Der Tod des Kaisers den 17. Jäner 395 machte dem friedfertigen Benehmen der Gothen ein Ende, und verschafte ihnen bald ein so großes Uebergewicht, daß sie sich in die dem Reiche gefährlichsten Unternehmungen einlassen konnten.

Der römische Staat, welcher in der Person des Theodosius zum letztenmale vereiniget war, wurde zwischen seinen beyden Söhnen Arcadius und Honorius getheilt. Diese Prinzen waren noch zu jung, um das Reich zu verwalten, und erhielten an Rufin und Stilicho zwey Vormünder, die nur ihr, nicht aber des Reiches Interesse zu befördern willens waren. Jeder Hof hatte also seinen Günstling, welcher ihn, das Reich und den Kaiser nach seiner Laune und Privatvortheile beherrschte; und weil

folglich war es ganz regelmäßig sie an die Ostsee zu verpflanzen. August Ludwig Schlözers allgemeine nordische Geschichte pag. 116. §. 16.

weil beyde Staaten in den wichtigern Geschäften noch eine gemeinsame Regierung behielten, so waren die Vormünder darauf bedacht, sich wechselweise zu unterjochen.

Sowohl Rufin in dem Oriente als Stilicho in dem Abendlande unterhielten ein Verständniß mit den Barbaren, und schwächten oder vernichteten den römischen Muth und Tapferkeit. Das Unglück und die Gefahr, welche den Provinzen täglich drohte, machte auf sie nicht den geringsten Eindruck, der Friede mit den Barbaren wurde nicht erfochten, sondern mit Geld erbettelt; daher dann auch die Gothen von Tag zu Tag größeres Uebergewicht erlangen mußten.

Gainas und Alarich unternahmen es endlich einen Streich auf das Morgen- und Abendland auszuführen und beyde Reiche zu unterjochen. Gainas verlohr zwar das Leben, aber desto glücklicher war Alarich. Er verheerte Macedonien, Thessalien und den Pelopones, widerstand dem Angriffe der Flotte, welche Stilicho anführte, und ertrotzte die Präfectur von Illyrien. Der Besitz dieser Provinzen war ihm um so vortheilhafter, da in denselben die Gewehrfabriken des Reiches sich befanden, und er dadurch Gelegenheit fand, sich um so stärker zu rüsten. *)

Zwischen den Jahren 403 und 404 fiel er in Italien ein, und eroberte Istrien und Venetien, er marschirte auch über die Apeninnen nach Rom; allein Stilicho kam ihm zuvor und rettete die Hauptstadt. Alarich erlitt mehrere Niederlagen bey Pollen-

*) Claudianus in Eutropium II. V. 213. de bello getico, v. 550.

lentia in Ligurien und bey Verona, ohne jedoch aufgerieben zu werden, weil Stilicho durch ihn sich des morgenländischen Illyriens zu bemächtigen suchte.

Stilicho war zwar Willens sein Unternehmen das nächste Jahr auszuführen, allein ein neuer Völkerschwarm unter Anführung des Rhadagaisus fiel durch Pannonien und Norikum 405. in Italien ein, und dachte auf dauerhafte Niederlassungen. Stilicho rettete auch dießmal das Reich, er schlug sie bey Florenz und rieb sie größtentheils auf. Die Römer hatten aber nicht Ursache sich dieses Sieges zu erfreuen, denn wir wißen, daß sich im Jahre 406 die Vandalen, die bisher in Pannonien saßen, die Alanen, Burgundionen und Seven der gallischen Provinz näherten und einen großen Theil derselben eroberten.*)

Bey diesen Kämpfen wurde Alarich vergessen, und erhielt nichts von den versprochenen Subsidien, daher er dann 408 Pannonien und Norikum überfiel und abermahls Italien zu verwüsten drohte, wenn nicht die Römer den Frieden mit Gold erkaufen wollten. Alarich gieng bald noch weiter, er foderte den Besitz der norisch-pannonischen Provinzen, und als man ihm denselben verweigerte, verließ er endlich mit den Westgothen Illyrien und eroberte den 24. August 410 Rom mit Sturm, um sich in Italien festzusetzen. Die von ihm verlassenen Wohnsitze erhielten von Theodosius dem Jüngern die Ostgothen.**)

In-

*) Orosius VII. c. 37. 40.

*) Historia miscella ap. Muratori. Script. rer. Italic. T. I. p. 97.

Indessen wurden die Hunnen immer fürchterlicher. Sie wählten sich verschiedene Fürsten, Feldherrn oder Könige, unter welchen immer einer den Vorzug hatte. *)

Unter Attila stieg die hunnische Macht am höchsten, die Römer mußten ihm nicht nur ansehnliche Subsidien zahlen, sondern auch seiner Nation eine vollkommene Handelsfreyheit in allen römischen Marktplätzen gestatten. Bald gab es Gelegenheit zu weitläufigern Streitigkeiten, indem Attila die Auslieferung des Bischofes Margus verlangte, den er für einen Kundschafter hielt, welcher aber im Grunde blos aus religiösem Eifer sich in das hunnische Gebieth wagte. Da die Römer die Auslieferung abschlugen, gieng Attila über die Donau, verwüstete ganz Pannonien, und wies die Gegenden um Sirmium den Gepiden an. Der byzantinische Hof war gezwungen den Tribut zu erhöhen, und mußte sich noch verbindlich machen alle gefangenen Hunnen unentgeltlich auszuliefern, hingegen die Römer mit ansehnlichen Geldsummen auszuwechseln.

Hierauf wand er sich nach Nordosten und zwang verschiedene Nationen nebst ihren Anführern oder Königen sich ihm zu unterwerfen. **) Durch die-

*) Stritters Memoriae populorum olim ad Danubium, Pontem Euxinum, paludem Moeotidem, Caucasum, Mare Caspium & inde magis ad septentrionem incolentium e Scriptoribus Historiae byzantinae erutis & digestis T. I. p. 452.

**) Marcellinus comes, h. an.

dieses Glück wurde Attila so stolz, daß er nach der Alleinherrschaft strebte, und selbe auch durch die Ermordung seines Bruders Bleda zu erringen wußte. Er verachtete den Titel, welchen ihm der byzantinische Hof gab, und sagte den römischen Gesandten ins Gesicht, daß der Kaiser sein Knecht sey. Ueberhaupt behandelte er den Hof nach seiner Laune, und dieser mußte ihm alles bewilligen, was er foderte.

Erysophius gerieth auf den Einfall, Attila ermorden zu laßen; allein die Verrätherey wurde entdeckt und mußte mit vielem Gelde gebüßt werden. Zu dieser Zeit ward er in ganz Europa als der mächtigste Mann betrachtet, und allenthalben rief man ihn zu Hülfe. Am gefährlichsten für die Römer war das Verlöbniß zwischen ihn und der Honoria einer Schwester Valentinians, woraus wenigstens Attila einen Vorwand zog, einen Reichstheil zu fordern, und auf ihre Auslieferung zu dringen. Als man ihm beydes verweigerte, ja sogar Marcian der Gemahl Placidiens, einer Schwester des Theodosius, und dermaliger Kaiser ihm den Tribut abschlug; beschloß er mit seiner ganzen Macht den römischen Staat anzufallen. Nur konnte er sich nicht so leicht bestimmen, ob er seinen Plan gegen das morgen- oder abendländische Reich ausführen sollte.

Indeß zeigt der Erfolg für Letzteres. Er brach nach Gallien auf, durchstreifte bey diesem Zuge Pannonien, auch Noricum, welches bis jetzt noch unter kaiserlicher Gewalt gestanden zu haben scheint*); seitdem aber Attila alles anfiel, sich auch

*) Calles Annales Austr. T. I. L. 1.

auch nicht mehr halten konnte. Er verstärkte sich mit Sueven, Quaden, Herulen, Rugiern*) schlug den König der Burgunder Gundacar und drang bis Chalons an der Marne vor. Allein hier scheiterte sein Kriegsglück, er wurde von dem römischen Feldherrn Aetius in Verbindung mit den Westgothen 451 geschlagen und genöthiget sich zurückzuziehen.

Das nächste Jahr fiel er ganz unvermuthet in Italien ein, zerstöhrte Aquileja, Mayland und Pavia, und konnte nur durch die Vorstellungen und Bitten Pabsts Leo bewogen werden, seine Verheerungen nicht weiter auszudehnen. Er verließ Italien und starb bald darauf an einem Schlagfluße.

Mit Attila gieng auch die hunnische Macht zu Grabe. Er bestimmte zwar Ela seinen ältesten Sohn zum Nachfolger; allein die übrigen Söhne, deren Anzahl ungemein groß war, widersetzten sich; auch die Nation stimmte für die Vertheilung der Ländereyen, wodurch auf einmal die hunnische furchtbare Macht vernichtet wurde. Diesen Umstand benützten alle Völker, die zuvor Attilas Herrschaft anerkennen mußten; und machten sich frey. Die Gepiden setzten sich in Besitz von Sirmium nebst einem Stücke von Servien, Bosnien, und dem Banate; die Ostgothen nahmen Pannonien von Wien bis Belgrad und die Rugier Nordösterreich. Zwischen diesen Nationen wohnten noch Römer in Festungen eingeschlossen und von ihren Herren verlassen. An einen Sold für die Besatzung war nicht zu denken, schickten diese gleich-

*) Hist. miscella ap. Muratori Script. rer. italic. T. I.

gleichwohl einige Abgeordnete an den Kaiser, so fanden selbe eher ihr Grab, als sie Italien erreichen konnten.

Die Rugier, welche anfangs nur Nordösterreich und einen Theil von Oberhungarn bewohnten, faßten bald auch festen Fuß am rechten Ufer der Donau und behaupteten eine Art von Oberherrschaft über die norische Provinz. Die alten Bewohner erhielten gegen die Bedrückungen dieser neuen Ankömmlinge eine mächtige Stütze in der Person des heiligen Severin. Er war ein afrikanischer Mönch, und kamm blos in der Absicht in die Gegenden von Wien, um die vernachläßigten römischen Besatzungen im wahren Glauben zu erhalten, und die benachbarten heidnischen oder arianischen Völker in selben zu unterrichten. Seine Sorgfalt für Nothleidende, seine kräftigen Ermahnungen und die Gabe entfernte Begebenheiten vorherzusagen, vermehrte bald sein Ansehen bey den Bürgern sowohl als selbst am Hofe des rugischen Königs Flaccithäus, so, daß er selben nach Gefallen zu lenken, und die Rugier von vielen Ausschweifungen und Grausamkeiten abzuhalten vermochte.

Die Rugier, welche anfangs blos den Auftrag erhielten, die norisch-pannonischen Provinzen gegen die Streifereyen der Gothen in Osten, und jene der Allemannen in Westen zu schützen, nahmen diese Provinzen bald selbst als Eigenthum in Besitz, da die bestimmten Jahrgelder ausblieben und an eine anderweitige Schadloshaltung nicht zu denken war.

Im Jahre 468 starb Flaccithäus. Er hinterließ seinem Erstgebohrnen Fallöt das Reich Ru-

giland, und dem Zweyten Friederich Fabianis oder Wien.

Zu dieser Zeit näherte sich das abendländisch-römische Kaiserthum mit grossen Schritten seinem Untergange. Die Römer wählten einen Kaiser nach den andern, die Regierung war nicht mehr in den Händen eines rechtmäßig gewählten Mitbürgers oder eines gebornen Thronerbens, sondern Jeder, welcher Muth und Ungerechtigkeit genug besaß, mit gewaffneter Hand selbe an sich zu reißen oder zu behaupten, wurde als Regent anerkannt. Der letzte dieser Schatten Kaiser war Romulus Augustulus, dessen Daseyn so wie jenes seiner Vorfahren auf dem schwankenden Beystande der Bundesgenossen beruhte, welcher noch überdieß mit ungeheuern Summen erkauft werden mußte.

Das Heer der Bundesgenossen war bald mit dem grossen Solde nur halb befriediget, sie forderten den dritten Theil der Ländereyen Italiens. Als man ihnen ihr Begehren abschlug, griffen sie zu den Waffen; und wählten sich Odoacer zu ihrem Anführer. Auf die Nachricht von dieser Empörung flüchtete Romulus nach Pavia; allein diese Stadt wurde bald erobert. Der Kaiser fiel in die Hände des Siegers. Die Bundesgenossen ruften Odoacer 476 den 24. August zum Könige aus, und das weströmische Reich hatte ein Ende.

Odoacer ist keiner von den Eroberern, die ein Land mit einem Heere überziehen, und sich durch das Schwert als Eigenthum erwerben; sondern mit ihm ist nur das vorgegangen, was Gainas im Orient vorhatte, und die Türken in den folgenden Zeiten mit den babilonischen Chaliphen

ins

ins Werk setzten *). Er war der Sohn eines sci- rischen Fürsten Edecon, welcher bey der Zerstöh- rung seines Staates das Leben verlohr. Odoacer ging auf Abentheuer aus, kam in unsere Gegen- den, und war entschlossen in weströmische Dienste zu tretten. Vor seiner Abreise besuchte er den hei- ligen Severin, welcher ihm bey seinem Zuge nach Italien großes Glück vorhersagte; bath ihn aber auch die Einwohner von Norikum und Pannonien in Schutz zu nehmen, wenn er seinen Entzweck er- reicht haben würde. Odoacer stieg in römischen Diensten von Stuffe zu Stuffe, bis zur Würde eines Obersten der Leibwache, und da er die Kunst verstand, das Zutrauen der Bundesgenos- sen zu erwerben, so wurde er von ihnen zum Köni- ge ausgerufen.

Oesterreich hatte mit Italien einerley Schicksaal. Fallöth wurde durch seine Gemahlin Gisa zu vielen Grausamkeiten verleitet, sie benei- dete und haßte auch ihren Schwager Friederich so sehr, daß sie ihren Sohn Friederich den Jüngern bald nach dem Tode des heiligen Severins zur Er- mordung seines Oheims verleitete, um sich des ihm abgetrettenen Landes zu bemächtigen **). Hievon nahm nun König Odoacer die Veranlassung, Fal- löth zu bekriegen. Dieser suchte sich zwar zu vertheidigen, allein er mußte der Ueber- macht weichen, und wurde gefangen sammt sei-

*) Schmidts Geschichte der Deutschen 1. Band 1. B. 11. C.

**) Egypius in vita S. Severini apud Hier. Pets. Script. rer. austr.

ner Gemahlin nach Italien geführt. Sein Sohn Friederich entrann diesem Schicksale, und wurde von den Rugiern als König anerkannt. Da er aber seine Streifzüge nach dem Norikum nicht unterließ, so wurde er von neuen aufgesucht, und gezwungen zu dem ostgothischen Könige Theoderich zu flüchten im Jahre 788. Mit ihm verlohr sich die rugische Nation aus der Geschichte.

Unter den Gothen, welche nach dem Verfalle der hunischen Macht in Pannonien das größte Ansehen besassen, gab es doch zwey Hauptnationen, nämlich die größern und kleinern Gothen. Die Letztern hatten zu ihrem Anführer Theoderich des Triarii Sohn, welcher durch seine Verwandschaft mit Aspar dem Mägister Militum seiner Nation viele Vortheile verschafte. Ueber die größern Gothen herrschten drey Brüder Walemir, Theodemir, und Widemir. Die Begünstigungen, welche die kleinern Gothen vor ihnen erhielten, bestimmten sie ähnliche mit den Waffen zu erkämpfen. Wirklich mußte sich Kaiser Leo zu einem Jahrgeschenke von neunzehn Pfund Goldes bequemen, um den künftigen Einfällen in Illyrien vorzubeugen. Zur Sicherheit des Vergleiches sandte König Walemir Theoderichen den unehlichen achtjährigen Sohn seines Bruders Theodemir nach Konstantinopel als Geißel.

Dieser Prinz erhielt an dem byzantinischen Hofe seine Erziehung, und wurde in allen Künsten und Wissenschaften der Römer unterrichtet. Als Theodomir nach dem Tode seines Bruders Walemir Oberherr der grössern Gothen wurde, und von seinem Zuge gegen die Sveven zu-

rück kam, fand er seinen Sohn Theoderich, welcher vom Kaiser seiner Geißelpflicht entlassen war.

Dieser Prinz verrieth gleich anfangs seinen großen Geist, und man konnte leicht vorhersehen, daß er einst eine wichtige Rolle spielen würde. Ob er gleich ausser der Ehe erzeuget war, so bestimmte ihn dennoch sein Vater und die Nation zum Thronfolger, und tratt auch nach dem Tode seines Vaters die Regierung an. Die beyden gothischen Theoderiche lebten mit einander in beständiger Fehde; wozu der byzantinische Hof das Meiste beytrug, da er den Plan hatte, einen durch den andern zu stürzen. Der ältere Theoderich machte aber den Jüngern auf die gemeinschaftliche Gefahr aufmerksam, verwies ihm seine jugendliche Hitze zum Dienste einer Nation, welche ihren beyderseitigen Untergang bezweckte. Dieses Verfahren machte auf dem jungen Theoderich einen so tiefen Eindruck, daß sich beyde gothische Könige mit einander aussöhnten. Der ältere Theoderich überlebte den Ausgang dieser Fehde nicht lange, er wurde von einem scheuen Pferde auf einen Spies geworfen, und starb an seiner Wunde. Nach seinem Tode verlegten sich die kleineren Gothen auf den Ackerbau und Jornandes fand sie 552 in einem glücklichen Zustande.

Nun wurde der junge Theoderich vom Kaiser Zeno mit Ehrenstellen überhäuft, er ernannte ihn zum Magister Militum, nahm ihn gar zu seinem Sohne an, ließ sein Bild zu Pferde vor dem Palaste aufrichten, und fügte noch zu diesen Vorzügen die Würde eines Consuls hinzu. Allein bald reizten auch alle diese Ehrenbezeugungen Theoderichen wenig; er verfiel auf weit aussehende Ent-

würfe, und es erwachte in ihm die Begierde Italien zu erobern, wozu ihn der flüchtige rugische Prinz Friederich ermunterte. Er bewog auch durch seine dringenden Vorstellungen *), ihm die Einwilligung hiezu zu ertheilen, und Zeno entließ Theoderichen mit großen Geschenken.

Er marschirte nun mit seinen Gothen nach Dalmatien, da er aber hier keine Schiffe fand, auf welchen er nach Italien übersetzen konnte, schlug er sich durch die Gepiden durch, und stieß bey Verona auf das Heer des Odoacers. Allein er schlug ihn, eben so glücklich war er in den folgenden Treffen, und Odoacer wurde gezwungen sich in Ravenna einzuschließen. Nach drey Jahren ergab er sich, verlohr aber gegen das gegebene Wort sein Leben 493 den 5. September.

Nachdem Theoderich auf den Trümmern des Odoacerischen Staates den Seinigen gegründet hatte; folgten unsere Gegenden abermals dem Schicksale Italiens. Theoderich war ein gütiger, gerechter und weiser Regent, er suchte dem unglücklichen Noricum wieder aufzuhelfen, ließ das Land anbauen, und Oesterreich gewann unter ihm eine fruchtbare Gestalt **). Seine Herrschaft erstreckte sich ausser Italien und Sicilien über die Provence, Rhätien, Vindelicien und die norisch-pannonische Provinz mit dem größten Theil der alten Präfectur von Illyrien.

Theo-

*) Tornandes l. 57.

**) v. Mumelter neuer Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte 1. B. 1. Abtheilung p. 134 in der Note.

Theoderichs wohlthätiger Geist war nicht zufrieden seinen eigenen Völkern Sicherheit zu verschaffen, er sorgte für den Frieden von ganz Europa. Um das politische Gleichgewicht zu erhalten und die wechselseitigen Besitzungen germanischer Völker zu sichern, veranstaltete er einen gemeinschaftlichen Bund *).

Allein Clodwig und dessen Nachkommen kümmerten sich wenig darum, die Franken wurden übermächtig, unterjochten den größten Theil der Allemannen, nahmen den Westgothen ihre schönen Besitzungen in Gallien weg, und zerstöhrten die Reiche Thüringen und Burgund gleich nach dem Tode Theoderichs, welcher den 30. August 526 erfolgte.

Mit ihm gieng auch das ostgothische Reich zu Grabe. Er hinterließ nur eine Tochter Amalasuntha, und einen Enkel Athalerich. Allein die Großen waren mit ihrer Regierung nicht zufrieden, und als ihr Sohn Athalerich starb, verlohr sie auf einmal alle ihre Rechte auf die Regierung. Ihr Ehrgeitz und Regierungssucht bestimmte sie Theodad zum Gemahl zu nehmen, einen Mann, den die ganze Nation haßte, und der ohne ihren Beystand nie den Thron erlangt hätte. Kaum war er aber im Besitze desselben, vergaß er die Verbindlichkeit, die er ihr schuldig war, und trieb die Undankbarkeit so weit, daß er seine Wohlthäterin gefangen setzen und tödten ließ. Diese niederträch-

*) Versuch einer systematischen Reichsgeschichte im Kleinen von Mumelter.

tige Handlung machte den Theodad noch mehr gehäßig, und Justinian der Kaiser von Byzanz wußte diese Gährung zu seinem Vortheile zu benutzen. Er schickte seinen Feldherrn Belisar, durch welchen er kurz zuvor Afrika bezwungen hatte, mit einem Heere nach Italien. Theodads Nachfolger Vitiges sah bald ein, daß er seine ganze Macht vonnöthen habe, um den Griechen zu widerstehen. Er zog also die gothischen Besatzungen aus allen diesseits der Alpen gelegenen Landen zurück, und überließ den fränkischen Prinzen nicht nur alle ostgothischen Besitzungen in Gallien, sondern auch Vindelicien, Rhätien und einen Theil der norisch-pannonischen Provinz.

Was diese Provinz betrift, so stand sie zwar seit der Zerstöhrung des rugischen Reiches unter Odoacern und nach ihm unter den Ostgothen. Allein am linken Ufer der Donau fanden sich neue Feinde ein, nämlich die Herulen *) und Longobarden **). Die Herulen ließen sich zwischen den Jah-

*) Es ist ungewiß ob die Herulen neue Ankömmlinge sind, oder die Alten, welche in den byzantinischen Geschichtschreibern schon öfters vorkommen. Jornandes, sagt, sie wäre von den Dänen vertrieben worden, woraus erhellen könnte, daß sie in Schonen gewohnt hätten. Ludwig Albrecht Gebhardi Geschichte des Reiches, Hungarn und der damit verbundenen Staaten 1. Theil.

**) Die Longobarden stammten aus dem Herzogthume Lüneburg, der Mark Brandenburg und den benachbarten magdeburgischen Gegenden her. Ihre ersten Wohnsitze waren

Jahren 489 und 491 neben den Longobarden nieder, und machten sich diese unterthänig. Allein die Abhängigkeit war von kurzer Dauer. Die Herulen konnten nicht lange ruhig bleiben, aus bloßem Uebermuthe überzogen sie 495 die friedlich gesinnten Longobarden mit Kriege, erlitten aber eine völlige Niederlage, verlohren ihren König Rudolph, und die Lust daselbst zu bleiben. Ein Theil von ihnen tratt in kaiserliche Dienste, ein anderer flüchtete zu den Gepiden, und die übrigen durchzogen ungehindert die Länder der verschiedenen slavischen Völker, kamen zu den Dänen, und endlich zur See nach Thule, wo sie sich niederließen *).

Durch die Besiegung der Herulen und die Abtrettung eines Theiles der norisch-pannonischen Provinz an die Franken von Seite der Gothen, wurden nun die Longobarden Gränznachbaren der Gothen und Franken. Die fränkischen Besitzungen in unsern Gegenden erregten die Eifersucht Kaiser Justinians, er suchte selbe den Franken streitig zu machen; ob er gleich nicht Kräfte genug

 hatte,

waren an der Ostseite der Elbe. Sie zeichneten sich schon in der ältern Geschichte vortheilhaft aus, und zwar unter Marbod und Armin. Allein es scheint nicht daß an diesen Unternehmungen die gesammte Nation, sondern nur einige Gefolge Antheil nahmen. Der Hauptstamm, der jetzt in unsern Gegenden erschien, hatte sein Vaterland erst am Ende des dritten Jahrhundertes verlassen. Maskov Geschichte der Deutschen V. B. und Gebhardi l. c.

*) Schlözers nordische Geschichte.

hatte, seine eingebildeten Rechte zu behaupten, und selbst den Franken vorher diese Provinzen versprochen hatte. Dieses Betragen brachte den fränkischen König Theodobert so sehr auf, daß er mit longobardischer und gepidischer Hilfe bis Konstantinopel vorzudringen dachte, und nur sein Tod verhinderte den Feldzug.

Da aber die Gepiden und Longoparden noch in Waffen blieben, suchte Justinian die Letztern zu gewinnen, und schenkte ihnen den noch übrigen Theil von Ober und Unterpannonien unter der Bedingung, die Gepiden im Zaume zu halten, und sie zu bekriegen; weil sie die Einfälle der Bulgaren und Slaven in das römische Gebieth begünstigten. Der Krieg dauerte einige Jahre fort, die Longobarden fanden den Antrag schwerer als sie glaubten, und mußten die Avaren zu Hilfe rufen.

Dieses Volk kam durch eine asiatische Revolution nach Europa, und erhielt zuerst am Don Nachrichten von den Byzantinern, und ihrer Bereitwilligkeit große Jahrgelder den fremden Nationen zu geben. Sie schickten auch eine Gesandschaft an Justinian, und versprachen, gegen reiche Kleider, große Jahrgelder und fette Waiden gegen seine Feinde zu fechten. Der Kaiser gab ihnen auch kostbare Geschenke, und versprach noch mehr zu thun, wenn sie die asiatischen Nationen abhalten würden über die Gränze zu gehen.

Die Avaren näherten sich immer mehr der Donau, und bathen am rechten Ufer derselben aufgenommen zu werden. Justinian wies ihnen den Platz zwischen den Longobarden und Gepiden an, welchen sie aber für ihre Unabhängigkeit zu gefährlich hielten. Sie waren sodann in Begriff, sich

selbst

selbst eine Wohnstätte aufzusuchen. Zum größten Glücke verrieth aber ein Avare, den Justinian lieb gewann, ihren Plan, und der Kaiser hatte noch eben Zeit ein Heer zu sammeln, um sie von ihrem Vorhaben abzuhalten. Der Tod Justinians unterbrach die Feindseligkeiten, und sein Nachfolger Justin II. wußte durch Drohungen sie zu entfernen.

Die Avaren wandten sich nun gegen Nordwesten, und fielen in Thüringen ein. Die Franken leisteten tapfern Widerstand, zwey Schlachten waren bereits geliefert, und noch war nichts entschieden, es schien auch, daß ihre Macht gänzlich vernichtet worden wäre, wenn nicht neue Verhältnisse ihnen ihren alten Glanz verschafft hätten.

Alboin der Sohn Odoins Königs der Longobarden wurde nicht, ob er sich gleich einigemale schon tapfer auszeichnete, zu einer Tafel gezogen, aus dem Grunde, weil er noch nicht zum Ritter geschlagen war. Dieß machte auf Alboin so viel Eindruck, daß er beschloß sich bey dem Gepiden Könige Torismund zum Ritter schlagen zu lassen. Alboin erhielt auch die ritterliche Würde, und zur Dankbarkeit entführte er die königliche Prinzessin Rosmunde. Hierüber kam es zwischen beyden Nationen zum Kriege. Die Gepiden erhielten von dem byzantinischen Hofe Unterstützung, weil sie die Schwächern waren, und die Longobarden mußten unterliegen. Allein Alboin, der indeß seinem Vater folgte, rufte die Avaren zu Hilfe, und trug ihnen die Hälfte der gepidischen Beute an. Die Avaren ergriffen diese Gelegenheit mit Freuden, ihr Anführer machte zwar übermäßige For-

derungen, Alboin gestand ihnen aber alles zu. Kunimund der gleichfalls indeß seinem Vater gefolgt hatte, that zwar tapfern Widerstand, mußte aber endlich der Uebermacht weichen, das gepidische Reich wurde zerstöhrt, und die Avaren nahmen von selben Besitz.

Alboin überzeugte sich bald, daß er sich an den Avaren eben nicht die besten Nachbarn gewählt hatte, und dachte darauf seinen Longobarden neue Wohnsitze aufzusuchen. Sey es nun, daß er von dem römischen Exarchen zu Ravenna Narses nach Italien gerufen ward, oder daß er die Eroberung dieses Staates ohnehin für ein leichtes hielt, weil er dessen Schwäche kannte; kurz, er vereinigte sich mit Gepiden, Bayern, Sachsen, Bulgaren und brach gegen Italien auf. Die Avaren waren mit dem Abzuge der Longobarden zufrieden, sie nahmen ihre Ländereyen in Besitz, und Alboin hielt sich seine Wohnsitze nur auf dem Falle bevor, wenn er in Italien unglücklich seyn sollte.

Die Avaren wurden durch die Entfernung der Longobarden täglich mächtiger, sie unterjochten die Kutriguren, und besiegten alle Slaven bis an die Oder und Elbe hin. Ihr Anführer Bajan suchte nun seine Waffen auch über das rechte Donauufer auszudehnen, wozu er einen glänzenden Vorwand durch den Abzug der Longobarden erhielt. Er bath daher den Kaiser um Pannonien, erhielt aber eine abschlägige Antwort, und da seine Leute die Kunst nicht verstanden, Brücken oder Schiffe zu bauen, so sah er sich ausser Stand das mit Gewalt zu ertrotzen, was ihm der kaiserliche Hof verweigerte.

Da

Da aber der Kaiser im nächsten Jahre 574 eine Niederlage von den Persern erhielt, so suchte er die bedrängten Umstände des Reiches zu benützen, er ging im Geheimen über die Donau, belagerte Syrmium und ließ die benachbarten illirischen Provinzen verwüsten. Die Byzantiner mußten sich zu jährlichen Subsidiengeldern verstehen, wofür ihm aber Kaiser Tyberius den Auftrag gab, einige skladinische Horden zu bekriegen, welche sich der avarischen Herrschaft entzohen hatten, sich in byzantinischen Schutz begaben, aber den Byzantinern bald eben so lästig wurden. Bajan ergriff die Gelegenheit mit Freuden, und wußte den Umstand ganz zu seinem Vortheile zu benutzen. Er bath sich von dem Kaiser unter dem Vorwande ein Badhaus für sich zu bauen, einige Zimmerleute aus, im Grunde verwendete er sie aber dazu, eine Brücke über die Donau zu schlagen. Kaum war er mit selber fertig, fiel er über Syrmium her, und zwang 582 die Stadt zur Uebergabe.

Durch diese Eroberung und die Ansiedlung der Avaren am rechten Ufer der Donau, wurde die Lage der Byzantiner von Tag zu Tag mißlicher und Bajan übermüthiger. Bald verlangte er kostbare Kleider, bald einen Elephanten, bald ein goldenes Bettgestell, und war ihm etwas nicht nach seinem Geschmacke, schickte er selbes unter Androhung seiner Ungnade zurück. Der Tribut stieg immer höher, und doch war das byzantinische Reich nicht gedeckt. Die Avaren machten zwar keine Einfälle, allein sie ließen selbe durch ihre Unterthanen die Skladinen thun, und theilten mit ihnen die Beute.

Bald wurde Bajan noch fürchterlicher, er erhielt durch Ungefähr einen griechischen Baumeister gefangen, der aus Privathaß nicht ausgewechselt wurde, und nun die Avaren in der Kunst unterrichtete Kriegsmaschinen zu verfertigen. Daher irrte Kaiser Mauritius sehr, als er glaubte, nach Ende des persischen Krieges die Avaren züchtigen zu können, welche nun die Kunst verstanden, Städte zu erobern. Bajan fiel von Neuem in Thrazien ein, und als das byzantinische Heer geschlagen war, entstand eine so große Bestürzung in Constantinopel, daß man Mauritius bath seine Residenz nach Calcedon zu verlegen. Nicht sowohl die Entschlossenheit des Kaisers; als die ansteckenden Krankheiten, welche in dem Heere der Avaren einrießen, war die Ursache, daß Mauritius gegen Erhöhung von Jahrgeldern Frieden erhielt. Man konnte leicht vorhersehen, daß der Friede nicht von langer Dauer seyn würde. Der Kaiser suchte daher die alte Zucht bey den Legionen herzustellen, allein dieß Unternehmen kostete ihm Thron und Leben.

Die Avaren hatten sich indeß einige Zeit ruhig gehalten. Der alte Cagan oder Bajan war gestorben. Man sucht diese Begebenheit bey den byzantinischen Schriftstellern vergebens. Allein bey der Belagerung von Friaul hört man auf einmal von einem jungen Cagan. Die Avaren eroberten Dalmatien, dadurch wurden sie abermals Nachbaren der Longobarden, wodurch diese den Vortheil zohen, daß sie von ihnen einige slavische Hülfsvölker erhielten, durch deren Unterstützung es ihnen gelang den Griechen in Italien mehrere Oerter zu entreißen. *)

Al-

*) Paulus Diaconus de gestis Longob. apud Muratori.

Allein bald änderte der Cagan seine Gesinnungen, er brach mit einer ansehnlichen Macht in Oberitalien ein, erlegte den Herzog Gisulf von Friaul, und nachdem er alles flache Land verwüstet hatte, zog er vor die Stadt Friaul, worinn sich die Herzogin Wittwe Romhild mit ihren Kindern aufhielt. *)

Die Herzogin traf alle Anstalten zur Vertheidigung der Festung, da sie aber den jungen Cagan erblickte, und seine äußerliche Gestalt auf sie keinen geringen Eindruck machte; ließ sie ihm insgeheim ihre Hand unter der Bedingung die Thore der Stadt öffnen zu wollen, antragen. Der Cagan gab ihr Gehör, und so fiel Friaul in die Hände der Avaren. Da sie aber die Festung zerstöhrten, so konnten sie sich nicht lange in diesen Gegenden behaupten.

Der junge Cagan tratt bald in Bajans Fußstapfen, er beschloß zu versuchen, ob es ihm nicht möglich sey ein Reich zu erobern, welches bisher nur eine Beute des Stärkern wurde. Er ließ dem Kaiser Heraklius ein Freundschafts-Bündniß antragen, und bath sich eine persönliche Zusammenkunft mit dem Kaiser zu Heraclea aus. Der Kaiser gieng in die Falle, und zog 619 mit einem glän-

zen-

---

*) Paulus Diaconus l. c. Hr. Gebhardi in seiner Geschichte des Reiches Hungarn vermuthet, daß dieser Einfall von den Slaven herrührte, welche sich in dem Lande zwischen den Flüßen Gurk, Kulpa und Sau niederließen, und von den Herzogen in Friaul unterjocht waren. Die Errichtung dieser Mark konnte dem Cagan als Oberherrn der Slaven nicht gleichgültig seyn.

zenden Gefolge dahin.*) Allein der Cagan hatte alle Gegenden, wo der Zug durchgieng, mit Truppen besetzt, und war Willens den Kaiser gefangen zu nehmen. Nur durch einen Zufall wurde die Verrätherey entdeckt. Der Kaiser rettete sich mit genauer Noth nach Constantinopel. Die Avaren folgten ihm auf dem Fuße nach, und drangen selbst in die Vorstädte von Constantinopel. Die behende Schließung des goldenen Thores vereitelte noch zur rechten Zeit die Absicht der Avaren, sich der Hauptstadt des morgenländischen Kaiserthumes zu bemächtigen.

Die Beute, welche die Avaren bey dieser Gelegenheit machten, war sehr groß; unter derselben soll sich auch die griechische Kaiserkron befunden haben, welche aber Carl der Große bey der Zerstöhrung des avarischen Staates in seine Gewalt bekam, und dem römischen Bischofe schenkte.

Da nun der Cagan sah, daß Constantinopel durch Ueberfall nicht zu erobern wäre, nahm er zur Verstellung seine Zuflucht, und schien sich seiner That zu schämen, Heraklius war nicht in der gehörigen Verfassung sich rächen zu können, und mußte mit dem Cagan einen Vertrag schließen. In demselben bewilligte er ihm ein Jahrgeld von 200,000 Aureis, und gab ihm edle Byzantiner zur Geisel. Der Cagan hingegen versprach seine Feindseligkeiten einzustellen und die westliche Gränze zu decken.

Die Avaren hielten sich durch vier Jahre ganz ruhig, aber nicht sowohl aus Ueberzeugung den eingegangenen Vertrag nicht brechen zu dürfen, son-

---

*) Stritter l. c.

sondern sie hatten mit ihren eigenen Unterthanen den Bellocroaten zu kämpfen. Als der Aufruhr gestillet war, gab der Cagan bald den Einladungen des persischen Königs Gehör, Constantinopel gemeinschäftlich anzugreifen.*) Er erschien auch im Jahre 626 wirklich vor Constantinopel und stürmte mit einer solchen Heftigkeit, daß seinerseits 30,000 Mann blieben. Allein zwischen den Anstalten der Perser und jenen der Avaren herrschte nicht die beste Verbindung, daher dann die Belagerung mißlang. Der Verlust vor Constantinopel schwächte die Macht der Avaren so sehr, daß verschiedene von ihnen unterjochte Nationen es wagten, sich zu empören und in Freyheit zu setzen.

Die Empörung brach in Bellocroatien**) aus. Die Avaren nahmen gewöhnlich in diesen Gegenden die Winterquartiere, drückten die Einwohner und mißbrauchten ihre Weiber und Töchter. Diese Gewaltthätigkeiten brachten die Nation in Aufruhr. Die Chruaten oder jene, welche von avarischen Vätern und bellocroatischen Frauen abstammten, standen zuerst gegen ihre Stammväter auf. Nach einigen unglücklichen Versuchen gelang es ihnen endlich unter Anführung eines fränkischen Kaufmanns oder eines Belloserviers***) Samo mit Namen, die Avaren aus ihrem Lande hinauszuschla-

*) Stritter l. c.

**) Bellocroatien begriff ungefähr das heutige Königreich Böhmen und das Herzogthum Schlesien.

***) Herrn Pelzels Geschichte der Böhmen.

schlagen. Aus Dankbarkeit wählten sie ihn dann zu ihrem Könige.*)

Dem Beyspiele der Bellocroaten folgten bald die übrigen Slaven, die Avaren verlohren die Oberherrschaft über diese Nationen, und alle Eroberungen bis auf Oesterreich unter der Enns, einen Theil von Steyermark, Hungarn und Siebenbürgen.

Bald wurden die Avaren durch innere Streitigkeiten und Unruhen noch mehr geschwächt. Ihr Cagan starb. Bey der neuen Wahl zerfielen sie mit den Bulgaren, weil diese nicht zugeben wollten, daß der künftige Regent aus dem avarischen Stamme gewählt werden sollte. Dem ungeachtet erhielten die Avaren die Oberhand und suchten sich in unsern Gegenden bis an die Enns hin gegen jeden feindlichen Anfall zu sichern.

Zu diesem Ende nun verwandelten sie Oesterreich und Steyermark in eine einige Festung. Ihr ganzes Gebieth war in Kreise vertheilt**) Zwischen diesen Kreisen oder Ringen standen ihre Dörfer

*) Er vererbte das Reich an seinen Sohn Krok, Libussa brachte es an Przemisl Herrn von Stadiz. Dieser ist der Stammvater aller Herzoge und Könige von Böhmen bis auf das Jahr 1306, mit welchem Jahre die männliche Nachkommenschaft erlosch. Allein in der weiblichen Linie dauerte selbe durch die Häuser Luxemburg, Jagello, Habsburg und Lothringen bis auf seine gegenwärtig regierende Majestät fort.

**) Diese Kreise nannten die Franken Gehäge und Ringe, die Longobarden Kampe, sie selbst aber Var oder Läger.

fer und Häuser, welche sie enge aneinander bauten; auch hatten sie innerhalb dieser Wällen ihre Aecker, Wiesen, Heerden und Geräthschaften. Einer der größten Ringe schloß die Wohnung des Cagans mit einem unermeßlichen Schatze in sich.

Zwischen den Jahren 727 und 737. versuchten die Avaren ihre Gränzen gegen Deutschland auszubreiten und überfielen die Kärnthnerslaven. Allein der Herzog derselben schlug sie mit bayrischer Hülfe zurück. Im Jahre 736 wagten sie eine Unternehmung auf Lorch und waren auch so glücklich, diese Stadt, welche bisher den Angriffen tapfer widerstand, gänzlich zu zerstöhren, und dehnten ihre Verheerungen über das Land ob der Enns, Kärnthen und Friaul aus.

Als aber Karl der Große, König der Franken, dem longobardischen Reiche ein Ende machte, und selbes mit dem fränkischen Staate vereinigte, schickten die Avaren Gesandte an ihn, um einen Frieden zwischen ihnen und den Franken herzustellen. Die Gesandtschaft erreichte ihren Zweck sehr leicht, aber ihre Herrn änderten bald ihre Gesinnungen.

Herzog Thassilo von Bayern hofte mit Hülfe der Clerisey und des römischen Stuhles die Unabhängigkeit von dem fränkischen Reiche zu erhalten, nach welcher sein Vater lange schon gestrebt hatte, und verband sich mit den Longobarden und Avaren. Allein der Zeitpunkt war übel gewählt, Carl der Große schloß ihn von allen Seiten ein, nahm ihn gefangen, und Thassilo wurde gezwungen sich dem Ausspruche der Nation und dem Willen des Königs zu unterwerfen.

Durch das mit dem unglücklichen Thassilo geschlossene Bündniß wurden die Avaren verleitet in Bayern und Friaul einzufallen; sie wurden aber überall geschlagen, und verlohren selbst einen Theil Oesterreichs unter der Enns.

Als ihnen Carl diese neu eroberten Bezirke nicht zurückstellen wollte, fiengen sie neue Feindseligkeiten an. Carl der Große kam im Jahre 788 nach Regensburg und suchte die Gränzen zu berichtigen. *) Die Avaren glaubten sich hiedurch beschwert und schickten eine eigene Gesandtschaft an Carln nach Worms. Da sich aber beyde Theile nicht vereinigen konnten, und die Avaren zugleich vieler Grausamkeiten gegen die Kirchen und Unterthanen des fränkischen Reiches beschuldiget wurden, so beschloß Carl auf dem Reichstage zu Regensburg 791. ihr Reich zu zerstöhren.

Der Feldzug nahm gegen Ende des Sommers dieses Jahres seinen Anfang. Er schlug sein erstes Lager an dem Ennsfluße auf, als die Gränze, welche die fränkische Provinz Bayern von dem avarischen Gebiethe sonderte. **) Carl machte einen unverbesserlichen Entwurf zu der Eroberung aller avarischen Länder, und ließ zwey Heere nördlich und südlich neben der Donau und zwischen denselben eine Flotte nach Avarien abgehen. Er selbst blieb an der Südseite und eröffnete den Feldzug mit einem dreytägigen Gottesdienste und Fasten.

Hier-

*) Eginhard in annal ad h. a.

**) Rhegino ad an 791.

Hierauf fiel Carl in das Land der Barbaren ein, welche sich aber allenthalben zurückzohen, um so mehr, da sie auch von Seite Friauls durch eine fränkische Armee unter dem Comando Pipins des Sohnes Carls des Großen angefallen wurden. Carl rückte beynahe ohne Schwerdtstreich bis an den Raabfluß vor, zerstöhrte ihre beyden Festungen bey Crems und Tulln *) wodurch die Avaren in ein solches Schrecken gesetzt wurden, daß sie nirgend fest hielten, sondern sich in das Innerste ihres Landes verbargen.

Auf diese Art erweiterte also Carl der Große die fränkische Monarchie, indem er sich das ganze Land von der Enns bis an den Raabfluße unterwarf, also nicht allein Oesterreich unter der Enns, sondern auch einen Theil des heutigen Königreiches Hungarn.

Carl würde seine Siege gewiß noch fortgesetzt haben, wenn ihn nicht andere in Deutschland ausgebrochene Unruhen daran gehindert hätten. Die Avaren hatten nähmlich die Sachsen zu einem Aufstand verleitet, wodurch sie Carln zu beschäftigen und indeß Zeit zu gewinnen hoften, sich neue

*) Eginhard ad h. a. schreibt pulsis igitur Hunnorum præsidiis & destructis munitionibus, quorum una super Cambum fluvium, altera juxta Cumagenos civitatem in montem Cumeberg vallo firmissimo exstructa erat, ferro & igne cuncta vastantur. Die eine Festung lag also am Kampfluß, welcher unter der Stadt Crems in die Donau fällt, die andere an dem Cumeberg unfern Tulln bey dem heutigen Königstetten.

Kräfte zu sammeln. Allein ihre Anführer geriethen bald selbst untereinander wegen der Caganswürde in Streitigkeiten, und einer ihrer mächtigsten Fürsten Thudun tratt zu den Franken über und nahm im Jahre 795 das Christenthum an.

Dadurch wurden sie nun so sehr geschwächt, daß sie im nächsten Jahre von dem Herzoge Erich von Friaul und Pipin dem Könige von Italien mit leichter Mühe überwunden, ihre Ringe und Schätze erobert, und die noch übrigen freyen Horden über die Donau vertrieben wurden.

Die bey dieser Gelegenheit erbeuteten Schätze machten die Franken zu einer der reichsten Nation der damaligen Welt, und unter den Kostbarkeiten, welche Carl von dieser Beute zu dem Grabe der Aposteln nach Rom schickte, soll sich auch die dem Kaiser Heraklius geraubte griechische Hauskrone befunden haben, welche in der Folge dem heiligen Stephan geschenkt worden seyn soll. Im Jahre 803 kam an den nunmehrigen Kaiser Carl, als er sich eben in Bayern aufhielt, eine wiederholte Gesandschaft der Avaren, welche ihr ganzes Reich auf ein Neues der Gewalt des Kaisers unterwarfen.

Ein Theil der Ueberwundenen verlohr sich unter den neuen Bulgaren, der andere unterwarf sich unter fünf Fürsten der fränkischen Hoheit und nahm die christliche Religion an. Theodor einer dieser avarischen Fürsten, welcher in Nordösterreich seinen Sitz hatte, wurde von den böhmischen Slaven oder Czechen angefallen und erhielt von Carl an der Südseite der Donau bey den übrigen Avaren seinen Wohnplatz, die Böhmen wurden

aber

aber überwunden und zu einem jährlichen Tribute genöthiget.

Nachdem Carl der Große unsere Gegenden erobert hatte, bestimmte er zur Verwaltung derselben eigene Gränzgrafen. In einer alten Geschichte werden folgende genennt, Gonteranus, Werencharius, Albericus, Godefridus, Geroldus. Die politische Verfassung unserer Gegenden bestand also zu den Zeiten Carls des Großen darin, daß, nachdem das Gebieth der Avaren bis an die Enns erobert worden, selbes von dem Kaiser zu seinem fränkischen Staate geschlagen und von eigenen Gränzgrafen, so wie alle übrigen von der fränkischen Krone besiegten Länder und Herzogthümer verwaltet wurde.

Es ist also falsch, daß Carl der Große diese neu eroberte Landschaft dem Herzoge Bayern einverleibt hat, damit wie Aventin sagt hieraus in Zukunft ein Volk und Herzogthum erwachsen sollte, indem in keiner Urkunde unter dem Ausdrucke Bayern auch unsere Landschaft begriffen ist, ja Carl selbst zur Bezeichnung unserer Gegenden sich des Wortes Avarien bediente. Eben so wenig kann es bewiesen werden, daß diese Gränzgrafen jenen, die das Herzogthum Bayern verwalteten, untergeordnet waren, sondern sie standen so wie die bayerischen Grafen unmittelbar unter den fränkischen Königen und hatten mit selben einerley Gewalt und Ansehen.

Um nun einzusehen, worinn das Ansehen und die Gewalt der Gränzgrafen überhaupt und folglich auch der österreichischen insbesondere bestanden haben mag, und in welchen Verhältnißen sie zu den

Kaisern standen, darf man nur das benachbarte Bayern betrachten.

Die Herzoge von Bayern erhielten die herzogliche Würde blos aus Gnade der fränkischen Könige und Kaiser, sie waren Verweser nicht Eigenthümer des Landes, alle Regalien und Regierungsrechte übten sie nicht kraft der ihnen eigends zu stehenden Gewalt, sondern nach der Willkühr des fränkischen Oberhauptes aus, die Untreue der bayerischen Herzoge wird ein Aufruhr oder Rebellion genannt, und das Recht der fränkischen Könige über dieses Herzogthum wird mit den Worten Oberherrschaft ausgedrückt. Daher sagte Heinrich II. ausdrücklich, wir haben ihm (Heinrich von Bayern) das Reichsherzogthum gegeben *). Daher geschah es, daß die Herzoge von Bayern an die Gesetze gebunden waren, welche Theoderich König von Austrasien für ihre Unterthanen sammeln, und der christlichen Religion gemäß abändern ließ. Nach diesen Gesetzen forderten auch die Könige von ihnen eine genaue Befolgung ihrer Befehle, und verbanden sie zum königlichen Heeresbahn; eben so wenig konnten sie willkührlich über die Verbrechen ihrer Unterthanen urtheilen, und im Falle einer Partheylichkeit waren sie zur Schadloshaltung und zu einer Geldstrafe an den königlichen Fiskus verbunden. Daher geschah es endlich auch, daß der rebellische Herzog Thassilo als ein Verbrecher der beleidigten Majestät abgeurtheilet, und zum Tode verdammt wurde.

Da

*) Gewod Metrop. Salib. T. III.

Da nun die Regierungsgewalt in dem ganzen deutschen Reiche unmittelbar bey dem Kaiser ist, und er nur durch Verträge oder durch Herkommen den Ständen eine Theilnahme an den Regierungsgeschäften erlaubt, und alle Regierungsrechte, Freyheiten und Befugnisse als Gaben der kaiserlichen Gnade anzusehen sind: so folgt von selbst, daß auch unsere Gränzgrafen in den nämlichen Verhältnissen zu dem Kaisern standen, und eben die Gewalt und das Ansehen hatten wie die Gränzgrafen anderer dem deutschen Reiche und dem Kaiser zustehenden Provinzen.

Als Karl der Grosse unsere Gegenden eroberte, befanden sich in Niederösterreich schon drey Stifte, nämlich die zwey Benediktinerabteyen Mannsee und Kremsmünster im Lande ob der Enns, und unter der Enns jenes der regulirten Chorherrn des heiligen Augustinus zu St. Pölten.

Das Stift Mannsee hat seinen Ursprung dem Herzoge Utilo von Bayern zu verdanken, beyläufig um das Jahr 744. Es erhielt durch die Freygebigkeit des Herzoges Thassilo von Bayern, des Bischofes Arno von Salzburg, und König Ludwigs ansehnliche Vermehrungen seiner Güter und Länderenen. Vorzüglich hat der heil. Pirminius zur Aufnahme des Stiftes viel beygetragen, indem auf seinen Betrieb zwanzig Mönche aus dem Kloster des Berges Cassino sich in dieser Gegend niedergelassen haben.

Das Stift der regulirten Chorherrn St. Augustins zu St. Pölten soll zu den Zeiten des fränkischen Königs Pipin von zwey Gränzgrafen und

Brüdern Adalbert und Otto gestiftet worden seyn. Da sie vom Pabste Zacharias zwey heilige Leichname erhielten, so wären sie auf den Gedanken gekommen zwey Klöster zu erbauen, eines zu Tegernsee in Bayern, und das andere zu St. Pölten. Kaiser Rudolph I aus dem Hause Habsburg hat 1276 dem nach diesem Stifte genannten Ort St. Pölten die Rechte einer Stadt ertheilt. Beyde Stifte sowohl Mannsee als St. Pölten wurden unter der Regierung Kaiser Joseph II. aufgehoben.

Das Stift Kremsmünster gründete eben der Herzog Thassilo von Bayern, welcher von Karl den Grossen seiner Würde entsetzt und in ein Kloster gesteckt wurde. Er verlohr im Jahre 777 seinen Sohn Günther auf der Jagd. An dem Orte nun, wo man den Leichnam fand, erbaute er ein Kloster noch im nämlichen Jahre, und schickte eine Anzahl Benedictiner Mönche von Altach in Bayern dahin. Kaiser Karl übermachte auch ansehnliche Bezirke unserer Gegenden auswärtigen Kirchen und Klöstern. So schenkte er dem Kloster Altaich in Bayern einen Distrikt an der Bielach einem Flüschen, das gleich unter dem Stifte Mölk in die Donau fällt, und zwar auf Betrieb des östlichen Gränzgrafen Gerolds. Die Kirche von Passau erhielt unter ihrem Bischofe Walderich einen Bezirk am Leythafluß, Zeiselmaur unweit Tulln, Traßmauer beym Einfluß der Trasen in die Donau, die Wachau ober Krems, Bielaach, wahrscheinlich das Schloß an diesem Flüschen, Ried, wahrscheinlich das Dörfchen am Fuße des Wienerwaldes unfern des Tullnerbaches; Aspach

und

und Wolfspach zwischen der Enns und Ips; Erlaph unfern Pechlarn an der Südseite der Donau; Perschling; Tulln; Trübensee, wovon man gegen über Tulln einige Denkmahle finden will, zwey Kirchen in Saxina, wovon man aber die Lage nicht mehr weiß, und zwey Kirchen in Wien. Diese Kirchen waren wahrscheinlich jene des heiligen Ruprechts, welche nach der dort vorfindigen Aufschrift von zweyen Missionairen Cunialo und Gisalrik zu Ehren des heiligen Bischofes erbauet wurde, und jene zu St. Peter. Diese soll Karl der Grosse entweder um das Jahr 791 oder 80. nach seinem Siege, oder nach der gänzlichen Vertreibung der Avaren aus unsern Gegenden erbauet haben. Da durch die Einfälle und Wanderungen verschiedener germanischer und slavischen Nationen unsere Gegenden so viel gelitten hatten, so wurde P. Fuhrmann verlasset zu behaupten, daß die Stadt Wien, welche schon lange als ein römisches Municipium bekannt war, ganz aufgehöret habe, eine Stadt und ein wohnbarer Ort zu seyn. Allein wir wissen, daß zu den Zeiten des heiligen Severins Friederich die Stadt Wien als Apanage eines nachgebornen rugischen Prinzen erhielt; daß die Longobarden während ihres 42 jährigen Besitzes von Norikum und Pannonien diese Stadt aufrecht erhielten, und daß endlich zu den Zeiten der Avaren dieselbe eben so wenig in Verfall gekommen, da die angeführten Missionaire Cunialo und Gisalrik um das Jahr 740 eine Kirche in Wien zu Ehren des heiligen Ruprechts erbauten. Karl der Grosse ist in den Jahrbüchern der Welt wohl als Eroberer, keineswegs als Zerstöhrer bekannt,

kannt, da man nun weis, daß er in Wien die St. Peterskirche erbauete, und selbe sammt der Kirche zu St. Ruprecht der Aufsicht des Bischofes von Passau übergeben hat, so ist es auch gewiß, daß bis zum Tode Karls des Grossen die Stadt Wien aufrecht bestanden hat.

Die vielen hier gefundenen römischen Denkmäler zeigen offenbar, daß Wien nicht nur eine römische Municipalstadt gewesen, sondern daß auch in diesem Bezirke mehrere römische Legionen ihr Standquartier hatten. Eben so richtig scheint es auch zu seyn, daß die römische Municipalstadt am nämlichen Platze gestanden, auf welchen die heutig Stadt Wien steht. Indeß kann doch deutlich bewiesen werden, daß selbe von einem viel kleinern Umfange war als heut zu Tage. Man fand nämlich in dem heutigen Umfange von Wien viele Gräber, welche doch zu den Zeiten der Römer ausser der Stadt seyn mußten; die Mauern, welche man bey dem rothen Thurme und dem Schottenthore sieht, sind nicht römisch, sondern aus spätern Zeiten, denn warum hätte sonst Heinrich Jochsamergott seine neue Stadt nicht lieber an einen Theil dieser alten Mauern gebaut? oder warum legte er die Benedictinerabtey Schotten ausser den Mauern an, da vor derselben noch so viele alte römische Mauern heut zu Tage stehen sollen. Es scheint also die Meinung des P. Fischers *), nach

*) Brevis notitia c. X. und Erinnerungen an die Leser der Abhandlung von den historischen Streitfragen des P. Fuhrmann.

nach welcher die alte Stadt Wien viel kleiner war, als heut zu Tage ihren guten Grund zu haben. Nach dessen Angabe bestund der Bezirk der Stadt von Pfeilerthore über den Graben nach der Brandstadt und dem Haarmarkte, von dannen gegen den Gaminger und Dämpfinger Hof neben dem Salzgries, wo vormals die Donau floß, über den tiefen Graben gegen den Haidenschuß durch die Naglergasse bis zum Pfeilerthore.

Drittes Hauptstück.

Verwaltung und Zustand des Landes unter Karl des Grossen Nachfolgern. Die Hungarn. Entstehung einer neuen östlichen Mark. Ankunft der Babenberger.

Karl der Grosse hatte im Jahre 806. die Verwaltung der einzelnen Theile seiner Monarchie unbeschadet der Oberdirection, welche er sich vorbehielt seinen drey Söhnen Karl, Ludwig und Pipin übertragen. In dem hierüber ausgefertigten Instrumente wird deutlich bestimmt, daß Pipin Italien und Bayern, und zwar Letzteres in dem Umfange verwalten sollte, wie selbes der abgesetzte Herzog Tassilo inne gehabt. In Betref jener Gegenden, welche Karl von der Enns bis an den Raabfluß den Avaren abgenommen hatte, wird nichts verordnet, woraus man den Schluß ziehen kann, daß unseren östlichen Gegenden nach dem Beyspiele voriger Zeiten eigene Gränzgrafen im Namen des Kaisers vorstanden.

Die zwey Söhne Karls des Großen, nämlich Karl und Pipin starben noch vor ihm, daher fiel nach seinem Tode die Regierung der gesammten fränkischen Monarchie auf Ludwig den Frommen. Gleich im ersten Jahre seiner Alleinherrschaft suchte er das Beyspiel seines Vaters nachzuahmen, und trug seinen beyden Söhnen Lothar

und

und Pipin, jenem die Verwaltung von Bayern, diesem die Verwaltung von Aquitanien auf, jedoch nicht unabhängig, sondern sie waren gehalten auf den öffentlichen Reichstägen zu erscheinen, und über ihr Betragen genaue Rechenschaft abzulegen.

Im Jahre 817 nahm Kaiser Ludwig seinen erstgebohrnen Prinzen zum Reichsgehilfen an, seine zwey übrigen Söhne erhielten den königlichen Titel, und nebstbey bekam Pipin die Oberaufsicht über Aquitanien, Ludwig der Deutsche, aber Jene über Bayern und die angränzenden Provinzen *), worunter natürlich auch unsere Gegenden verstanden wurden. Allein, demungeachtet hörte die Unmittelbarkeit der in der östlichen Mark eigens bestimmten Grafen nicht auf, sie waren keine Beamte des Königs Ludwigs, sondern sie blieben unmittelbare Beamte des fränkischen Monarchen. Daher geschah es auch, daß Bischof Reginhar von Passau seine Klage, wegen des Verlustes einiger seiner Kirche in den östlichen Gegenden geschenkten Güter, bey dem Kaiser anhängig machte, und der Gränzgraf Gottfried an dem kaiserlichen Hoflager das Urtheil vernehmen mußte. Eben so hat der Kaiser im Jahre 822 alles selbst angeordnet, was zur Erhaltung und Befestigung der östlichen Gränze nothwendig war.

Kai-

*) Volumus ut habeat Bajoariam et Carentanos et Bohemos et Avaros atque Slavos qui ab orientali parte Bajoariae sunt. Charta divis. c. III. beym Balluz.

Kaiser Ludwig der Fromme starb zu Ingelheim den 20. Juny 840. Seine Söhne fingen bald an, sich wechselweise zu bekriegen, wovon Lothar die Ursache war. Dieser Prinz suchte das Beyspiel seines Großvaters nachzuahmen, und wollte, daß seine Brüder Ludwig und Karl die ihnen zugefallenen Landen abhängig von ihm besitzen sollten. Hierüber empörten sich beyde Brüder und zwangen Lothar nach der Schlacht bey Fontenai zu dem Vertrage von Verdün, nach welchem der fränkische Staat in drey von einander unabhängige Reiche aufgelöset werden sollte, nämlich in Deutschland, Frankreich und Italien. Lothar erhielt nebst der kaiserlichen Würde Italien sammt der Provence und allen zwischen dem Rhein, der Maas, Mosel und Schelde gelegenen Provinzen. Ludwig erhielt das fränkische Reich am rechten Rheinufer nebst unsern Gegenden, und die drey Städte Maynz, Worms und Speyer wegen den Weinbau. Karl den übrigen Rest der fränkischen Monarchie. Unsere Gegenden standen also so wie bey Lebzeiten Ludwigs des Frommen, unter dem Könige Ludwig dem Deutschen. Doch da er durch den Vertrag von Verdün unabhängig wurde, so verwaltete er auch die ihm zugefallenen Provinzen freyer als zuvor.

Dem Gränzgrafen Gottfried folgte Gerold, welcher nicht nur bey Ludwig den Frommen, sondern auch bey dessen Vater Karl den Grossen in einem solchen Ansehen stand, daß er dessen Testament als Zeuge unterfertigte *).

Nach

*) Eginhard in Vita Caroli M.

Nach dem Tode Geroldens oder nach der Meinung des P. Calles bey seinem Austritte, oder Bestimmung nach Bayern erhielt unsere Markgrafschaft Ratbod wahrscheinlich um das Jahr 831. Unter dessen Staatsverwaltung flüchtete ein mährischer Fürst Priwina mit Name in unsere Gegend, wurde von Ratbod freundschaftlich aufgenommen und dem Könige vorgestellet. Zwischen den Jahren 843 und 860 wurde aber Ratbod seiner Würde entsetzt, weil er sich einer offenbaren Untreue schuldig gemacht hatte; auch wurden sowohl die von König Ludwig ihm zugewendeten als seine bey Tulln eigentlichen Güter an den königlichen Fiskus gezohen. Hiedurch ging die Schankniß zu Grunde, nach welcher Ratbod auf den Fall, daß er unbeerbt sterben sollte, dem Stifte St. Emmeram zu Regensburg seine eigenthümliche bey Tulln besessenen Güter vermachte.

Nachdem Ratbod in die Ungnade verfallen war, bestellte König Ludwig der Deutsche zween Brüder Wilhelm und Engelschalk als östliche Gränzgrafen. Sie wurden zwar von Carlmann dem ältesten Prinzen Ludwigs des Deutschen, welchem er die Oberaufsicht über die östlichen und kärnthnerischen Marken ertheilte, ihrer Würden entsetzt. Allein Carlmann sah bald seinen Fehler ein, unterwarf sich im nächsten Jahre seinem Vater und versprach eidlich, daß er in Zukunft den väterlichen Anordnungen nicht entgegen handeln wolle.

König Ludwig der Deutsche starb zu Frankfurth den 28. August 876. Seine drey rückgelassenen Söhne Carlmann, Ludwig der jüngere und Carl der Dicke theilten das Reich abermals unter sich. Carlmann erhielt Kärnthen, Bayern, unsere

Gegenden, sammt der Oberlehnsherrlichkeit über die slavischen Nationen. Ludwig Franken, Thüringen, Sachsen, Friesland und einen Theil von Lothringen. Carl Allemannien. Die beyden Brüder Carlmann und Ludwig der junge waren nicht lange im Besitze ihrer Staaten. Der Erstere verfiel bald nach dem Tode seines Vaters in eine tödtliche Krankheit und überließ seine Provinzen Ludwigen mit Ausschluß von Kärnthen, welches er seinem natürlichen Sohne Arnulph zudachte. Ludwig selbst starb zwey Jahre nach Carlmann den 20. Februar 882. Karl der Dicke vereinigte also in seiner Person alle väterlichen Staaten und verband sie noch überdieß mit der kaiserlichen Würde und den Königreichen von Frankreich und Italien.

Kaum hatte Kaiser Karl der Dicke diese Provinzen in Besitz genommen, als er sich in unsern Gegenden in einen Krieg mit den Mähren verwickelt sah, von welchen Swatopluck oder Zwentibold ihr damaliger Anführer war.

Die Mähren scheinen ein von den Böhmen, oder weißen Croaten abgesonderter windischer Stamm gewesen zu seyn, und hatten wahrscheinlich ihren Namen von dem Fluße Morava. Man findet der Mähren und ihres Landes zuerst in der Bestätigungsurkunde der mährischen Bisthümer durch Pabst Eugens Bulle vom Jahre 826 Erwähnung gemacht. *)

Da

*) Tutundo ac Moymaro ducibus ac optimatibus exercitibusque plebis Huniæ quæ et Avaria dicitur et Moraviæ. Hansitz Germania sacra T. I.

Da nun das eine dieser Bisthümer in Neitra lag, so zieht man daraus den richtigen Schluß, daß die Mähren ausser den Gränzen des heutigen Markgrafthumes auch nördlich an der Donau in Niederhungarn ansäßig waren. Sie waren, als sie in der Geschichte erschienen, in zwey Nationen eingetheilt, in die östlichen und westlichen, über jene herrschte Priwina, über diese Moymar. Priwina lebte mit den Franken in gutem Einvernehmen, ließ sich taufen, und wurde von dem Kaiser dem Gränzgrafen Ratbod empfohlen. Allein dieser haßte ihn, und wußte es am kaiserlichen Hofe dahin zu bringen, daß er in der Folge nicht mehr so gnädig behandelt wurde, und zu dem Markgrafen Salacho an der Save seine Zuflucht nehmen mußte. Seit dieser Zeit sorgte er für die Ausbreitung des Christenthums und die Befestigung seines Reiches mit unermüdeter Thätigkeit.

Moymar suchte sich der Hoheit der fränkischen Könige zu entziehen, und da dieselben zu schwach waren, mit Gewalt ihren Versuchen Widerstand zu leisten, so dachten sie darauf, die mährischen Fürsten durch wechselseitige Eifersucht zu stürzen. Auf diese Art gelang es auch Ludwig dem deutschen Moymar durch seinen Enkel Rastitz zu entfernen.

Allein alle diese Fürsten blieben dem deutschen Hofe nur so lange getreu, als sie ihre Rechnung dabey fanden, und sie die deutsche Hilfe zur Besiegung ihrer Nebenbuhler vonnöthen hatten. Kaum sah sich Rastitz in seiner Würde befestiget, so trotzte er der deutschen Hoheit und verheerte Pannonien, ja er ermordete sogar Priwina den Herzog der östlichen Mähren, weil er den Fran-

ken getreu blieb. Rastitzes wurde durch seinen Enkel Swatopluk gestürzt, welcher ihn mit List gefangen nahm, und an die Franken auslieferte.

Rastitz war kein blinder Verehrer seiner Nationalvorurtheile, sondern strebte vielmehr nach dem Ruhme, ein dauerhaftes Reich gegründet zu haben. Da er die Vortheile einsah, welche aus der Einführung der christlichen Religion für seinen Staat entstehen konnten, so suchte er dieselbe nach Kräften zu begünstigen. Der römische Hof, und die ihm unterthänigen Bischöfe hatten schon lange darauf gedacht, eigene mährische Missionaire zu ernennen. Allein, da diese die slavische Sprache nicht verstanden, und sich bey dem Unterrichte nur der Lateinischen bedienen mußten; so waren ihre Bemühungen bisher immer fruchtlos geblieben. Hiezu kam noch der Umstand, daß diese Missonaire aus dem Abendlande kamen, und Rastitz Ursache genug hatte, aus eben dem Grunde auf sie mißtrauisch zu seyn.

Er wendete sich daher an den griechischen Hof, welcher ihm den verdienstvollen Lehrer Cyrillus in Gesellschaft seines Bruders Methodius schickte, welche sich die Erfüllung ihrer Amtspflichten sorgfältigst angelegen seyn ließen. Cyrillus übersetzte die Kirchensänge und Texte in die wendische Sprache, und brachte die ersten Kenntnisse des Lesens unter seine Lehrlinge. Da er in der Folge die bischöfliche Weihe und Bestättigung in Rom nachsuchte, so befahl der Pabst, daß sein wendisches oder illyrisches Officium in allen mährischen Kirchen an die Stelle des Lateinischen eingeführt werden sollte.

Der deutsche Hof hatte sich an Swatopluk keinen getreuen Freund gewählt, er fiel bald in Verdacht einer Verräherey, und wurde auf Befehl Carlmanns gefangen gesetzt. Allein er wußte sich von den ihm angeschuldigten Verbrechen zu reinigen, man ließ ihn daher bald wieder frey, und gab ihm noch zur Bedeckung ein Heer deutscher Hilfsvölker mit sich. Kaum war er aber in seinem Staate angelangt, und sah sich im Besitze seiner vorigen Gewalt, so suchte er die ihm durch die Gefangennehmung angethanene Unbilde auf das empfindlichste zu rächen. Er ließ das ihm mitgegebene deutsche Hilfsheer hinterlistiger weise anfallen und auf das grausamste ermorden. Noch nicht zufrieden, verwüstete er die pannonische Gränze mit Feuer und Schwert und erpreßte einen für Deutschland schimpflichen Frieden.

Indessen Swatopluk sich immer mehr vergrösserte, wurde Deutschland durch neue Theilungen geschwächt, und die Könige Carlmann und Ludwig konnten sich wegen ihrer kurzen Regierung seinen Eroberungen auf der Nordseite der Donau nicht werkthätig genug widersetzen. Karl der Dicke vereinigte zwar ganz Deutschland, und nach einiger Zeit alle Länder Karls des Grossen bis auf Niederburgund in seiner Person wieder. Allein, so wie er an Reichen und Provinzen zunahm, schien er an Geisteskräften abzunehmen. Er war nicht im Stande diese weitläufigen Staaten wider so viele neue Feinde, die Araber in Italien, die Normänner in Gallien und Deutschland, und die Mähren an den östlichen Gränzen zu vertheidigen, und fiel täglich in grössere Verachtung.

Oesterreich unter der Enns war das erste Opfer dieser Schwäche. Nach dem Tode der beyden Brüder Wilhelm und Engelschalk, welche durch mehrere Jahre ihren Verrichtungen und Gränzgrafenamte mit vielem Ruhme vorgestanden sind *) vergab Karl der Dicke das Gränzgeneralat an dem Grafen Arbo mit Uebergehung der Söhne der letzten Markgrafen. Diese glaubten theils der Verdienste ihrer Väter wegen, theils weil sie ansehnliche Besitzungen in Oesterreich ob der Enns und auch in unsern Gegenden am Kampflusse und der Jps inne hatten, gegründete Ansprüche auf die väterliche Würde zu haben. Allein, da sie sich in ihren Erwartungen getäuscht sahen, griffen sie zu den Waffen, und vertrieben ihren Nebenbuhler. Arbo, welcher ausser Stand war, sich mit Gewalt ihnen zu widersetzen, nahm seine Zuflucht zu dem Herzoge Swatopluk. Dieser ergriff die Gelegenheit mit Freuden, und verwüstete die pannonische Gränze mit Feuer und Schwert unter dem Vorwande des Schutzes, welchen er dem kaiserlichen Gränzgrafen verlieh. Die Söhne Wilhelms und Engelschalks, da sie leicht vorsehen konnten, daß sie bey Karln keine Hilfe zu hoffen hätten, wandten sich an den Herzog Armulph in Kärnthen, worüber es von Neuen zu einem Kriege kam, der aber durch eine persöhnliche Zusammenkunft bey Königstätten zwischen Karl und Her-

*) Rettenpacher. annal. cremif. Wilhelmus et Engelschalcus germani Fratres comites videlicet quondam strenui.

Herzog Swatopluk geendiget wurde. Allein, da Karl der Dicke, statt die grausamen Verheerungen seiner Provinzen zu ahnden, ihm vielmehr einen Theil der pannonischen Gränze abtratt, so fiel er in eine so grosse Verachtung, daß ihn alle Reiche verließen, und die Deutschen oder Ostfranken Arnulphen auf dem Reichstage von Tribur als ihren König anerkannten.

So sank der Beherrscher von Italien, Frankreich und Deutschland, ohne Gewalt, durch Verachtung zum Privatmann herunter. Arnulph setzte ihn nicht einmal gefangen, sondern ließ ihm die Freyheit, und wies ihm einige Krongüter zu seinem Unterhalte an *). Karl überlebte sein Unglück nicht lange, sondern starb im Jahre darauf. Die Monarchie Karls des Grossen wurde von Neuen getheilt, und seit dieser Zeit nie ganz wieder vereiniget. Deutschland erhielt zwar an Arnulphen seinen neuen König einen tapfern Beherrscher, aber auch er konnte Swatopluken nicht das Gleichgewicht halten; sondern mußte demselben sogar einen Theil von Böhmen, den er gewaltsam an sich gerissen hatte, bestättigen.

Die Gränzgrafschaft in Oesterreich wurde anfangs dem Grafen Arbo bestättiget, allein bald darauf wieder auf eine kurze Zeit entzogen und dem jungen Engelschalk, einem Sohne des vorher erwähnten wohlverdienten Markgrafen gleichen Namens, verliehen. Dieser Engelschalk hatte nämlich eine Tochter Königs Arnulph entführt,

*) Pfeff. ad Vitr.

und sich zum Herzoge Swatopluk geflüchtet. Arnulph sah wohl ein, daß Swatopluk den jungen Engelschalk unterstützen würde, und suchte auf alle mögliche Weise den Leztern zurückzubringen, welches ihm auch dadurch gelang, daß er ihn als Gränzgrafen der östlichen Mark vorsetzte. Allein er behauptete sich nicht lange im Besitze dieser Würde, und da er zu verschiedenen Unruhen Anlaß gab, wurde er endlich nach Regensburg gelockt, seiner Augen beraubt, seinem mitschuldigen Vettern aber das Haupt abgeschlagen. Ihre eingezogenen Güter, welche an der Traun, der Ips und dem Kampfluße lagen, erhielt das Stift Kremsmünster.

Nach diesem Falle Engelschalkens erhielt Arbo unsere Gränzgrafschaft von Neuen. Allein im Jahre 898 verfiel er in die Ungnade des Kaisers, und wurde seines Amtes entsetzt. Sein Sohn Isenrich trieb seine Widersetzlichkeit so weit, daß sich Arnulph gezwungen sah, mit einem Heere nach Oesterreich aufzubrechen, und ihn in Mautern an der Donau zu belagern. Isenrich wurde zwar als Gefangener nach Regensburg gebracht; fand aber Mittel zu entkommen, und flüchtete nach Mähren.

Arnulph beschloß endlich nach Erlangung der kaiserlichen Würde, die mährische Macht ganz zu zerstöhren, und schloß ein Bündniß mit den Hungarn, welche um diese Zeit in Europa bekannt wurden *). Durch die Unterstützung dieser Nation war er allein im Stande ein Unternehmen auszuführen, an welchen die Rache mehr als die

Poli-

*) Sigibert. Gemblac. ad ann. 890.

Politik Antheil hatte, und wodurch Arnulphs Andenken lange allgemein verhaßt blieb *).

Die älteste Geschichte der Hungarn ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Schon der Name dieser Nation wird von den alten gleichzeitigen Schriftstellern verschiedentlich angegeben **). Die Morgenländer und die Griechen nennen sie Türken, sie selbst legen sich den Namen Madgyaren bey ***), und die Europäer nennen sie Hungarn; ein Name, der wahrscheinlich durch die Russen entstand, welche diese Nation unter den Namen Ugri kennen lernten. Dieß ist um so glaubwürdiger, weil eben diese Ugri durch das Land der Russen nach der Donau zogen ****).

Was den Ursprung dieses Volkes betrift, war selber lange ein Gegenstand gelehrter Untersuchungen und Streittigkeiten. Die ältesten hungarischen Schriftsteller gaben ihr Volk für Nachkommen der attilanischen Hunnen aus, und bestan-

 den

*) Luitprand Hist. L. I. c. 5.

**) Onoguren Unnogunduren, Onogunduren Uniguren, Unnoguren, Hunogaren, Unnogunen, Uguren, Ungri, Uiguren, Ungroi. Herrn Professors Thunmanns Untersuchungen über die Geschichte der ältesten europäischen Völker.

***) Herr Schlözer in seiner nordischen Geschichte zeigt; daß der Name Madgyar asiatischen Ursprunges und mit dem Worte Baschart gleich bedeutend sey, womit Carpin und Rubriquis zwey Reisebeschreiber das alte Vaterland der Hungarn bezeichnen. Die Verwechslung der Lippen. Buchstaben b und m ist nicht erheblich, da es eine Menge anderer Beyspiele dieser Verwechslung giebt.

****) Herr Schlözer l. c. p. 421.

den um so mehr auf dieser Meinung, als die Thaten des Attila reichlichen Stoff zur Ausschmückung der ältesten Geschichte ihrer Nation darbothen. Herr de Guignes unterstützte die ältere Muthmaßung der hunnischen Abkunft durch seine Erklärung der sinnesischen Nachrichten von den Hiongnu, und brachte die Hungarn in eine Verwandschaft mit den Türken.

Die Herren Sajnovics und Hell bemerkten bey Gelegenheit einer Reise nach Waadehus in Finnland eine grosse Aehnlichkeit zwischen der finnischen und hungarischen Sprache, und schlossen ganz richtig auf eine finnische Abkunft der Hungarn. Diese Bemerkung war im Grunde nichts Neues, das Verdienst des Herrn Sajnovics bestehet vorzüglich darinn; daß er diesen alten Satz durch neue Gründe bestättigte, und besonders erwiesen, daß auch in der Grammatik und nicht blos in einzelnen Wörtern eine große Uebereinstimmung zwischen dem Hungarischen und Finnischen zu treffen sey *).

Nach den rußischen Annalen sollen die Jugern über Kiew, und von da weiter über das Carpatische Gebirg gegangen seyn, sie führten mit den Wolochen Krieg, vertrieben sie und nahmen ihren Platz an der Donau ein. Von dieser Zeit an, sey das Land Hungarn genannt worden. Wir nehmen also an, daß die Jugri Stammväter der heutigen Hungarn sind **) und mit zu dem großen finnischen Volksstamm gehören.

Zu

---

*) Schlözer l. c. p. 306.

**) Schlözer l. c. p. 420.

Zu welcher Zeit sich die Ugren von den Finnen trennten, läßt sich nicht bestimmen. Etwa vierhundert Jahre später wohnten sie zwischen den Quellen des Tobol, der Wolga und des Jaick, welches Land noch im dreyzehnten Jahrhunderte Groß-Hungarn hieß. Sie trennten sich ungefähr 462 in drey Hauptstämme.

Unter den Hungarn, welche sich an der Wolga niederließen stand ein unternehmender Mann auf, welcher viele Horden seiner herumstreifenden Landsleute unterjochte und durch byzantinische Unterstützung sich zum Oberherrn der Hungarn machte. Sein Enkel oder Nachfolger Kuvrat riß sich von der Hoheit der Avaren los, und ward des Kaisers Heraclius Bundesgenosse. Sein Tod war das Signal zu bürglichen Kriegen. Er vertheilte seine Unterthanen unter seine fünf Söhne, welche statt sich gegen jeden feindlichen Angriff gemeinschaftich zu vertheidigen, sich untereinander bekriegten, wovon die Zerstöhrung ihres Reiches die natürliche Folge war.

Die Chazaren wurden nun Oberherrn der Hungarn, beraubten dieselben ihrer Regenten, zerstöhrten ihre festen Plätze, verhielten sie, ihnen auf ihren Heerzügen zu folgen, und ernannten ihre Anführer oder Woiwoden. Lebedias einer dieser Woiwoden erwarb sich durch seine Tapferkeit und Treue eine so große Achtung bey dem Chan, daß er ihn zum Oberwoiwoden der Hungarn ernannte. Allein bald traf seine Nation ein neues Unglück, sie wurde von den Petschenegern überfallen, ein Theil flüchtete an den Don, ein Anderer nach Dacien im Jahre 889.

Die

Die europäischen Hungarn bestanden aus acht Horden oder Stämmen, wovon jeder seinen eigenen Woiwoden hatte. Diese Männer waren nichts anders als Anführer im Kriege, und selbst der Oberwoiwode Lebedias hatte nicht etwa als Herr über die Nation zu gebiethen, sondern war seinen Collegen gleich geachtet. Der einzige Vorzug desselben bestand darinn, daß er bey einer gemeinschaftlichen Vertheidigung den Hauptanführer machte, und daß sich bey ihm der Gylas oder oberste Richter und der Karchas oder untere Richter aufhielt.

Der Chan der Casaren suchte aber die bisherige Verfassung dahin zu ändern, daß er Lebedias zum Fürsten aller Hungarn zu erheben Willens war. Allein Lebedias verbath sich diese Würde, wahrscheinlich, weil er befürchtete mißhandelt zu werden, und schlug vielmehr Almuzis den nächsten Woiwoden nach ihm dazu vor. Doch die Nation wünschte vielmehr des Almuzis Sohn Arpades zu ihrem Fürsten zu haben und erhob selben nach charsarischer Weise auf einem Schilde zum Zeichen der Huldigung empor, und machte ein Gesetz, nach welchem die künftigen Fürsten immer aus dem arpadischen Geschlechte genohmen werden sollten *).

Arpades zeigte bald, daß er alle jene Eigenschaften in vollem Masse besaß, die ihm die Würde eines Oberherrn der kriegerischen Hungarn verschaf-

---

*) Gebhardi Geschichte des Königreiches Hungarn und der damit verbundenen Staaten 1. Th. p. 380.

schaffen konnten. Im Jahre 888 vereinigte er sich mit dem byzantinischen Kaiser Leo gegen die Bulgaren, schlug ihren König Simeon, plünderte das Land, und kehrte mit reicher Beute beladen wieder über die Donau zurück. Die Bulgaren suchten sich aber dafür zu rächen, sie verbanden sich mit den Patzinaziten, überfielen das hungarische Land Atelkusu, während die Hungarn in Verbindung mit Kaiser Arnulph das großmährische Reich zerstöhrten, verheerten ihre Wohnungen und schleppten ihre Weiber und Kinder in die Gefangenschaft. Da die Hungarn aus Mähren zurückkamen, fanden sie eine solche Einöde, daß sie ihr neues Vaterland verlassen mußten.

Durch den Verlust dieser Gegenden kamen aber die Hungarn eben in keine große Verlegenheit, es gab ja in der Theis, Donau und March noch wohnbares Land genug, und die Hungarn fanden daselbst durch Fischfang und Jagd hinlängliche Mittel zu ihrem Unterhalte.

Nach dem Falle des großmährischen Reiches nahmen sie das Land der Mähren in Besitz, und wurden dadurch unsere Nachbarn, auch bald die Geisel, nicht nur der Gränzgrafschaft Oesterreich, sondern auch von Deutschland und Italien.

Nach dem Tode Kaiser Arnulphs schritt man wegen der Thronbesetzung zu einer förmlichen Berathschlagung, indem es sehr bedenklich schien, den siebenjährigen kaiserlichen Prinzen Ludwig die Regierung anzuvertrauen. Die Furcht, daß durch die Wahl eines andern Fürsten gefährliche Spaltungen im Reiche ausbrechen dürften, entschied doch zuletzt für Ludwigen, welchen man Hatto,

Erz-

Erzbischofen von Maynz, und Herzog Otto von Sachsen als Vormunden aufstellte.

Gleich in dem ersten Jahre ihrer Regierung fielen die Hungarn auch Pannonien und unsere Gegenden an. Nicht genug, daß sie diese Ländereyen an sich rissen und verheerten, und der Ennsfluß neuerdings zur Gränze von Deutschland gemacht wurde; sondern sie drangen auch über denselben in das Herzogthum Bayern ein, und verwüsteten selbes mit Feuer und Schwert *). Bey ihrem Rückzuge that ihnen zwar ein bayerischer Graf Leopold ziemlich großen Abbruch, und traf auch durch die Erbauung von Ennsburg gute Vorkehrung in Rücksicht künftiger Einfälle in das Herzogthum Bayern; allein für Deutschland war im Ganzen wenig gewonnen, denn die Hungarn kehrten nun ihre Waffen gegen Kärnthen, und verheerten nach ihrer Sitte auch diese deutsche Mark.

Daß nun um diese Zeit an eine östliche Mark nicht zu denken gewesen, erhellet von selbst, und wie sollte sich wohl auch diese Markgrafschaft erhalten haben, da man die Einfälle in weit entlegenere Provinzen abzuwähren nicht vermochte? Im Jahre 908 fielen sie in Thüringen und Sachsen ein, und 909 verwüsteten sie Allemanien, im Jahre 910 focht König Ludwig mit einem so widrigen Erfolge gegen die Hungarn, daß er nicht nur eine große Niederlage erlitt, sondern auch nach dem Zeugnisse Luitprands den Frieden durch einen jährlichen Tribut erkaufen mußte.

Die

*) Luitprand L. II. c. 1.

Die Nation empfand die Schande eines solchen Verhältnisses. Allein sie schrieb auf Rechnung der Jugend ihres Königs, was das Werk ihrer Unbändigkeit und Ausartung war. Das allgemeine Mißvergnügen verkündigte dem guten Prinzen keine frohe Regierung, als auf einmal sein Tod ihren Klagen und dem karolinischen Mannsstamm in Deutschland ein Ende machte *).

Nach dem Tode Ludwigs wählte man Konrad von Franken zum Könige von Deutschland. Die Hungarn setzten auch unter ihm ihre jährlichen Streifereyen und Verwüstungen fort, nur einmal glückte es den beyden Kammerbothen Erchanger und Berthold, ihnen bey ihrem Rückzuge, am Inn eine Niederlage beyzubringen. Auch bey dieser Gelegenheit findet man keine Spur, weder von einem Widerstande in unsern Gegenden, noch von einem hier gestandenen Markgrafen.

Die Hungarn wurden durch die erlittene Niederlage von fernern Einfällen nicht abgehalten. Im Jahre 913 wurden von ihnen Allemanien 915 nebst Allemanien auch Sachsen und Thüringen, 916 abermals Allemanien, und im Jahre 917 die Schweitz und Elsaß, bis an die lotharingische Gränze angefallen und verwüstet. König Konrad war nicht mächtig genug, den Einfällen der Hungarn zu widerstehen, um so weniger, da die innern Befehdungen in Deutschland, und die Empörung seiner eigenen Reichsstände, vorzüglich aber des Herzogs Arnulph von Bayern, und der beyden Kammerbothen Berthold und Erchanger ihn voll-

auf

*) v. Mumelter Versuch einer systematischen Reichsgeschichte im Kleinen.

auf beschäftigen. Es findet sich also auch unter der Regierung Konrads keine Spur von einer Markgrafschaft unter der Enns, sondern die von Kaiser Karl den Großen errichtete Mark blieb unter der hungarischen Botmäßigkeit, unter welche selbes gleich in den ersten Regierungsjahren Ludwig des Kindes gekommen ist.

Man erzählt zwar, daß ein gewisser Rudiger von Pechlarn im Jahre 916 mit Tode abgegangen, der bisher mit vieler Tapferkeit die östliche Mark verwaltet und geschützet hatte; und daß ihm sein Sohn gleichen Namens in dieser Würde gefolget wäre. Allein die Geschichte dieser beyden Rudigers und ihre vergeblichen Siege über die Hungarn gehören unter die historischen Märchen. Wenn weder König Ludwig noch Konrad die Hungarn zu bezwingen, ja nicht einmal ihren Einfällen in alle Provinzen Deutschlands Schranken zu setzen im Stande waren; wie konnte es nun in der Gewalt eines einzigen Mannes stehen ohne fremder Hilfe die Hungarn im Zaume zu halten, welche, nach allen Zeugnissen Pannonien sammt dem Theile von Norikum bis an die Enns inne hatten? Vielleicht, daß Rudiger von Pechlarn gleich nach dem durch Kaiser Otto I. über die Hungarn erhaltenen Siege bey Augsburg als östlicher Gränzgraf aufgestellt wurde, oder daß er dem feindlichen Heere selbst vorstand, von den Hungarn die Beschützung Oberpannoniens erhielt, und von seinem Wohnorte Pechlarn seinen Beynamen trug *).

Kö-

*) Ferdinand v. Schrötters österreichische Geschichte I. Band.

König Konrad starb im Jahre 919. Seine Empfehlung wirkte so viel, daß Herzog Heinrich von Sachsen einmüthig zum Könige von Deutschland ausgerufen wurde. Seine erste Angelegenheit war den Thron gegen innere Feinde zu sichern; kaum hatte er aber dieß sein Vorhaben glücklich ausgeführt, so dachte er darauf, seinen Staat gegen die Einfälle der Hungarn zu decken.

Diese verschonten zwar Deutschland während den ersten Regierungsjahren Heinrichs) allein 922. fielen sie von Neuem ein, und verheerten Alles mit Feuer und Schwert. Indeß gelang es Heinrichen 924 einen der angesehensten hungarischen Anführer gefangen zu nehmen, welchen er auch nur unter der Bedingung eines neunjährigen Waffenstillstandes los ließ.

Kein Friede wurde je besser benützt, als gerade dieser. Heinrich traf die besten Anstalten diesen Reichsfeinden in Zukunft gehörig begegnen zu können. Die Deutschen waren bisher den Hungarn nicht gewachsen, theils weil sie zu schwere Waffen hatten, theils wegen Mangel an leichter Kavalerie. Die Hungarn hatten leichte Waffen und Pferde, und waren auf der Flucht eben so furchtbar wie im Siege. In Deutschland gab es keine befestigten Städte, wohin sich bey einem feindlichen Ueberfalle eine größere Menge von Menschen mit ihren Habseligkeiten flüchten konnte, daher waren die Streifereyen und Verwüstungen der Hungarn so allgemein und verheerend.

Heinrich versah nun die Deutschen mit leichten Waffen, vermehrte ihre Kavalerie, und bestrebte sich den Dienst zu Pferde zu verbessern,

zu welchem Ende er öffentliche Ritterspiele anordnete. Die größern Flecken umgab er mit Mauern und Gräben, zog den zehnten Güterbesitzer von dem Felde in die neuen Städte, und befahl den dritten Theil der Früchte darinn zu verwahren. Auf diese Art fanden die in den Mayerhöfen zerstreuten Ackersleuten Sicherheit gegen den eindringenden Feind, und hinlängliche Nahrung. Um seiner Mannschaft Muth einzuflößen, und sie an eine regelmäßige Kriegszucht zu gewöhnen, suchte er durch kleinere Siege über die benachbarten unruhigen Slaven den kriegerischen Geist der Nation zu entflammen. Da er fürchten konnte, daß bey einem Kriege mit Hungarn die slavischen Nationen ihr Unwesen treiben, und die allgemeine Noth vermehren dürften, so führte er in die neuen Eroberungen deutsche Kolonien ein, versah sie mit Vestungen und Miliz, und übergab sie der Aufsicht eigener Markgrafen. Nun glaubte auch Heinrich im Stande zu seyn, den Hungarn den Tribut zu versagen, und seine Kräfte mit den Ihrigen zu messen.

Stolz auf ihre bisherigen Siege drangen sie mit zwey Heeren in Deutschland ein, und drohten seinen Untergang. Allein sie fanden jetzt ganz andere Feinde vor sich, sie wurden zweymal auf das Haupt geschlagen, und durch diese doppelte Niederlage so sehr entkräftet, daß Deutschland lange von den Einfällen dieser streitbaren Nation verschonet blieb. Diese große Veränderung in einem Zeitraume von neun Jahren ist der herrlichste Beweis von den guten Anstalten Heinrichs.

So glücklich dieser Sieg aber für Deutschland war, so findet man doch keine Spur, daß

Hein-

Heinrich darauf gedacht hätte, die vorigen Gränzen des deutschen Reiches gegen Osten wieder herzustellen; eben so wenig auch eine Spur von einer östlichen Mark, oder eines östlichen Gränzgrafens. Vielmehr fielen die Hungarn nach dem im Jahre 936 erfolgten Tode König Heinrichs von Neuen in Deutschland ein, und hofften einen glücklichern Erfolg, weil sie ihre Niederlage nur auf Rechnung der persönlichen Eigenschaften Heinrichs schrieben, und von dessen Sohn und Nachfolger Otto I. keinen so nachdrücklichen Widerstand erwarteten.

Im Jahre 937 plünderten sie auch wirklich Bayern, Allemanien und Franken, gingen über den Rhein, verheerten Elsaß und Lothringen, und kehrten durch Burgund und Italien nach Pannonien zurück. Bey ihrem Zuge nach Bayern im Jahre 943, und dem Zuge nach Kärnthen im Jahre 944 erlitten sie beträchtliche Niederlage, aber im Jahre 955 gewann es das Ansehen, daß sie auf bessern Erfolg rechnen durften.

Kaiser Ottos I. Sohn Luitoolph empörte sich in Verbindung mit Arnold, des vormahligen Herzogs Arnulphs von Bayern Sohn. Mehrere Reichsstände tratten der Empörung bey, und um ihre Macht zu verstärken, ruften sie auch die Hungarn zu Hilfe. Die aufrührerischen Fürsten wurden zwar bezähmt, nicht aber die Hungarn. Im Jahre 955 zogen sie mit einer so grossen Macht gegen den Kaiser, daß sie sich nach dem Zeugnisse des Rhegino *) für unüberwindlich hiel-

*) Rhegino ad ann. 955.

ten, wenn nicht die Erde sie verschlingen oder der Himmel über ihnen einstürzen würde.

Bey Augsburg stießen sie auf das kaiserliche Heer. Otto griff sie beherzt an, und durch seinen Muth erlitten sie eine so beträchtliche Niederlage, daß sie auf immer die Lust verlohren, Deutschland anzugreifen, und nur darauf bedacht waren, ihr eigenes Land gegen die Waffen des Siegers zu schützen.

Es ist leicht zu erachten, daß Kaiser Otto diesen herrlichen Sieg benützte, um die vorigen Gränze des deutschen Reiches gegen Osten wieder herzustellen. Diese Eroberung erstreckte sich aber nicht bis an den Raabfluß, sondern nur, bis an die Erlaph bey Melk, an welchem Flüßchen auch die bayerischen Kollonisten, um sich gegen die Einfälle der benachbarten Hungarn zu schützen, einen befestigten Ort Zuisila anlegten.

Daß bey diesen Anstalten für die neu eroberten unterennsischen Gegenden ein eigener Gränz- oder Markgraf bestellt wurde; läßt sich um so weniger bezweifeln, als selbe wegen des nahe gelegenen Feindes eine besondere Wachsamkeit verdienten Wer aber diesen Gegenden gleich anfangs vorstand, ist ungewiß. Nur so viel wissen wir aus einer Urkunde Otto II., daß im Jahre 973 Graf Burchhard die neue Mark verwaltete. Er war auch zugleich Präfectus von Regensburg, und stand bey dem kaiserlichen Hofe in so großen Ansehen, das Kaiser Otto bey seinen Einrichtungen ihn größtentheils zu Rathe zoh, und auch auf seine Vorsprache dem heiligen Wolfgang das Bisthum Regensburg verlieh.

Eben

Eben so ungewiß ist es auch, wie lange Burchard der östlichen Mark vorstand. Uebrigens scheint es wahrscheinlich zu seyn, daß er Otto II. auf seinem Zuge gegen die Sarazenen nach Unteritalien begleitete, und in der unglücklichen Schlacht, wo der Kaiser sich auf einem griechischen Schiffe mit genauer Noth rettete, sein Leben verlohr; so daß die östliche Mark zwischen den Jahren 982 und 983 erlediget wurde.

Die Mark wurde sodann dem Grafen Leopold von Babenberg *) übergeben, einem Man-

*) Die Stammtafel dieses berühmten Hauses ist bereits von Mehrern entworfen worden. Der Ursprung des Babenbergischen Geschlechtes verliert sich in die Dunkelheit des Alterthumes. Die wenigsten Geschichtschreiber erkühnen sich mit Eckarth und Fröhlich bis auf den Grafen Popo hinaufzusteigen, von welchen zwischen den Jahren 825 und 839 Spuren gefunden werden, und von dessen ersten Sohn Heinrich Herzog von Franken und Thüringen, der um das Jahr 886 starb, die Babenberger und von seinem zweyten Sohne Popo von Thüringen das Haus Weimar und andere abzuleiten sind. Sie fingen daher die Geschichte der Babenberger damit an, wo Adalbert, ein fränkischer Graf von Babenberg, der Schwiegersohn Herzogs Otto von Sachsen, sammt seinen Brüdern Adelhart und Heinrich mit Rudolph, Bischof von Würzburg und dessen Brüdern den Grafen von Hessen und Wetterau eine langwierige Fehde begann. Er fiel in den Reichs und Kirchenbahn, verlohr durch List des Erzbischofes Hatto von Maynz das Leben; seine Güter fielen der königlichen Krone

ne, der bereits durch die Verwaltung der zwey bayerischen Grafschaften Donaugau und Sondergau zwischen Regensburg und Straubing, der

Iser,

---

heim, und dienten dazu, das Bisthum Bamberg zu bereichern.

Nun entsteht die Frage, war dieser Adalbert der Stammvater der Babenberger? Eine Stelle des berühmten Geschichtschreibers und Bischofes Ottos von Freysingen, der selbst aus diesem Hause abstammte, schien es zu beweisen. Man machte den Leopold zu Adalberts Sohn, läßt ihn durch Herzog Otto von Sachsen seinen mütterlichen Anherrn der Wuth des Hatto entreißen, an dem Hofe seines Oheims Heinrich I. erziehen, und von eben diesem Monarchen zum ersten Markgrafen von Oesterreich einsetzen; obgleich an die östliche Markgrafschaft erst nach dem Siege bey Augsburg zu denken war. Leopold wurde erst 984 mit Oesterreich belehnt, wenn er nun ein Sohn Adalberts gewesen wäre, der im Jahre 905 enthauptet wurde, so müßte er schon beynahe achzig Jahre zurückgelegt haben, als er die markgräfliche Würde antratt, er kann also nicht Adalberts Sohn, auch nicht dessen Enkel oder Urenkel gewesen seyn. Bey keinem Schriftsteller dieser Zeit findet man eine Spur von einem Sohne Adalberts, und ihr Stillschweigen ist ein um so stärkerer Beweis, daß er keine Kinder hinterlassen habe, da die Flucht und Aufnahme seines Sohnes von Otto dem Erlauchten eine schöne Episode veranlaßt hätte. Die Stelle des Otto von Freysingen beweiset nichts. Der Ausdruck ex hujus sanguine originem trahere bedeutet bey den alten Schriftstellern niemals eine unmittelbare directe Abstammung, sondern blos eine mittelbare aus einem gemeinschaftlichen Geschlechte, und sanguis, genus, familia sind gleichbedeutende Worte.

Iser, dem Inn und Tyrol keine geringe Meinung von seiner Einsicht und Tapferkeit bereits erworben hatte.

Adalbert der sich von seinen Besitzungen in der Oberpfalz Mertala oder Ammerthal nannte, war der Stammvater der Markgrafen von Oesterreich und Schweinfurth durch seine zwey Söhne Leopold I. und Berthold, Markgrafen von Schweinfurth oder vielmehr von bayrisch Nordgau gegen Böhmen *), er leistetete den Ottonen nützliche Dienste, und starb 954 den Tod für das Vaterland, als er den von den Rebellen belagerten Bischof Ulrich von Augsburg zu Hilfe eilte. Leopold er-

 hielt

*) Bertholds Sohn Heinrich trug zur Thronerhebung des sächsischen Heinrich II. so vieles bey, daß ihm dieser Regent zur Belohnung das Herzogthum Bayern versprach, ob er gleich selbst einen Bruder hatte, der darauf Ansprüche machte. Allein als der Kaiser sein Versprechen erfüllen sollte, entschuldigte er sich damit, daß er vorher die Einwilligung der bayerischen Stände haben müßte. Diese Ursache gab der Kaiser blos vor. Seine Gemahlin Kunigunde, die so viel über ihn vermochte, hatte das Herzogthum für ihren Bruder Heinrich von Luxenburg gefordert, der es auch erhielt. Um das ihm geschehene Unrecht zu rächen, griff Heinrich mit des Kaisers Bruder Bruno, und seinen Neffen Ernst zu den Waffen. Aber er hatte das gewöhnliche Schicksal, aller Mindermächtigen und Rebellen, seine Vestungen wurden geschleift, sein Neffe gefangen, er selbst auf ein Jahr in die Veste Gibichstein in Verwahrung gesetzt, und Bruno gezwungen, nach Hungarn zu flüchten. Heinrich starb 1017.

hielt zur Belohnung der väterlichen Verdienste eine Grafschaft bey Regensburg.

Leopold I. hatte vier Söhne und eine Tochter. Der erste und vierte Heinrich I. welcher ohne Kinder starb, und Albrecht I. folgten ihm in der Markgrafschaft. Die Tochter wurde eine Nonne. Popo der Drittgeborne erhielt vom Kaiser Heinrich II. das aus den Stammgütern seines Hauses gestiftete Bisthum Bamberg, und in der Folge das Erzstift Trier. Dieser Prinz hatte auf Deutschland einen großen Einfluß, und ist auch in der Geschichte des ständischen Münzrechtes berühmt, da keine ältere ständische Münze vorkömmt, als die er schlug. Ernst war eben der, von welchem wir gehört haben, daß er in dem Aufstande seines Oheims mit verflochten war *).

Al-

*) Ernst vermählte sich mit Gisella Herzogs Hermann II. von Schwaben Tochter, aus dem sächischen Hause der Ottonen, und erhielt nach dem Tode seines Schwiegervaters oder nach dem Tode Hermann III. das Herzogthum Schwaben von Heinrich II. Er ward auf der Jagd getödtet, und hatte seinen Sohn Ernst II. zum Nachfolger. Gissella heurathete Konrad den ältern von Franken, der bald auf den kaiserlichen Thron erhoben wurde. Allein diese Verbindung war für Herzog Ernst II. eine Quelle vieler Unglücksfälle. Er begnügte sich nicht mehr mit der Verwaltung seines Herzogthumes und der Abtey Kempten, sondern suchte das Königreich Burgund, welches mit Deutschland vereinigt werden sollte; er empörte sich dreymal, erhielt

Albrecht I. war mit Froiza oder Froilan der Schwester König Peters von Hungarn vermählt, und hatte zwey Söhne, Leopold II. und Ernst I. Leopold wurde noch bey Lebzeiten seines Vaters zum Markgrafen und Nachfolger erklärt, starb aber noch vor ihm. Ernst I. hatte einen Prinzen Leopold III., und eine Prinzessin Judith, welche unverehlicht blieb.

Leopold III. zeugte einen einzigen Sohn Leopold IV. und sechs Töchter. Elisabeth wurde an Ottocar III. von Steyer; Itha an Leopold oder Leuthold von Mähren; Herbirgis an den Herzog Borziwoy von Böhmen, und Euphania an Conrad den Rauhen, einen bayerischen Grafen vermählt. Sophie vermählte sich anfangs an Heinrich von Kärnthen, später an einen Grafen von Scharsach; und Richardis an den Grafen Stephaning. Leopold des IV. Gemahlin war Agnes, eine Tochter Heinrich IV. Diese war in der ersten Ehe an Friedrich von Schwaben verheurathet, und gebahr ihm Friederich von Schwaben, den Stammvater des hohenstaufischen Kaiserhauses, und Conrad von Franken den nachmaligen Kaiser.

hielt zweymal Gnade für Recht, das drittemal aber verlohr er Schwaben, wurde in die Reichsacht erklärt, und verlohr in einem Gefechte sein Leben ohne bedauert zu werden. Hermann IV. war ein hoffnungsvoller Prinz, er vermählte sich mit der reichen Markgräfin Udalrich von Suse, kam aber 1038. bey einem Römerzuge um. Das Haus Babenberg verlohr Schwaben, und die Güter seiner Gemahlin kamen durch eine Heurath an das Haus Savoyen.

Leopold IV. Familie war groß, er hatte sechs Söhne, und fünf Töchter. Der erste Sohn war Adalbert. Der zweyte Leopold V., der seinem Vater in der Markgrafschaft folgte. Der dritte war Otto, wurde anfangs Cistercienser zu Morimund auch Abt daselbst, später aber Bischof zu Freyssingen. Der Vierte, Heinrich mit dem Beynamen Jasomirgott pflanzte den babenbergischen Stamm fort. Der Fünfte war Conrad, er wurde Cistercienser zu heiligen Creutz, auch Abt daselbst, später Bischof zu Passau, und dann Erzbischof zu Salzburg. Der Sechste war Ernst, der in der Blüthe seiner Jahre starb. Unter den Töchtern war Bertha an Heinrich II. Burggrafen von Regensburg, Agnes an den Herzog Ladislaus von Schlesien, Gertraud an den König Ladislaus von Böhmen, Elisabeth an Hermann, Markgrafen von Thüringen, und Jutha an Wilhelm Markgrafen von Montferat vermählt.

Heinrich II. hatte anfangs Gertraud, die Tochter Kaiser Lothars, und Wittwe Heinrich des Stolzen von Bayern, und dann eine griechische Prinzessin Theodora zur Gemahlin. Diese gebahr ihm zwey Prinzen, Leopold VI., der ihm in der Regierung folgte, und Heinrich, welcher eine Nebenlinie stiftete, jene von Mödling. Allein dieselbe erlosch schon mit seinem Sohne Heinrich dem Jüngern, der seine Güter dem Herzoge Friederich, II. von Oesterrich und Steyermark vermachte. Leopold VI. zeugte mit Salome König Geisa II. von Hungarn Tochter zwey Söhne Friederich I. der unbeerbt starb, und Leopold VII. der seinem Bruder in der Regierung folgte.

Leo-

Leopold VII. Gemahlin war Theodora, eine griechische Prinzessin. Seine Kinder waren Leopold der mit einem Jahre starb. Heinrich der Grausame, der auch vor seinem Vater starb, aber eine Prinzessin Getraud hinterließ, *) und endlich Friederich II. oder Streitbaren, der das babenbergische Geschlecht beschloß. Von den Töchtern Leopolds heurathete Margareth König Heinrich VII. und gebahr demselben zwey Prinzen, Friederich und Heinrich, die wahrscheinlich wie ihr Vater durch Gift hingerichtet wurden. Sie nahm nachher den Schleier, verließ aber auf Zuthun des römischen Hofes das Kloster wieder, und vermählte sich mit Ottokarn König von Böhmen, der sie aber verstieß, als er seinen Zweck erreicht hatte. Die zweyte Tochter Agnes starb ohne Kinder. Die dritte, Constantia, war an Heinrich den Erlauchten aus dem Hause Wettin und Markgrafen von Meißen vermählt, und gebahr ihm zwey Prinzen, Albrecht und Dietrich, wovon der erste der Stammvater der Churfürsten und Herzoge von Sach-

*) Gertraud spielte in der Geschichte des österreichischen Interregnums eine wichtige Rolle. Sie war anfangs vermählt an Ladislaus von Mähren, den Bruder Ottocar II. nachmaligen Herrn von Oesterreich. Ihr zweyter Gemahl war Herrmann, Markgraf von Baden, mit welchem sie zwey Kinder zeugte, Friederich der den Titel eines Herzogs von Oesterreich führte, und mit Conradin zu Neapel enthauptet wurde, und Agnes. Ihr dritter Gemahl war Roman Prinz von Reussen, der sie aber schwanger verließ, weil er den gehoften Vortheil nicht erreichen konnte.

Sachsen geworden ist. Die vierte Tochter Gertraud starb ohne Kinder.

So fruchtbar die Epoche Carls des Großen an Stiftungen und Schanknißen für Kirchen und Klöster war, so war es auch jene seiner Nachfolger. Ludwig der Fromme, und sein Sohn Lothar schenkten dem Stifte Cremsmünster einen Distrikt bey dem Berge Summerberch in der österreichischen Markgrafschaft. Die Lage davon ist aber heut zu Tage nicht zu bestimmen. Das Kloster Mansee erhielt den Abernsee mit aller herumliegenden Jagdbarkeit. Dem Kloster Altaich in Bayern bestättigte Ludwig der Deutsche die Schenkung Carls des Großen über den bey Crems liegenden Distrikt die Wachau. Dem Bischofe Baturich von Regensburg schenkte er den Distrikt zwischen der Donau und den Erdaphflüssen, wo heut zu Tage der Markt St. Leonhard steht, bis zum Orte Ergastegi heut zu Tage Ergesten bey Ruprechtshofen. Bischof Reginhar von Passau erhielt einen großen Distrikt unweit Königstetten in dem Orte Kirchbach, nämlich die Kirche mit einem Bezirke von mehr als hundert Huben. König Carlmann gab dem Stifte Cremsmünster einen Distrikt zwischen den zwey Sprazaflüßen an der hungarischen Gränze, und Kaiser Arnulph schenkte eben diesem Stifte die am Cremsfluße gelegenen Orte Neuhofen und Neppilpach.

Die Stadt Wien erhielt sich während des hungarischen Besitzes, und es ist eine ganz ungegründete Angabe, daß diese Stadt durch die Hungarn zerstöhrt worden wäre. Wie hätten sich denn sonst die beyden Kirchen St. Ruprecht, und St. Peter

ter erhalten können? Noch vor dem Einbruche der Hungarn soll im Jahre 882. die Kirche zu Maria Stiegen erbauet worden seyn. Andere hingegen setzen diese Erbauung in das Jahr 1154. beyde Meinungen können dahin vereiniget werden, daß die Kirche zwar ältern Ursprunges sey, aber daß sie bey der Erweiterung der Stadt Wien unter Herzog Heinrich II. erneuert oder ausgebessert wurde.

Viertes Hauptstück.

Erweiterung der östlichen Mark unter Leopold dem Erlauchten, und Albrecht dem Siegreichen. Unterstützung der Könige von Hungarn. Ernst der Tapfere, und erstes österreichisches Privilegium.

Leopold kam in seine Mark 984, fand aber das Land in der mißlichsten Lage. Kaiser Otto I. belebte zwar nach dem über die Hungarn bey Augsburg erfochtenen Siege die Deutschen mit neuem Muthe, und es würde eben nicht viel gekostet haben, die Hungarn in der ersten Bestürzung weiter gegen Osten zu drängen; allein die Ottonen waren wenig darauf bedacht, Deutschlands Gränze von dieser Seite zu sichern. Die Eroberung Italiens, wodurch Otto I. sich den Beynamen des Großen erworben hatte, lag ihnen mehr am Herzen, ob sie gleich aus eigener Erfahrung hätten überzeugt seyn sollen, daß an dauerhafte Eroberungen in einem Lande nicht zu denken wäre, wo Clima, Treulosigkeit der Vasallen, und die feine Politik eines auswärtigen Hofes alle ihre ehrgeitzigen Plane durchkreuzte.

Diese Sorglosigkeit für die Deckung der östlichen Gränze Deutschlands wurde diesem Staate bald um so gefährlicher, da die Hungarn diesen Umstand benutzten, und ihr Herzog Geija sein Hofla-

lager in Melk aufschlug, und von dieser Veste aus die benachbarte östliche Mark durch seine leichte Reuterey auf das grausamste verwüsten ließ.

Wahrscheinlich würde auch die kleine Mark zwischen der Enns und Erlaph aufgehört haben, eine deutsche Provinz zu seyn, wenn nicht Leopold von Babenberg ins Mittel getretten wäre. Der Ruf seiner Tapferkeit und die National-Liebe für das babenbergische Haus bewog viele edle Franken den neuen Markgraf auf seinem Zuge zu begleiten, und Leopold säumte nicht ihre Gegenwart zu einem großen Unternehmen zu benutzen. Er gieng alsogleich auf die Hungarn los, schlug sie bey Melk, und belagerte ihren Anführer Geisa in dieser Festung. Das Schloß wurde in kurzer Zeit erobert, die Hungarn aus der ganzen Gegend vertrieben, und der Kahleberg die Gränze zwischen der Mark Oesterreich, und den Hungarn. An der Nordseite der Donau war sie aber bis an die Theya und die March vorgerückt.

Geisa war nun eifrig besorgt, seine Nation von ihrer Gewohnheit in die Mark Leopolds einzufallen, und selbe zu plündern abzuhalten; daher er sie von ihrem kriegerischen Leben abzog, um mit seinem tapfern Nachbarn in einem dauerhaften Frieden zu leben.

Die tapfern Ritter und Edle, welche mit Leopold gegen die Hungarn fochten, blieben größtentheils in den neu eroberten Ländern als Lehnsmänner des Markgrafen zurück, und die meisten altadelichen Geschlechter Oesterreichs stammen von diesen braven Franken ab.

Leopold suchte nun Melk noch mehr zu befestigen, verlegte dahin seine Residenz, und stifte-

te auch hier zur Dankbarkeit für das Glück seiner Waffen, und zum ewigen Andenken des erhaltenen Sieges ein Kloster, welches er zwölf Chorherrn übergab, die aber in der Folge den Benediktiner Mönchen weichen mußten. *)

Die bisherigen Kriege und Einfälle hatten unsere Gegenden ganz entvölkert, Leopold war daher eifrig bemüht; durch Ertheilung verschiedener Freyheiten, seiner Markgrafschaft neue Colonisten zu verschaffen Daher er verordnete, daß alle neuen Einwohner von den gewöhnlichen Abgaben an den königlichen Fiskus, und von Militairstellungen befreyt seyn sollten. **) Diese Verordnung soll auf einem zu Tulln gehaltenen Landtage gemacht worden seyn.

Bald wurde Heinrich auch in einen Streit mit dem Bischofe Pilegrin von Passau verwickelt, welcher das Zehendrecht in der neuen Markgrafschaft in Anspruch nahm. Die Synoden zu Lorch und Mautern erkannten auch, daß dem Bisthume zu Passau der Zehend in allen zwischen der Enns und den bey Königstätten gelegenem Berge Commagnus befindlichen Ortschaften abgereicht werden sollte; nur wären hievon jene Flecken ausgenommen, in welchen Passau den Zehend andern Kirchen zugestanden hätte, oder von den Kaisern verliehen worden wäre. In der dritten Synode zu Mistelbach endlich räumte man dem Bisthume Passau auch das Zehendrecht in dem Bezirke Oesterreichs an der Nordseite der Donau ein. ***) Aus die-

*) Conrad a Witzenburg. Chron. auſt. apud H. Petz.

**) Hund. Metrop. Salisburg. in addit Gewoldi T. I.

***) P. Hanſitz Germ. ſacr. T. I.

diesem Umstande erhellet, daß also auch Nordösterreich schon unter Leopold zur östlichen Mark gehören mußte; ob man gleich nicht im Stande ist, den Zeitpunkt dieser Eroberung anzugeben.

Da in der Urkunde ausdrücklich anerkannt wird, daß das Zehendrecht ein Recht des Kaisers und des Landesherrn sey, daß es dieser verleihen könne, wem er wollte, so läßt es sich schwer begreifen, wie es möglich war, Leopolden in seinem eigenen eroberten Lande dieß Recht wegzunehmen, und es der Kirche von Passau zuzulegen. *) Nur die Macht Piligrins an dem kaiserlichen Hofe, und die Furcht Leopolds sich in einen öffentlichen Streit mit einem Bischofe einzulassen, kann uns Unthätigkeit dessen bey diesen passauischen Forderungen erklären.

Da Piligrin starb, so suchte Leopold seine Rechte und Ansprüche auf alles von ihm eroberte Land, vorzüglich in Rücksicht jener Güter, welche die Bischöfe von Passau seinem Steuerrechte zu entziehen wußten, geltend zu machen. Es mußte ihm empfindlich fallen, daß ein Prälat Städte, und Flecken, die er mit vieler Mühe erworben, und erobert hatte, besitzen, und noch überdieß alle Nutzungen von selben ziehen sollte. Die Rechte der Kirche von Passau, wenn sie ja welche hatte, waren längstens erloschen. Allein Leopold konnte es doch nicht dahin bringen, daß an dem kaiserlichen Hofe etwas zu seinem Vortheile entschieden wurde, auch war er zu alt und verdrüßlich, um mit Nachdruck

*) Johann Christ. Herchenhanns Geschichte der Oesterreicher unter den Babenbergern.

druck seine Rechte durchzusetzen, und Piligrins Nachfolger Christian wußte Wege einzuschlagen, um sich das Privilegium zu verschaffen, daß Niemand in Zukunft von denjenigen Städten und Dörfern, welche die Kirche von Passau in Besitz hätte, Steuern nehmen sollte, ob sie gleich bis jetzt schuldig gewesen wären, alle Abgaben zu entrichten.

Uebrigens hatte Leopold an allen den Unruhen keinen Antheil, welche durch die Herrschsucht Heinrich des Zanksüchtigen von Bayern entstanden, und in welche alle benachbarten Fürsten und Vasalen verflochten wurden. Hieraus ersieht man nun deutlich, daß die Herzoge von Bayern nicht den geringsten Einfluß auf die österreichischen Markgrafen hatten.

Leopold starb im Jahre 994. den zehnten Juny an einer Wunde, welche er zu Würzburg bey einem Ritterspiele durch einen Pfeil erhielt. Dieser war eigentlich auf den Markgrafen Heinrich von Schweinfurth gerichtet, welcher nach der Sitte der damaligen Zeit einen würzburgischen Vasalen einer persönlichen Beleidigung wegen hatte blenden lassen.*) Ganz Deutschland bedauerte seinen Tod, als eines der weisesten und tapfersten Fürsten seines Zeitalters, und gab ihm zum ewigen Andenken seiner Thaten den Titel des Erlauchten.**)

Leo-

*) Ditmar Merseb. L. I. und Annalista Saxo.

**) Leopold hinterließ vier Söhne und eine Tochter. Die Tochter, welche Christina hieß, wurde eine Nonne zu Trier. Der drittgebohrne Sohn Popo erhielt das Erzbisthum Trier, und starb 1047. Der erst und vierte ge-

Leopolds Verdienste verschaften seinem erstgebohrnen Sohne Heinrich die Belehnung über die östliche Mark. Indeß geschah diese Verleihung keineswegs vermöge eines Erbrechtes, sondern nur lediglich aus Gnade des deutschen Königs oder Kaisers, auf dessen Willkühr es damals noch allein beruhte, ob bey dem Tode eines Herzogs oder Grafen, dessen Söhne für fähig erklärt wurden, das väterliche Amt zu verwalten, oder ob der Kaiser nicht andere politische Absichten hatte, die Söhne gänzlich auszuschließen. *)

Wenn gleich die Regierung dieses Fürsten weder durch glänzende Thaten noch große Ereigniße in der Geschichte prangt, so ist sie doch eine der wohlthätigsten für Oesterreich gewesen. Das Land bedurfte einer weisen Staatsverwaltung, um in dem Schooße des Friedens seinen Bewohnern Zeit zu laßen, das verödete Erdreich wieder anzubauen.

Markgraf Heinrich hatte sehr wenige kriegerische Auftritte, desto größer war aber seine Wachsamkeit und seine schuldige Treue gegen den Kaiser. Als nach dem unbeerbten Tode Otto des III. Heinrich von Bayern den Thron bestieg, und mehrere deutsche Fürsten die Waffen gegen ihren

 Herrn

---

gebohrne Heinrich und Albert folgten ihrem Vater als Markgrafen von Oesterreich; und der zweytgebohrne Ernst erhielt die Verwaltung des Herzogthums Schwaben und starb 1015. als er auf der Jagd unversehens mit dem Pfeile tödtlich verwundet wurde.

*) Hofraths Schrötter Versuch einer österreichischen Staatsgeschichte.

Herrn ergriffen, findet man bey allen ältern Geschichtschreibern nicht eine Spur, daß unser Markgraf die Treue gegen den Kaiser gebrochen hätte.*) Vielmehr hat der Letztere Heinrichen von Oesterreich sich dadurch verbindlich gemacht, daß er in einer zu Haselbach im Lande unter der Enns ausgefertigten Urkunde, dem Markgrafen ein kleines Gut zwischen den Flüßchen Durra, Liesing, und Triesting, und noch überdieß zwanzig Hufen Landes zwischen der Kamp und March schenkte.

So friedfertig auch Heinrich war, wurde er doch zweymal gezwungen die Waffen zu ergreifen. Udalrich Herzog in Böhmen wurde von Boleslaw Herzoge in Pohlen feindlich angefallen, und hatte von dessen Gewaltthätigkeiten und Ansprüchen vieles zu fürchten. Nicht genug, daß Boleslaw Böhmen verwüstete, beunruhigte er auch in Verbindung mit den Schlesiern und Mähren die nahe gelegenen österreichischen Gränzen. Markgraf Heinrich zog also, um die ihm anvertraute Reichsmark zu vertheidigen, gegen die streifenden Feinde, erlegte eine große Anzahl derselben, und nahm ihnen die bereits gemachte Beute ab.

Eben

*) Die Aehnlichkeit des Namens zwischen unserm Heinrich und Heinrich dem Markgrafen von Schweinfurth, welcher gegen den Kaiser sich empörte, und der Sohn Bertholds: eines Bruders Leopold des Erlauchten war, gab den Anlaß, daß dem österreichischen Markgrafen irrigerweise der schimpfliche Namen des Aufrührerischen beygeleget wurde. P. Hier. Petz hat aber durch eine eigene Abhandlung die Ehre unseres Markgrafen gerettet. Script. rer. austr. T. I. diss. V.

Eben so glücklich war er auch gegen die Mährer, welche in Böhmen raubten und plünderten. Er überfiel sie bey ihrem Rückzuge, machte mehr als tausend nieder, die übrigen wurden zerstreut, die gemachte Beute fiel in seine Hände, und die Gefangenen erhielten ihre Freyheit mit der Erlaubniß in ihr Vaterland zurückzukehren.

Seine noch übrige kurze Lebenszeit widmete er der Sorge für die Aufnahme der Cultur seines Landes. Die glücklichen Fortschritte der Colonisten machten, daß sich Klöster und Stifter Besitzungen in unsern Gegenden wünschten, und die häufigen Urkunden und Schankbriefe von Gütern und Mayerhöfen in der Mark unter der Enns sind ein offenbarer Beweis des Wohlstandes dieses Landes, und der großen Hofnungen, die man sich von der Fruchtbarkeit desselben machte.

So erhielt das Stift St. Andreas an der Trasen dem Stifte Herzogenburg gegenüber zu den Zeiten Markgraf Heinrichs seinen Ursprung. Otto III. schenkte im Jahre 998. einen sichern Engelrik zur Erbauung eines Klosters den Bezirk zwischen den Bächen Tuln und Anzbach, insofern selber an die kaiserl. Kammer gehörte.*) Dem Bischofe Beringer von Passau schenkte Kaiser Heinrich II. einen Bezirk zu Herzogenburg, um alldort wegen des Markgrafen eine Kirche zu erbauen, nebst einigen königl. Huben bey Crems und Tulln.**) So vertauschte der Bischof Gottschalk von Frey-

*) Duellius Miscell. T. II.

**) Hund. Metrop. Salisb.

singen ein Stück Landes bey Crems gegen sechs königliche Huben bey Ulmerfeld an der Ips.*) Eben so schenkte Otto III. im Jahre 996. dem Bischofe und Stifte Freysingen den Markt Neuhofen nebst dreyßig königlichen Huben, wie sich die Urkunde **) ausdrückt, in regione vulgari nomine Ostirrichi in marcha & in comitatu Heinrici comitis filii Luitpoldi Marchionis in loco Niuvanhova dicta ***) und im Jahre 1011. übergab Kaiser Heinrich dem Kloster Altaich in Bayern ein Stück Landes in Oesterreich bey Abbadorf, wahrscheinlich das Pfarrdorf Oberabtsdorf bey Stockerau.

Markgraf Heinrich starb den 23. Juny des Jahres 1018. ohne Erben, nachdem er sich das Lob der Treue und eines Beförderers des Wohlstandes von Oesterreich allgemein erworben hatte.

In

*) Hund. l. c. und Meichelbeck Hist. Fris. T. I.

**) Hund. l. c. und Meichelbeck l. c.

***) Bisher war die östliche Mark in dem lateinischen Curialstill mit dem Worte in oriente, in orientalis plaga und in orientalis regno ausgedrückt. Schon die Lage unserer Gegend in Beziehung auf das deutsche Reich zeigt von selbst, daß diese Benennung eine Landschaft oder einen Distrikt gegen Morgen oder Osten anzeigt. Da das Mönchs-Latein des Mittelalters häufig das Wort regnum für regio zu brauchen pflegen, und selbst in deutscher Sprache alle Provinzen, die zu Deutschland gehörten, vorzugsweise das Reich heißen, so erhellet, daß die aus den Worten Ost und Reich zusammengesetzte Benennung Oesterreich, oder

wie

In der Verwaltung von Oesterreich folgte ihm sein Bruder Albrecht mit dem Beynamen des Siegreichen; welches als eine besondere kaiserliche Gnade anzusehen ist, da man bis jetzt noch wenige Beyspiele aufzuweisen hatte, daß sich die Erbfolge auf Brüder oder Seitenverwandte erstreckt hätte.

Deutschland hatte indeß das Glück einen neuen Regentstamm auf seinen Thron erhoben zu haben, der nicht nur die Ruhe von innen herstellte, sondern auch die äußern Eroberungen behauptete, und durch die Erwerbung von Burgund auch das Uebergewicht über die übrigen Königreiche von Europa befestigte. Die Clerisey, ob sie gleich das größte Ansehen besaß, war doch gezwungen, sich dem königlichen Ansehen zu unterwerfen, und unter Conrad II. noch mehr aber unter Heinrich III. waren selbst die römischen Prälaten nur die ersten Bischöfe im Reiche.

Das benachbarte Hungarn erhielt während der Staatsverwaltung der beyden letzten Markgrafen eine ganz andere Gestalt. Schon Geisa, welchen Leopold der Erlauchte besiegte, fieng an auf Zuthun seiner Gemahlin die christliche Religion zu begünstigen, er befahl auf ihr Verlangen; daß man die reisenden Christen beherbergen, und schützen sollte, und verstattete auch den Missionairen

---

wie es in älteren Urkundeu heißt, Osterick oder Ostrich den gegen Osten gränzenden Distrikt des deutschen Reiches ausdrückt. Herr von Kauz Abhandlung über das Wort Oesterreich, und Schrötters österreichische Geschichte.

der benachbarten christlichen Bischöfe in seinem Lande ungehindert zu lehren.*) Er tratt zwar selbst zum Christenthume über, opferte aber sowohl dem wahrem Gotte, als den Göttern; und als ihm St. Adalbert der Apostel der Preussen darüber Vorstellungen machte, antwortete er, das kann ich thun; denn ich bin reich und mächtig.**) Er ließ auch seinen Prinzen Waik taufen, ihm den Namen Stephan beylegen, und im Christenthume erziehen. In diese Erziehung mischte sich aber noch so viel Heidnisches, daß die bayerische Prinzessin Gisella sich weigerte, ihm ihre Hand zu geben, bevor nicht die ganze Nation bekehrt seyn würde. Dieser Vorwurf erregte sowohl bey dem alten Geisa, als seinem Sohne Stephan den Bekehrungseifer so sehr, daß sie Mönche aus Italien kommen ließen, um den Grund von Klöstern zu legen, aus denen in der Folge geschickte Missionaire hervorgehen sollteu. Geisa starb 997, und Stephan setzte das angefangene Bekehrungsgeschäft mit unermüdetem Eifer fort.

Allein es fiel ihm äußerst schwer, die Nation von ihren Götzendienste abzuhalten, um so mehr; da die Missionaire auch darauf drangen, daß die Neubekehrten ihrer bisherigen Lebensart entsagen, und statt herumzuschwärmen, zu rauben und zu plündern, in Häusern beysammen wohnen, und sich durch Anbau des Landes und bürgerliche

*) Chartuitii vita St. Stephani scripta ad Colomannum regem apud Schwandtner. Script. rer hung. T. I. und Gebhardi l. c.

**) Ditmarus Merseb. apud Leibnit, T. I.

liche Gewerbe ernähren sollten. Daher rotteten sie sich unter Anführung großer und kleiner Fürsten öfters zusammen, vertrieben die Missionaire, steckten Kirchen und Klöster in Brand, und waren mehr als einmal der Hoffnung nahe, ihren Herzog Stephan, den sie als ihren gefährlichsten Feind ansahen, zu bezwingen.

Stephan durch seine Gemahlin bestärkt, ließ sich in seinem heiligen Eifer nicht irre machen, er demüthigte die Mißvergnügten in einer Schlacht bey Vesprim, und brachte den größten Theil der Nation dahin, die christliche Religion anzunehmen, und sich an die Ordnung des gesellschaftlichen Lebens zu gewöhnen.

Da er wohl einsah, daß alle diese Anstalten von kurzer Dauer seyn würden, wenn er sich nicht durch fremde Hülfe seinen Feinden furchtbar zu machen suchte; so lebte er nicht nur mit den Griechen und Deutschen in Eintracht, er nahm auch die ihm von seinem Schwager Heinrich II. angebothene königliche Würde an, und ließ sich mit einer vom Pabste Sylvester II. oder nach Andern von Benedikt VII. erhaltenen griechischen Kaiserkrone zum erblichen Könige von Hungarn krönen.*)

Obwohl König Stephan bemüht war, den Frieden mit den Deutschen zu erhalten, so verursachte doch der Tod Kaiser Heinrich II. eine Fehde mit Deutschland, und Stephan fiel mit zwey Armeen in Oesterreich, und die kärnthnerische Mark ein. Die Ursache dieser Feindseligkeit wird

*) Ditm. Mers. T. I und Hr. Hofrath Kollar Hist. dipl. jur. patron. Apost. Hung. Regum.

von den gleichzeitigen deutschen Schriftstellern nicht bestimmt angegeben. Wahrscheinlich waren an diesem Krieg die Ansprüche seiner Gemahlin Gisella schuld, die entweder das Herzogthum Bayern selbst oder wenigstens die Alodialerbschaft der sächsischen Kaiser und Herzoge von Bayern zum Gegenstande hatten.

Kaiser Konrad suchte die Gewaltthätigkeiten der Hungarn zu ahnden, und marschirte mit einer großen Armee nach Hungarn, auch fielen, wie es scheint, die Böhmen in das Land. Allein Konrad zog sich bald zurück, wahrscheinlich weil er es nicht für rathsam hielt, in einem Lande weiter vorzudringen, welches von Wäldern, Morästen und Flüßen durchschnitten war, und so wurde dieser Krieg ohne merkwürdigen Ereignissen bald beygelegt.

Der im Jahre 1030. erfolgte Tod des hungarischen Thronerbens Emerich, welchen sein Vater so sorgfältig erziehen ließ, und als Erhalter seiner neuen Einrichtungen betrachtete, zog für Hungarn, und das benachbarte Oesterreich wichtige Folgen nach sich.

Nach dem alten hungarischen Herkommen sollte der König aus dem arpadischen Geschlechte seyn. Es waren zwar von diesem Stamme noch zwey Prinzen übrig, nämlich Ladislav Michaels seines Vaters Bruders Sohn, und dessen drey Söhne Andreas, Bella und Leventa. Allein, da diese Prinzen dem Haidenthume anhiengen, so fürchtete der heilige Stephan, daß sie nach seinem Tode wieder zur Religion ihrer Väter zurückkehren, die von ihm errichtete Staatsverfassung umstürzen, und alle die heilsame Anstalten, die er zum Besten des Christenthumes und des Staates mit so

vie-

vieler Mühe gemacht hatte, wieder zernichten würde. Er beschloß daher diese Prinzen von der Thronfolge auszuschließen, und dem Sohn seiner dritten Schwester, welche mit dem Herzoge Andreas von Venedig vermählt war, Peter genannt, zum Thronfolger zu wählen.

Schon bey Lebzeiten des heiligen Stephan entstanden über diese Thronveränderung die heftigsten Bewegungen; ja man verschwor sich sogar gegen das Leben des Königs. Allein der Meuchelmörder verlohr beym Eintritt in das königliche Gemach sein verborgenes Schwerdt, und kam darüber so ausser alle Fassung, daß er die Verschwörung entdeckte, und so ward Stephan gerettet.

Nach seinem Tode kam Peter wirklich zur Regierung. Sein ungestümmes und ausschweifendes Betragen, und eine unzeitige Vorliebe für seine venetianischen Landleute zog ihm aber bald den Haß der gesammten Nation zu, und das Mißvergnügen brach in eine allgemeine Empörung aus.

Samuel wegen seinen bekannten patriotischen Gesinnungen Obo oder Aba Vater genannt, einer der edelsten Hungarn, der die zweyte Schwester des heiligen Stephans zur Ehe hatte, stellte sich an die Spitze der Mißvergnügten, zwang den verhaßten Peter das Reich zu verlassen, und ließ sich wegen des nähern Erbrechtes seiner Gemahlin 1042 zum Könige von Hungarn krönen. Der vertriebene König nahm zu Albrecht den siegreichen Markgrafen von Oesterreich seine Zuflucht, und erhielt auf dessen Vorsprache die Freundschaft und Unterstützung Kaiser Heinrich III.

Der Kaiser kam selbst nach Oesterreich und hielt einen Reichstag zu Wien, auf welchem der

Krieg

Krieg gegen die Hungarn beschlossen, und ausgeführt wurde. Allein Samuel suchte schon vorher dem Einfalle des Kaisers zuvorzukommen, er fiel daher mit zwey Kriegsheeren in Oesterreich ein, eroberte Tuln, und drang selbst bis an die Trasen vor. Markgraf Adalbert und sein Sohn Leopold stellten sich ihm aber entgegen, schlugen Samuel auf das Haupt, und trieben ihn über die March zurück. Ein gleiches Schicksaal hatte auch ein drittes Heer, welches in Steyermark eingefallen war. *)

Als endlich der Kaiser mit dem Reichsheere dem Markgrafen Albrecht zu Hülfe kam, drang er an der Südseite der Donau in Hungarn ein, eroberte Haimburg und Presburg, nahm den ganzen Landstrich zwischen der March und den Granfluß weg, und zwang die Hungarn zur Unterwürfigkeit. Doch war die Abneigung derselben gegen den vertriebenen Peter so groß, daß sie ihn nicht mehr zum Regenten annehmen wollten. Samuel und die hungarische Nation bothen auch dem Kaiser so vortheilhafte Friedensbedingnisse an, daß Heinrich auf die Wiedereinsetzung Peters nicht weiter drang, sondern 1043. einen Frieden schloß. Der vorzüglichste Artikel war, daß der Landstrich an der Südseite der Donau zwischen dem Kahlenberg, und dem Leythafluß auf immer dem deutschen Reiche abgetreten werden sollte. Hiedurch sind nun die Gränzen der österreichischen Markgrafschaft bis an den Leythafluß erweitert worden, welches vor-

*) Calles annal. auſt. T. I.

vorzüglich der Tapferkeit unsers Markgrafen Albrechts und seines Sohnes Leopolds zuzuschreiben ist.*)

Indessen war dieser neu eroberte Bezirk zwischen dem Kahlenberg und dem Leythafluß nicht gleich mit der Markgrafschaft Oesterreich vereiniget, sondern anfangs einem besondern Markgrafen Siegfried mit Namen übergeben. Wie es aus zweyen in dem k. k. Hausarchive vorhandenen Urkunden zu ersehen ist. Auch findet man noch andere Urkunden ebenfalls vom Jahre 1045, in deren einer einem gewißen Reginold zehn Huben zwischen den Flüßen Fischa und Leytha in der andern dem Kloster Altaich in Bayern gleichfalls zehn Huben zugesichert werden in pago & comitatu Sigfridi Marchionis.**)

Da nun diese Eroberungen, ob sie gleich größtentheils durch die Tapferkeit Albrechts und seines Sohnes gemacht wurden, doch nicht seiner unmittelbaren Aufsicht anvertraut wurde: so kann man um so weniger der Meinung jener beypflichten, welche behaupten, daß die Eroberungen gegen Hungarn zu den Aloden der babenbergischen Familie gehörten, und erst durch freywillige Uebertragung dieser Prinzen zu Reichserblehen gemacht worden wären. Die Markgrafen von Oesterreich machten so wenig als irgend ein anderer deutscher Vasall in eigenen Namen und eigenen Kräften Eroberungen, sondern im Namen und mit den Vasallen des Reiches; das Eigenthum der gemachten Er-

*) Herrmann. contr. ad ann. 1043 und Otto Frising. L. VI. cap. 18.

**) Hund. Metrop. Salisb. T. I. & II.

Eroberung konnte nur dem angehören, in dessen Namen sie gemacht wurde, und die Fürsten, welche sich durch ihre Treue und Tapferkeit vorzüglich auszeichneten, erhielten auf das höchste zur Belohnung die Verwaltung der eroberten Bezirke, sobald es die Umstände erlaubten. So hörte auch nach Wiederherstellung des Friedens mit den Hungarn die besondere Markgrafschaft Siegfrieds zwischen dem Kahlenberg und Leythafluß wieder auf, und wurde mit der Markgrafschaft unter der Enns vereiniget. Das Jahr dieser Vereinigung kann man nicht angeben, aber soviel weiß man gewiß, daß im Jahre 1051 die Gegenden der vormaligen siegfriedinischen Mark zu Oesterreich gerechnet wurden.

Indessen hatte Kaiser Heinrich dem tapfern Albrecht bereits eine Belohnung zugedacht. Er ernannte dessen ältesten Prinzen Leopold, der sich durch seine Tapferkeit den Beynamen des starken Ritters erworben hatte, zu Ingelheim 1043 zum Nachfolger seines Vaters, und belehnte ihn feyerlich mit der Markgrafschaft Oesterreich, eine Ehre, die noch keinem deutschen Fürsten bey Lebzeiten seines Vaters wiederfuhr. Allein dieser hoffnungsvolle Prinz starb noch in eben diesem Jahre an dem Hoflager zu Ingelheim unter lautem Wehklagen von Deutschland, das von seinem starken Arme Schutz erwartete.*)

Der mit Samuel geschlossene Friede war nicht von Dauer, er drohte mit einem neuen Einfalle, fand aber seinen Untergang. Heinrich drang in Hungarn

*) Schrötter l. c. und Verdienste öster. Regenten um das deutsche Reich von Franz Joseph von Mumelter.

garn ein, schlug ihn in die Flucht, und setzte Petern von Neuen auf den Thron. Markgraf Albrecht trug zur Entscheidung dieses Treffens das Meiste bey, und erhielt den Beynamen des Siegreichen.

König Peter war durch sein erstes Unglück nicht weiser. Durch den Tod seines Gegners sicher gemacht, herrschte er eben so grausam und willkührlich wie zuvor; sein Thron fieng an zu wanken, umsonst kam Heinrich III. auf seine Bitte von neuen nach Hungarn, und suchte durch die Annahme des Königreichs zu einen neuen aufgetragenen Lehen von Deutschland die Person Peters als eines römischen Schutz-Königes ehrwürdiger zu machen *). Obgleich die Grossen sowohl Heinrichen als Petern den Eid der Treue leisteten, und an dem kaiserlichen Schutze so viel Behagen zu finden schienen, daß sie sogar von dem Kaiser die Erlaubniß begehrten, ihr Nationalrecht mit den bayerischen Gesetzen vertauschen zu dürfen, so gingen sie doch nicht hieben aufrichtig zu Werke, und ihre ganze Gefälligkeit war blosse Verstellung.

Es war ihnen wohl bekannt, daß Heinrich nicht lange in Hungarn verweilen durfte, denn Italien war in der größten Unordnung und nur ein Deutscher Kaiser konnte an der Spitze einer Armee dem Reiche Ruhe von innen, und Sicherheit von aussen verschaffen. Es herrschten in Rom zu gleicher Zeit drey Päbste, und theilten sich ruhig

*) Hermann. contract. ad ann. 1045.

zig in die Einkünfte des Vatikans, die Normänner verwüsteten Unteritalien, die Griechen suchten ihre Besitzungen auszudehnen, und die großen Streittigkeiten zwischen den Lehnsherrn und Vasallen setzten Oberitalien in Flammen. Heinrich mußte daher eilen, um so vieles Unheil von Italien zu entfernen.

Kaum tratt Heinrich seinen Römerzug an, nahmen die Hungarn ihre Maske ab, tödteten den unglücklichen Peter, und setzten Andreas den Sohn Ladislav des Kahlen auf den Thron. Der neue König mißbilligte bald die fanatische Wuth der Grossen, und gab sich alle Mühe den Frieden mit Deutschland zu erhalten. Allein Heinrich hielt sich als Lehensherr verbunden, den Tod seines Vasallen zu rächen, und glaubte auch berechtiget zu seyn, das hungarische Reich, welches durch den unbeerbten Tod König Peters anheimgefallen, vergeben zu dürfen.

Es war bereits vor der Rückkunft des Kaisers aus Italien zu Thätigkeiten an der österreichischen Gränze, wegen der Wiederherstellung der Vestung Haimburg gekommen. Andreas, der diese Stadt wieder zu erobern suchte, ward von den Markgrafen Albrecht geschlagen, und wagte es nicht mehr gegen die Deutschen zu fechten *). Er rufte daher seinen Bruder Bella der in pohlnischen Dienst stand in sein Reich zurück, tratt ihm den dritten Theil davon ab, und sagte ihm damals wahrscheinlich die Thronfolge nach seinem Tode

*) Gebhardi l. c. p. 456.

Tode zu. Bella ein in der Kriegskunst erfahrner Prinz, suchte jede Schlacht mit den überlegenen Deutschen zu vermeiden, verschanzte das hungarische Heer zwischen Flüssen und Morästen, verwüstete das fläche Land, und suchte seinen Feind durch Hunger aufzureiben. Das Glück fieng an, die deutschen Waffen zu verlassen, das kaiserliche Heer rückte zu tief in das Land, und kam durch Mangel an Lebensmittel auf das Aeußerste; ja selbst Presburg schien jetzt unüberwindlich zu seyn.

Endlich übernahm Pabst Leo IX. die Vermittlung eines Friedens. Die Bedingungen desselben sind unbekannt, bis auf die Verlobung der kaiserlichen Prinzeßin Judith mit Andreas Kronprinzen Salomo. Ob Pabst Leo; der, ungeachtet seines vortrefflichen Herzens und seiner Verwandtschaft mit dem kaiserlichen Hofe, wegen Mangel einer bessern Ueberzeugung von hilldebrandischen Grundsätzen hingerissen war; aus Liebe zum Frieden die Vermittlung auf sich nahm: oder ob er den König Andreas abhalten wollte, sich dem Kaiser zu unterwerfen, um ihn nach der allgemeinen Idee eine Universal-Monarchie zu errichten, den römischen Stuhle unterthänig zu machen; läßt sich nicht bestimmen. So viel ist gewiß, daß Pabst Gregor VII. es König Salomo zum Fehler anrechnete, daß er sich dem Kaiser unterworfen, da doch schon zu Zeiten des heil. Stephans das hungarische Reich zu einem Zinsreiche des heiligen Peters gemacht wurde.

Markgraf Albrecht starb drey Jahre nach dem Frieden 1056, nachdem er der Markgrafschaft

Oesterreich durch 38 Jahre mit unsterblichen Ruhme vorgestanden.

Da die Einkünfte der Herzoge und Markgrafen in den damaligen Zeiten an dem Genuße kaiserlicher Kammergüter bestanden, so schenkte schon Konrad II. Albrecht dem Siegreichen zur Belohnung seiner Verdienste fünfzig Huben zwischen den Flüßen Piesting und Triesting. Kaiser Heinrich übergiebt ihm ein Landgut Bribisendorf, wahrscheinlich Prinzersdorf und sechzig königliche Huben, die Hälfte an dem Zusammenfluße der beyden Flüßchens Taya bey Raps und die andere Hälfte bey Grafenberg *).

Auch die Kirchen und Klöster wurden unter Albrechts Regierung von den Kaisern ansehnlich bedacht. So schenkte Heinrich II. dem Kloster Altaich 1019 dreyßig Huben, dem Kloster Tegernsee 1020 fünf: dem Kloster Weichen Stephan einen Theil der Insel Sachsengang an der Donau gegen die March zu. Kaiser Konrad II. gab dem Bisthume Freysingen 1033 ein Landgut wahrscheinlich das Dorf Ollern. Heinrich III. gab eben diesem Bisthume drey Huben an der Url oder Urlafluß, dann im Jahre 1049 ein Landgut Ardacker, damit der Bischof und seine Nachfolger daselbst eine Anzahl von Priestern unterhalten könnten. Dieß ist der Ursprung des Stiftes Ardacker, welches aber unter der Regierung Kaiser Josephs II. aufgehoben wurde. Das Hochstift Passau erhielt 1025 von Kaiser Konrad II. den Ze-

*) Petzii cod. dipl. epist. & Chronic. Gottwic.

Zehend von allen gebauten und künftig zu bauenden Gründen an dem nördlichen Donauufer, von Heinrich III. 1049 die Jagdbarkeit in einer heut zu Tage nicht mehr zu bestimmenden Gegend zwischen den zwey Flüßen Sabinichi und Darbinichi; dann 1052 am Fuße des Berges Commagenus, einen Bezirk der Kirchbach hieß; endlich 1056 das Dorf Baumgarten. Im Jahre 1056 erhielt auch das Stift Lambach an der Traun im Lande ob der Enns seinen Ursprung, indem Graf Arnold von Lambach in seinem Schlosse ein Kollegium von zwölf Geistlichen stiftete, welches noch in diesem Jahre sein Sohn Adalbero Bischof zu Würzburg den Benedictinern übergab.

Albrecht dem Siegreichen folgte sein zweytgebohrner Sohn Ernst der Tapfere; welchem der Kaiser, sowol in Rücksicht seiner eigenen Verdienste als auch jener seines Vaters die Verwaltung der Markgrafschaft anvertraute.

Obgleich Deutschland unter der Vormundschaft einer Frau der verwittibten Kaiserin Agnes einem Kinde, dem fünfjährigen Heinrich IV. gehorchte, wußte es doch noch in den ersten Jahren nach Heinrich III. Tode seinen Einfluß auf die übrigen Reiche zu behaupten. König Andreas von Hungarn suchte nicht nur den Frieden mit Deutschland aufrecht zu erhalten, sondern noch überdieß durch die Vermählung seines Sohnes Salomo mit der Schwester Heinrich IV. die Thronfolge seiner Nachkommenschaft zu versichern, nach welcher bereits sein Bruder und vormaliger Beschützer Bella zu streben anfing.

Die Reichsverweserin Agnes und ihr Sohn Heinrich IV. führten die Braut selbst nach Hungarn,

garn, und es war bey dieser persönlichen Gegenwart Heinrichs IV. im Jahre 1058, daß dem Markgrafen Ernst, in Rücksicht der Großen sowohl von ihm, als seinen Vorfahren dem Reiche geleisteten Dienste ein vorzüglicher Freyheitsbrief verliehen ward, der unter dem Namen des heinricianischen Privilegiums bekannt ist, und sich nicht nur auf das Haus Babenberg, sondern selbst auf das Land Oesterreich unter der Enns, und alle künftigen Beherrscher desselben erstreckte.

Der Innhalt dieses Freyheitsbriefes besteht in folgenden Punkten:

1. Werden darinnen zwey angebliche ältere Privilegien von den römischen Kaisern Julius Cäsar und Nero eingerückt, und aus kaiserlicher Macht-Vollkommenheit erneuert und bestättiget.
2. Wird den Markgrafen von Oesterreich der Titel eines vordersten und getreuesten Fürsten des Reiches beygelegt.
3. Verbindet sich König Heinrich für sich und seine Nachkommen den Markgrafen von Oesterreich, weil sein Land am Ende der Christenheit gelegen, gegen Jedermann beyzustehen.
4. Ueberläßt König Heinrich den Markgrafen von Oesterreich im Namen des Reichs die Vogtey und Herrlichkeitsrechte über die Stifter Salzburg und Passau, und die Güter dieser Stifter, um damit die Kriegskosten gegen die Ungläubigen bestreiten zu können.

5. Endlich wird den Vorstehern der Markgrafschaft Oesterreich das vorzügliche Recht ertheilet, sich das Gerichtsschwert und Landes-Panier selbst vor Kaiser und Reich vortragen lassen zu dürfen *).

Da dieser Freyheitsbrief so ausserordentliche Vorzüge enthält, so konnte es an Leuten nicht fehlen, deren Interesse es mit sich brachte, die Glaubwürdigkeit und Aechtheit desselben zu bezweifeln. Die Einwürfe sind theils gegen den Innhalt, theils gegen das Siegel, theils gegen die Anführung der Regierungsjahre gemacht.

In Rücksicht des Innhaltes stößt man sich erstens an die Freyheitsbriefe der beyden Imperatoren Julius Cäsar und Nero. Man sagt, daß dieselben offenbar durch einen sehr groben Betrug unterschoben, und daß folglich die kaiserliche Bestättigung erschlichen worden wäre **).

Herr Strein von Schwarzenau hat in seiner Hand-Landesfeste des Erzherzogthumes Oesterreich ob und unter der Enns die Aechtheit dieser Urkunden zu erweisen gesucht, und geglaubt, den Ausdruck lingua paganorum dadurch zu retten; daß er vorgibt diese Lingua paganorum wäre die alte

 pan-

*) Schrötter l. c.

**) Petrarcha war der Erste, welcher in seinem Schreiben an Karl IV. die Entdeckung machte, daß die Privilegien des Julius Cäsar und Nero unterschoben wären. Ihm folgten Aeneas Sylvius, Cuspinian und Lambecius. Schrötter l. c.

pannonische Sprache gewesen, wozu der Schlüssel und das Alphabeth in der am Eingange der St. Stephanskirche zu Wien vorfindlichen unleserlichen Schrift zu finden wäre.

Allein man weiß heut zu Tage, daß diese unleserliche Schrift ein Aufsatz nach geheimen Buchstaben und Zügen sey, deren sich Erzherzog Rudolph IV. zu seinen Kabinetsgeheimnissen bediente *). Niemand wird auch mehr die Aechtheit beyder Privilegien zu erweisen suchen **), sondern sie als eine Geburt des eilften Jahrhundertes ansehen, wo nach dem Beyspiele der Decretalen, so viele Stiftsbriefe für Kirchen und Klöster theils neu verfaßt, theils mit Zusätzen vermehret worden.

Indessen folgt hieraus noch nicht, daß sie auch für ungültig und ohne alle Kraft, in Ansehung der von Heinrich IV. erfolgten Bestättigung zu halten sind. Hätte Heinrich sie nur bestättiget, so verlöhren die Urkunden ihren ganzen Werth. Allein er war der Meinung, daß die Urkunden ohne Nutzen und Kraft wären, deshalb hat er sie auch nicht sowohl bestättiget, sondern von Neuen ertheilet ***). So erhalten also die

Mark-

*) Herrn Oggesser Chur und Chormeister zu St. Stephan Beschreibung der Metropolitankirche.

**) Franz Ferdinand Schrötter Abhandlungen aus dem österreichischen Staatsrechte I. B.

***) Quamobrem Nos prenominatus Rex Heinricus intuiti summus ac rememorati, quod homines, qui in infidelita-

Markgrafen Oesterreichs wirkliche und unumstöß- liche Rechte nicht aus der erdichteten Ertheilung, sondern aus der neuen Verleihung Heinrichs IV. und der Bestättigung der nachfolgenden Kaiser.

Zweytens stößt man sich an der Stelle, wo es heißt, daß weil der Markgraf am Ende der Christenheit gelegen, das römische Reich Hülfe leisten sollte *). Aeneas Silvius Piccolomini, der unter den Namen Pius II. den päbstlichen Thron bestieg, vorher aber Geheimschreiber Kaiser Friederich IV. war, und zu dem kaiserlichen Hausarchive den Zutritt hatte, bezeuget, daß dieser Freyheitsbrief in spätern Urkunden nicht vorkomme, und machte den Schluß, daß diese Ur-

litate persistunt, litteras dant aliis hominibus, qui, illius fidei & credulitatis sunt inutiles ac infructuose sint illis hominibus & gentibus, qui in Jesum Christum credunt & terris eorundem. Propter hoc nos illi generoso Principi prenominato Ernesto Marggravio Austrie & suis heredibus, ac ipsi terre Austrie corroboravimus & fecimus innovari illas præscriptas litteras, que in lingua paganorum conscripta fuerant, & quas in latinum sermonem convertimus & transtulimus. Ita duntaxat, quod eadem littera prenominato Ernesto Marggravio & terre sue Austrie ac suis posteris & successoribus honorem & fructum apportent & inducant, ac si eidem id seu eedem a divis & Christianissimis Imperatoribus date forent. Schrötters Abhandlungen des österreichischen Staatsrechtes I. B. in der Beylage Nro. XVII.

*) Quia ipse situatus & constitutus est in uno fine Christianitatis.

kunde erst unter diesem Kaiser unterschoben worden, wo die Macht der Osmannen dem österreichischen Hause gefährlich zu werden anfieng, und es durch ein altes Privilegium das Reich zu einem beständigen Beystande gegen diesen Erbfeind des christlichen Namens zu gewinnen suchte.

Allein, wenn gleich diese Urkunde Heinrich IV. in der Bestättigungs-Urkunde der österreichischen Freyheiten nicht namentlich angeführt wird, so ist doch nicht zu vergessen, daß Heinrich VII. antiquorum Imperatorum Romanorumque Regum (Heinrich IV. war noch römischer König) litteras kennt, und Rudolph I. dieses Privilegium Heinrich IV. wie die folgenden Kaiser, und Karl IV. namentlich bestättigten, wo also an keine Osmannen in Europa noch nicht zu denken war. Im Gegentheil, da zur Zeit der Ausstellung dieser Urkunde in Deutschland allgemein befürchtet wurde, daß die Hungarn, wovon der größte Theil ohnehin noch dem Heidenthume anhieng, sich ganz von der christlichen Kirche trennen würde, so beweiset gerade diese Stelle sehr vieles für die Aechtheit dieser Urkunde, indem das Markgrafthum Oesterreich wirklich am Ende der Christenheit lag *).

Was den Einwurf gegen das Siegel betrift, so sagt man: dasselbe sey ganz unkennbar und völlig

*) Schrötter l. c. und Mumelter Verdienste österreichischer Regenten um das deutsche Reich p. 10 und 11 in der Note; und Professor Dolliner in der Erläuterung der deutschen Reichsgeschichte p. 459.

völlig zernichtet. Allein so wie man blos aus dem Insiegel die Richtigkeit einer Urkunde nie beweisen kann, so wird man auch aus dem Abgange oder Mängeln des Insiegels nie genugsam darthun können, daß eine Urkunde für unächt zu halten sey, deren Richtigkeit aus andern Gründen erhellet. Uebrigens war das Siegel zu Kaiser Maximilians Zeiten noch unversehrt, so daß also die Verletzung und Unkennbarkeit nur einem Zufalle zuzuschreiben ist. Die Leichtigkeit der Verletzung ist auch daraus zu entnehmen, weil das Siegel nicht angehängt, sondern blos aufgedrückt wurde.

Endlich der letzte Einwurf wird gegen die Zeitrechnung gemacht *). Lambert von Aschaffenburg berichtet, daß Kaiser Heinrich im Jahre 1054 die Krönung zu Achen empfangen habe, daß also nicht fünf, sondern nur vier Jahre von dem Anfange der Regierung Heinrich IV. verflossen waren. Allein da in der Diplomatik die angefangenen Regierungsjahre für vollendet gezählt werden, die Krönung im Jahre 1054 in einem Monathe vor dem Oktober geschehen ist, die Urkunde erst im späten Herbst des Jahres 1058 ausgefertiget worden, so fällt der Wiederspruch von selbst weg. Uebrigens hat das Haus Oesterreich

*) Die Urkunde ist so unterzeichnet Dat. quarta Non. Octobris Anno dominicæ incarnationis milesimo quinquagesimo octavo indict. XI. Anno autem ordinationis Domini. Henrici Quarti Regis V. regni vero II.

ein eigenes kaiserliches Privilegium, wodurch seine Freyheiten gegen Mängel dieser Art beschützt werden *).

König Andreas von Hungarn wagte es nun im Jahre 1059 seinen Sohn Salomo öffentlich als Thronfolger erklären und krönen zu lassen. Allein sein Bruder Bella sah dieses als einen Eingriff in seine eigene Rechte an, und brachte einen grossen Theil des Reiches zur Empörung. Andreas war zu keinem Wiederstande gerüstet, und schickte den jungen Prinzen sammt dessen Gemahlin und den königlichen Hausschätzen zum Markgrafen Ernst nach Mölk in Verwahrung.

König Heinrich gab ihm zwar deutsche Hilfsvölker, unter Anführung des Markgrafen Wilhelms von Thüringen und Bischofs Eppo von Zeitz, welche anfangs mit siegreichen Waffen in Hungarn eindrangen. Allein durch die zu grosse Hitze der deutschen Befehlshaber gieng das Treffen verlohren, Bella erfocht einen vollkommenen Sieg, und Andreas blieb auf dem Schlachtfelde.

Bella ward nun ohne Wiederstand von ganz Hungarn anerkannt, und suchte mit seiner ganzen Macht den Markgrafen Ernst zur Auslieferung seines Nebenbuhlers Salomo, und der hungarischen Reichskleinodien zu zwingen. Allein Markgraf Ernst schlug ihn immer tapfer zurück, bis endlich Bella durch den Einsturz eines Hau-

ses

*) Schrötters Abhandlung des österreichischen Staatsrechtes.

ses sein Leben verlohr, und so den Feindseligkeiten ein Ende gemacht wurde.

Bella hinterließ zwar drey Söhne Geisa Ladislaus und Lambert, und verordnete den ältesten derselben zu seinem Thronfolger. Allein Salomo wurde von dem jungen König Heinrich mit einem Heere nach Hungarn geführt, und Bellas Prinzen vertrieben.

Da aber die Macht Heinrichs täglich abnahm, wagte es Geisa im nächsten Jahre mit pohlnischer Hilfe in das Reich wieder zurückzukehren, und zwang den jungen König, ihm den dritten Theil seines Reiches als ein Lehnsherzogthum abzutretten. Allein es kam 1074 zu neuen Streitigkeiten, Geisa trug den Sieg davon, und Heinrich IV. war ganz ausser Stand gesetzt, seinen Schwager zu unterstützen.

Unglücklicher Weise wendete sich Judith Salomos Gemahlin durch ihre Mutter der Kaiserin Wittwe, welche sich seit der Entführung ihres Sohnes zu Rom in einem Nonnenkloster aufhielt, an Pabst Gregor VII. Dieser anstatt Salomo zu begünstigen, suchte ihn vielmehr wegen seiner Anhänglichkeit gegen den deutschen König Heinrich vom Throne zu entfernen, und unterstützte den rebellischen Geisa, weil er sich Hoffnung machte, durch den Beystand desselben das hungarische Reich zu einem päbstlichen Zinsstaate zu machen.

König Heinrich hatte um diese Zeit mit den Sachsen zu kämpfen, die mit phanatischer Wuth dessen Rache reizten, und nicht eher ruhten, und ihre Waffen niederzulegen gesinnt

waren,

waren, bevor sie nicht in dem jungen Heinrich, dessen Vater und Großvater gedemüthiget hätten.

Während als beynahe alle Fürsten die Treue vergassen, welche sie dem Reiche und dem jungen Heinrich geschworen hatten und wider ihren Herrn die Waffen ergriffen, zog Markgraf Ernst dem verlassenen Monarchen mit seinen österreichischen Reutern zu Hilfe, und erfocht für ihn im Jahre 1075 den berühmten Sieg an der Unstrut mit Aufopferung seines Lebens *).

Unter der Regierung Ernst des Tapfern erhielt 1067 Bischof Altmann von Passau von dem Kaiser einen Markt Tynnsfort, und an der Theya bey Motsiedl fünfzig königliche Huben. Im Jahre 1073 bestättigte Heinrich dem Kloster Rodt in Bayern einige Ortschaften in Oesterreich hinter Neustadt und an der Donau.

In die Epoche Markgraf Ernsts gehört auch die Gründung des berühmten Stiftes Gottweih. Bischof Altmann von Passau erbaute 1072 auf einem hohen Berge bey Mautern eine Kirche. Drey Jahre darauf fing er den Bau des Klosters an, vollendete selben aber erst im neunten Jahre. Anfangs wurde dieses Stift mit weltlichen Chorherrn besetzt, die nach der Regel des heiligen Augustins beysammen lebten. Nach eilf Jahren reformirte Bischof Ulrich von Passau dieses Stift; ein Theil der Chorherrn mußte selbes verlassen, die Andern bequemten sich nach der Regel des heiligen Benedicts. Bald nach Einführung der Be-

ne-

*) Schrötter l. c. und Mumelter l. c.

nedictinermönche ist auch ein Nonnenkloster dieses Ordens hier errichtet worden.

Eben dieser Bischof Altmann von Passau hat auch das Stift Florian im Lande ob der Enns gegründet. Es war schon in den ältern Zeiten hier eine Kirche zu Ehren St. Florians vorhanden, allein die Hungarn verwüsteten selbe gänzlich. Bischof Altmann stellte das Kloster wieder her, und übergab es regulirten Chorherrn des heiligen Augustins.

Fünf=

Fünftes Hauptstück.

Leopold III. und IV. Erwerbung von Bayern durch Leopold V. Geschichte dieses Herzogthumes Heinrich II. nimmt an den Creutzzügen Antheil.

Die Verdienste Markgrafens Ernst des Tapfern, der zur Vertheidigung der kaiserlichen Rechte mit Aufopferung seines Lebens den Sieg an der Unstrut erfechten half, verschaften Leopold dem Schönen die Verwaltung der österreichischen Mark. So glorreich die Regierung der Markgrafen in Oesterreich bis auf diese Zeiten gewesen, einen so großen Flecken erhielt sie unter Leopold III., welcher zu jenen unglücklichen Prinzen gehört, die gegen ihren Herrn die Waffen ergriffen.

Durch die Ernennung deutscher Päbste hatten die Kaiser zwar einigermassen ihr Ansehen in Rom befestiget, allein im Stillen arbeitete der römische Hof immer entgegen, und die Wirkungen dieser auf die vollkommene Unabhängigkeit der Kirche angelegten Plane waren um so gefährlicher; je weniger man sie von daher vermuthete. Schon als Archidiacon der römischen Kirche hatte der nunmehrige Pabst Gregor VII. deutlich genug gezeigt, was man von ihm in der Folge zu erwarten hätte. Die Dekreten Leo IX. gegen den ärgerlichen Lebenswandel der Klerisey und die Reformationssucht dieses Pabstes waren größtentheils sein Werk. Auf sei-

seinen Betrieb geschah es wahrscheinlich, daß durch die Erschaffung des Cardinalkollegiums unter Nikolaus II. der Grund zur Unterdrückung der kaiserlichen Vorrechte bey den Pabstwahlen gelegt wurden. Obgleich man sich damals noch nicht traute, die Gesinnungen, die man im Herzen hegte, frey und öffentlich zu bekennen, so konnte man schon leicht aus den geschraubten, und zweydeutigen Ausdrücken, womit man der kaiserlichen Rechte Erwähnung that, den Plan des römischen Hofes erkennen. Man sprach von selben nur in allgemeinen Ausdrücken, und gab der Sache die Wendung, als wenn jeder Kaiser für seine Person diese Vorrechte von dem päbstlichen Stuhle in Gestalt eines Privilegiums, das auch nicht ertheilt, oder nach der Ertheilung wiederruffen werden konnte, erlangen müßte. *)

Als Gregor VII. den päbstlichen Stuhl bestieg, kam er gleich mit der Erneuerung der Decrete seiner Vorgänger gegen die Priesterehe und Simonie in Vorschein. Er gieng bald weiter, verhängte über einige der vertrautesten Räthe des Kaisers den Bann, weil sie sich der Simonie verdächtig gemacht haben sollten, und befahl Heinrichen diese seine excommunicirten Rathgeber zu entlassen. Bald wurden ihm auch die Investituren ein Stein des Anstosses, und er verboth den Bischöfen und Aebten ihre Länderenen und zeitlichen Güter

*) Hr. Professor Dolliner l. c. führt die Stelle aus dem Decret. Grati. an salvo debilo honore dilecti filii nostri Henrici sicut jam sibi concessimus & successoribus illius qui ab hac apostolica sede personaliter hoc jus impetraverint.

ter von dem Kaiser, und andern weltlichen Fürsten zu Lehen zu nehmen; aus dem Grunde, daß die der Kirche geschenkten Güter aller weltlichen Macht entzohen seyen, und die Regenten, da sie das Geistliche nicht verleihen könnten, eben so wenig berechtiget wären, das Weltliche zu verleihen.

Da man bey den Belehnungen überhaupt gewiße Feyerlichkeiten einführte, und man es unschicklich fand, die Bischöfe und Aebte gleich den weltlichen Großen mit der Fahne und Lanze zu investiren, so bediente man sich bey ihnen des Ringes und Krummstabes. Ob es gleich wahrscheinlich ist, daß Gregor die Belehnung selbst aufzuheben, und dadurch sich wenigstens des dritten Theiles aller Ländereyen der Christenheit zu versichern suchte, so gab er doch seinem Plane die Wendung, als ob ihm nur um die Zeichen der Belehnung, nämlich den Ring und Krummstab zu thun wäre. Heinrich fuhr demungeachtet fort, Bischöfe und Aebte mit Ring und Stab zu belehnen, auch entließ er die excommunicirten Räthe nicht. Allein da die Sachsen an dem päbstlichen Hof ihre Klagen gegen den Kaiser anbrachten, dieser aber selbst so unvorsichtig war, die Sachsen bey Gregorn ihrer gottesräuberischen Handlungen zu belangen; so wurde dieser so dreust, Heinrichen auf eine Senode nach Rom vorzuladen, und ihm im Weigerungsfalle mit dem Bann zu drohen.

Dieser Schritt eines kaiserlichen Unterthanes war so unerhört, daß die zu Worms versammelten Bischöfe Gregorn seiner Würde entsetzten. Allein der Pabst, weit entfernt, dadurch in Verlegenheit zu kommen, hielt vielmehr noch bey Anwesenheit der kaiserlichen Gesandten ein Concilium

in Rom, auf welchem er nicht nur den Bann über Heinrichen verhängte, sondern sich erkühnte, die Unterthanen von dem Eide der Treue und des Gehorsams loszusprechen.

Die Sachsen brachen nun von Neuem los, der Kaiser sah sich bald von allen seinen Anhängern verlassen, und ward zu dem harten Oppenheimer Vergleich genöthiget, nach welchem er sich dem Urtheilsspruche des Papstes auf einer Reichsversammlung zu Augsburg unterwerfen, und bey dem Verluste seiner Krone binnen Jahresfrist die Absolution nachsuchen sollte.

Nothgedrungen entschloß sich der Kaiser nach Italien zu ziehen, um die Absolution zu erhalten. Nicht genug, daß er ohnehin den unbequemsten Weg einschlagen mußte, weil ihm seine Gegner die ordentlichen Päße nach Italien versperrten, er mußte sich auch noch auf eine unerhörte Art demüthigen. Ohne Begleitung, oder Speis und Trank, mit bloßen Füßen, einem härenen Bußkleide angethan, mit unbedecktem Haupte, unter freyem Himmel, bey der strengsten Winterkälte, mußte der deutsche Kaiser drey Tage lang auf die Lossprechung warten. Diese Lossprechung war noch so beschaffen, daß der Kaiser nach derselben, wie sich Gregor eigens ausdrückte, weit schuldvoller war, als zuvor. Heinrich wiederrief zwar alles wieder, was er in Canossa versprochen hatte, und verlegte dem Pabste die Wege nach Deutschland; allein die aufrührischen deutschen Großen entsetzten Heinrichen seiner Würde, und wählten im März 1077. zu Forchheim Herzog Rudolph von Schwaben zu ihrem Könige.

Der Kaiser sah sich also gezwungen nach Deutschland zurückzukehren, allein er focht unglücklich gegen Rudolphen, und schon erklärte sich Gregor für Letzteren, ja er weissagte sogar, daß der falsche König noch vor Petri Fest sterben würde. Wirklich verlohr auch Rudolph im dritten Treffen die rechte Hand, und bekam noch überdieß eine so gefährliche Wunde am Unterleib, daß er den dritten Tag darauf starb. Der Erfolg entsprach also den Erwartungen des Pabstes nicht, da er mit seiner Prophezeihung gewiß nicht auf Rudolphen zielte; und Heinrich gewann von Tag zu Tag neue Anhänger.

Ob Leopold der Schöne gleich beym Ausbruche dieser Feindseligkeiten auf die Seite Gregors tratt, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen; daß er aber in Geheim der päbstlichen Parthey anhieng, könnte man mit einiger Wahrscheinlichkeit darthun. Leopold nahm den von Passau flüchtigen Bischof Altmann in Schutz, welcher der eifrigste Anhänger Gregors war, ob er gleich durch Heinrichs Mutter zum Bisthume befördert wurde. Um den Markgrafen noch enger an das päbstliche Interesse zu ketten, übertrug er ihm die Schirm- und Schutz-Vogtey über alle in Oesterreich liegende, dem Stifte St. Nikola bey Passau gehörigen Güter, und gab ihm den Beynamen des Gottesfürchtigsten.

Selbst nachdem die aufrührischen Großen Rudolphen bereits gewählt hatten, scheint es nicht, daß Leopold sich öffentlich als einen Anhänger desselben bekannt habe, indem er das folgende Jahr darauf zu Regensburg bey dem Kaiser erschien. Allein bey dieser Zusammenkunft scheint er beleidiget

get worden zu seyn, und eilte plötzlich in seine Markgrafschaft. *), welches der Kaiser als einen öffentlichen Abfall von ihm und dem Reiche ansah.

Da er der einzige Fürst in dieser Gegend war, welcher sich erkühnte, das Pannier des Aufruhrs aufzustellen, so beschloß ihn Heinrich auf das empfindlichste zu strafen. Er fiel 1079 mit einem überlegenem Heer in Oesterreich ein, verwüstete das Land, und zwang den Markgrafen mit seinen Anhängern zu ihrer Lehns-Pflicht zurückzukehren.

Aber kaum war Heinrich entfernt, und durch die Empörung der Welfen, und den neuen Gegenkönig Hermann von Luxemburg ausser Stand gesetzt in unsern Gegenden etwas zu unternehmen, so brach er durch die Ränke Bischofs Altmann irregeführt, von Neuem mit dem Kaiser. Er versammelte die Geistlichkeit, und die Vornehmsten seiner Landes-Edlen zu Tuln, und schwur dem Kaiser öffentlich ab. Diese wiederholte Untreue brachte Heinrichen so sehr auf, daß er Leopold den Schönen in die Acht erklärte, und die Markgrafschaft dem getreuen Herzoge Bratislaw von Böhmen verlieh.

Bratislaw verband sich nun mit seinen Brüdern Conrad Markgrafen in Mähren und Otto Bischofen von Regensburg, um sich in Besitz von Oesterreich zu setzen. Sie fielen im Jahre 1082 über die Theya in Oesterreich ein, und verwüsteten das Land. Leopold both alles auf, was Waffen tragen konnte, und zog seinen Feinden muthig entgegen. Zwar thaten die Oesterreicher Wunder der Tapfer-

*) Berthold. Constan. apud P. Hansitz T. I.

pferkeit, mußten aber doch zuletzt unterliegen, und Leopold wurde in die Flucht geschlagen. Der Herzog verfolgte seinen Sieg, setzte den Flüchtlingen nach, und verbreitete allenthalben Furcht und Schrecken.

Leopold gab noch nicht alle Hoffnung auf, ob er gleich eine große Schlacht gegen die Böhmen verlohren hatte, er stellte neue Truppen ins Feld, und gab über selbe das Commando einem erfahrnen Krieger Azzo von Gobatsburg. Der Muth und die Tapferkeit dieses Mannes rettete das Vaterland und den Markgrafen.*) Er schlug im Jahre 1083 den Herzog mit seinen Bundesgenossen an der Theya, und benahm ihm auf immer die Lust nach Oesterreich zurückzukehren.

Von dieser Zeit an besaß Leopold die Markgrafschaft in Frieden, doch ist es ungewiß, ob aus eigener Kraft, oder durch Aussöhnung mit dem Kaiser. Letzteres hat um so mehr Wahrscheinlichkeit, da sein Sohn, Leopold der Heilige, der ihm im Jahre 1096 folgte, am Anfange seiner Regierung als ein treuer Anhänger Kaiser Heinrichs erscheint.

Bey Lebzeiten Leopold des Schönen wurde auch das Kloster Garsten oberhalb der Stadt Steyer

*) Die meisten Schriftsteller stellen eben diesen Azzo als den Stammvater der berühmtesten und ansehnlichsten Familien in Oesterreich auf, nämlich jener von Sunnenberg, Starkenberg, Kranichberg, Hackenberg, Velsperg, Lichtenstein, Ottenstein, Thyrnstein, Pottendorf, Kray, Wittingau, Weiten, Cappeln, und anderen. Wurmbrand. Colectanea ad genealog. hist.

im Lande ob der Enns gestiftet. Markgraf Ottocar III. von Steyermark brachte durch Tausch die Kirche zu Garsten mit dem Pfarrrechte an sich, und errichtete daselbst ein Chorherrnstift, welches aber Ottocar IV. im Jahre 1112 den Benediktinern einräumte. Kaiser Joseph II. hob dieses Stift auf. Auch zu Mölk machte Leopold III. die Veränderung, daß er im Jahre 1089 statt den Chorherrn die Benediktiner einführte.

Die Regierung Leopold des Heiligen fieng mit einer sehr merkwürdigen Epoche an.

Die Christen hatten schon lange vielen Geschmack an Wallfahrten, aber vorzüglich standen jene nach den heiligen Landen oder Palästina im hohen Rufe. Seit sich die Türken unter den seldjukischen Sultanen immer mehr in Asien ausbreiteten, waren die Pilgerschaften einigermassen erschwert, es liefen häufige Klagen über die Grausamkeiten der Türken ein, die sie an den Pilgrimen verübten, und Gregor VII. dachte ernstlich darauf, das ganze christliche Europa zu einem Heerzuge nach Palästina aufzufodern, um die heiligen Städte den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Indeß unterblieb dieses weitaussehende Project, da der Streit mit dem kaiserlichen Hofe Hildebranden nähere, und vortheilhaftere Aussichten zur Vollendung seiner Absichten, die Kirche zur Herrscherinn zu machen, darbothen.

Peter von Amiens, ein Einsiedler, brachte bey seiner Rückkehr aus Palästina Europa von Neuem in Gährung, und wußte durch seine Beredsamkeit und angeblichen Erscheinungen die Gemüther so trefflich vorzubereiten, daß Pabst Urban auf seinen beyden Synoden zu Piacenza und Cler-

mont vollen Beyfall fand. Freylich kamen hiezu noch andere Beweggründe; als die versprochenen Abläße, der Rittergeist der damaligen Zeit, die Vorstellungen von den Reichthümern, die man sich zu erwerben hofte, so wie der Gedanke, daß der unterdrückte Landmann durch Annahme des Creutzes sich von seinem Drucke losmachen könnte.

Ein ungeheurer Schwarm von allen Nationen zog nach Palästina, zwar anfangs nur Italiäner und Franzosen, aber bald ergriff dieser Geist auch die Deutschen.

Obgleich der Zug durch Oesterreich gieng, so nahm doch Leopold IV. keinen direkten Antheil daran. Erst auf die Nachricht von der Eroberung von Palästina traf er die Verfügung, daß sich einige österreiche Landesedlen mit dreyhundert Knechten an einem solchen Zuge angeschlossen, und gab ihnen eine große Summe Geldes mit.

Heinrich IV. durch Unglück und Erfahrung belehrt fieng an ein wahrhaft großer Fürst zu werden, der größte Theil der deutschen Fürsten kam von seinem Irrwahne zurück, und sah in der Demüthigung des Kaisers die Herabwürdigung der Majestät von Deutschland. Da nun eben damals die Creutzzüge anfiengen, hatte Heinrich durch Annahme des Creutzes alle Herzen gewonnen; und der heilige Leopold war einer der ersten Fürsten, der dem Beyspiele seines Herrn folgte, ob er gleich nie nach Palästina zoh.

Allein da der alte Kaiser den Unordnungen der Creutzfahrer steuern wollte, da kehrte sich auf einmal der Geist des Volkes von dem ehrwürdigen Greise, mit Rom war er noch nicht ausgesöhnet,

net, sein unnatürlicher Sohn wurde untreu, und ein neues Ungewitter stürzte Heinrichen zu Boden.

Im Jahre 1108 wagte es endlich Heinrich V. eine Regierung an sich zu reißen, die ihm doch sein Vater ganz allein erhalten hatte. Noch fürchtete Heinrich nichts für die Majestät seines Thrones, weil er sich auf die Treue Leopolds von Oesterreich verlassen zu können glaubte, welcher lange die Stütze des unglücklichen Kaisers blieb. Endlich gelang es doch der Beredsamkeit der Feinde des Kaisers dem frommen Prinzen die Erfüllung seiner Pflicht zum Verbrechen zu machen. Man stellte ihm vor, daß er ganz allein an der Hartnäckigkeit des Kaisers Schuld wäre, weil er ihn mit seinem Heere unterstützte, und daß dieser sonst sich in den Willen der Kirche fügen würde. Leopold zog mit seinen Truppen ab, und erkannte zu spät, wie schändlich man ihn betrogen habe. Er überließ sich daher bald der bittersten Reue, und legte zur Versöhnung seiner Sünden den Grund zu dem herrlichen Stifte Klosterneuburg.*)

Indessen kann man ohne Ungerechtigkeit gegen diese Fürsten nicht verschweigen, daß bey ihren Fehltritten nicht Vergrößerungssucht oder Eigennutz, sondern blos übler verstandener Religionseifer, der in dem Geist des Zeitalters lag, den Ausschlag gab, und jener deutsche Fürst werfe den ersten Stein auf sie, dessen Vorfahren sich niemals der verletzten Treue schuldig machten, oder dabey von so reinen Absichten beseelet wurden.*)

*) Schrötter l. c. und Petz vita S. Leopoldi.

*) Mumelter l. c.

Ob nun gleich Heinrich IV. im Elende starb, und auch noch im Grabe verfolget wurde, so war doch der Friede zwischen dem Reiche und der Kirche nicht hergestellt. Die Investituren, die Oberherrschaft der Kirche über die Klerisey, waren keine persönliche Angelegenheit Heinrichs, sondern ein ansehnliches Bedürfniß der Krone. Sein heuchlerischer Sohn verfocht nun eben die Grundsätze, die er vormals zum Vorwande brauchte, um an seinem großen Vater zum Verräther zu werden. Die große Fehde erneuerte sich, die Geistlichkeit neigte sich selbst auf die Seite des Kaisers, und um sich mit Ehren aus dem Handel zu ziehen, behauptete Rom, daß der Streit nicht gegen die Belehnung selbst, sondern gegen die Zeichen gerichtet war. Daher nahm auch der calixtinische Vertrag den Beherrschern Deutschlands blos Ring und Stab, und ließ ihnen die Belehnung mit dem Szepter.

Indessen war der Sieg des Staates mehr glänzend als vortheilhaft; die Bischöfe hatten sich bereits daran gewöhnt, das Interesse Roms als das ihrige anzusehen, und die Wahlfreyheit war ihrer Neigung zur Unabhängigkeit nur zu günstig.

Welchen Antheil Leopold der Heilige an der Entwicklung dieser großen Szene nahm, ist nicht hinlänglich bekannt. Aber die Reue über das, was ihm gegen den unglücklichen Vater sein eigen Gewissen zur Last legte, läßt vermuthen, daß er in der Folge Bedenken trug, an diesen gefährlichen Unternehmungen Antheil zu nehmen.

Zwey Kriege gegen Hungarn, und zwey Fehden, die eine gegen Heinrich den Stolzen von Bayern, die andere gegen Heinrich von Kärnthen hat

uns

uns die Geschichte von Leopolds politischen Angelegenheiten einzig aufbehalten.

Geisa wurde durch Unterstützung des päbstlichen Hofes König, ohne daß er jedoch im Stande gewesen wäre, Salomon zu unterdrücken. Sein im Jahre 1077 erfolgter Tod schien den bürgerlichen Krieg zu enden, da sein Bruder Ladislav nicht gesinnet war, den Thron in Anspruch zu nehmen, obgleich die Stände ihn zu ihrem Könige wählten. Erst als Salomon zu seinem Besten dem Königreiche entsagte, sah er sich als rechtmäßigen Herrn der Hungarn an.

Indessen war Salomons Verzichtleistung nicht aufrichtig, er sucht Ladislav durch Meuchelmörder aus dem Wege zu räumen, wurde aber verrathen und gefangen gesetzt. Im Jahre 1034 erhielt er seine Freyheit wieder, gab aber seinen Plan nicht auf Ladislav zu stürzen. Allein alle seine Versuche waren vergebens, und im Jahre 1087 fand er endlich seinen Tod.

Ladislav war ein würdiger Regent, er machte sich auch um die Nation durch die Abfassung eines neuen Gesetzes verdient, welches vorzüglich die Strafen des Diebstahls schärfte, die Amtsverrichtungen des Pfalzgrafen und der Richter genauer bestimmte, die Ehen der Priester, die man anfing für unchristlich zu halten verboth, und einige Gegenstände des Gottesdienstes in Ordnung brachte. Ladislavs Andenken war seinen Unterthanen so schätzbar, daß sie sein Grab mit Ehrfurcht besuchten, und man dafür sorgte, daß er 1192 unter die Heiligen versetzt wurde.

Ihm folgte in der Regierung Kolomann der Sohn seines Bruders Geisa, ein herzhafter und kluger Fürst, der aber entweder, weil er sich dem stolzen Betragen einiger Geistlichen widersetzte, seinen treulosen Bruder strafte, oder die Ausschweifnngen der Kreuzfahrer nicht ungeahndet hingehen ließ, in manchen Geschichtsbüchern einen schlechten Nachruhm erhielt.

Sein Bruder Almuzis machte Ansprüche auf einen Theil des Reiches, und foderte Heinrich V. zu seinem Beystande auf. Heinrich hofte bey dieser Gelegenheit die alten Ansprüche seiner Vorfahren auf Hungarn und einige dalmatische Seestädte durchzusetzen, und unternahm im Jahre 1108, in Begleitung des Herzogs Welf von Bayern, Bischofs Uldarichs von Passau und unsers Markgrafen Leopolds einen Zug nach Hungarn, allein der Feldzug fiel eben nicht glücklich aus, und Almuzis mußte sich seinem Bruder unterwerfen *).

Im Jahre 1117 brach ein neuer Krieg aus, welchen Leopold blos zur Vertheidigung seines eigenen Landes führte. König Stephan II. ein Sohn Kolomanns fiel aus einer unbekannten Ursache in Oesterreich ein, und verwüstete das Land. Leopold um den Hungarn Einhalt zu thun, befestigte die von ihm erbaute Residenz auf dem Kahlenberg, verband sich mit dem Herzoge von Böhmen, vertrieb die Hungarn, und eroberte Eisen-

*) Otto. Frising L. VII. c. 13. und Leopold. Campilil ad ann. 1108.

senburg mit den herumliegenden Gegenden. Auf welche Bedingungen der Friede vermittelt wurde, ist unbekannt, aber die Vermählung der Schwester des Königs mit Leopolds ältesten Prinzen Albrecht läßt vermuthen, daß diese Vermählung eine der Hauptbedingungen zur Herstellung der Ruhe gewesen sey, und als Stephan in spätern Zeiten in Gefahr kam den Thron zu verlieren, fand er an seinem Schwager einen mächtigen Beschützer.

In Deutschland veränderte indeß der Tod Heinrichs V. die Lage der innerlichen Angelegenheiten. Diesem Prinzen, der so undankbar an seinem großen Vater gehandelt hatte, war das Glück nicht zu Theil, selbst Vater zu werden, und in dem Schooße seiner Kinder die Augen zu schließen. Verachtet von dem edlen Theile der Nation, gehaßt von Priestern und Großen, und nicht einmal von dem Volke geliebt, lebte Heinrich seine siechen Tage hin, und beschloß endlich, als eben wegen der Einführung einer neuen Steuer ganz Deutschland in Gährung gerieth, einen Regentenstamm, der bis auf ihn mehr große Männer hervorbrachte, als sonst Jahrhunderte.

Niemand war vorhanden, der nun den Thron vermöge eines Erbrechtes im strengen Verstande fordern konnte. Aber es war ein altes Herkommen in Deutschland, daß man bey der neuen Wahl auf die Verwandte des letzten Regenten Rücksicht nahm.

Drey Prinzen verdienten von dieser Seite eine vorzügliche Aufmerksamkeit, nämlich Leopold IV. oder der heilige Markgraf zu Oesterreich als Schwestermann Heinrich V., und die Schwester-

söh-

söhne eben dieser seiner Gemahlin aus der ersten Ehe Friederich Herzog in Schwaben, und Konrad Herzog in Franken.

Allein der römische Hof, der sich bereits eben den Einfluß auf Deutschland verschaft hatte, den vorher die deutschen Monarchen auf Rom und den römischen Pabst gehabt haben, wollte diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, um den lange genährten Entwurf auszuführen, Deutschland aus einem gemischten Erbreich zu einem vollkommenen Wahlreich zu machen. Lothar Herzog zu Sachsen und Graf von Supplinburg der ehemahlige Vertheidiger der Kirchenfreyheit war dazu bestimmt, den deutschen Thron zu besteigen.

Leopold verbath sich den Thron. Aber gefährlich war Friederich von Hohenstauffen, ein ehrgeitziger und unternehmender Prinz, der vom Volke angebethet, und von seinem klugen Bruder Konrad von Franken unterstützt war.

Die Reichsversammlung ward nach alter Sitte auf freyem Felde vor Maynz gehalten. Der größte Theil der Versammlung erblickte schon in dem Schwestersohne der vorigen Kaiser den künftigen Regenten. Aber Adalbert Erzbischof von Maynz brachte durch künstliche Unterhandlungen die meisten Fürsten dahin, daß sie wieder das bisherige Herkommen zehn aus ihrem Mittel auswählten, welche sich nach Maynz in die Stadt begaben, und drey Fürsten in Vorschlag bringen sollten, die sie für die Würdigsten halten würden.

Die in Vorschlag gebrachten Fürsten waren Friederich von Schwaben, Leopold von Oesterreich und Lothar von Sachsen. Bevor aber die

Stimmen zur Wahl gesammelt wurden, legte der Erzbischof von Maynz diesen drey Fürsten die Frage vor, ob sie bereit wären, sich demjenigen aus ihnen zu unterwerfen, welcher die meisten Stimmen auf seiner Seite haben würde.

Leopold warf sich dem Erzbischofe zu Füßen, und versicherte, mit Thränen im Auge, daß er weder nach der königlichen Würde zu streben, noch dem neuen Könige seine Erhebung zu beneiden gesinnet sey, und bath, daß man ihn mit einer so großen Last verschonen möchte *). Lothar der seiner Sache wahrscheinlich gewiß war, folgte dem Beyspiele des Markgrafen. Friederich allein, der die Feindschaft des Erzbischofes gegen sein Haus kannte, fand den Antrag bedenklich, und bath um die Erlaubniß, sich auf eine kurze Zeit entfernen zu dürfen, um seine Familie darüber um Rath fragen zu können.

Allein man wartete die Ankunft Friederichs nicht ab, sondern erhob den Herzog Lothar durch ein tumultuarisches Freudengeschrey auf den deutschen Thron. Die Anverwandten der letzten Kaiser waren nun auf immer von der Erbfolge ausgeschlossen, der erste Schritt zu einem förmlichen Wahlreich und zu einem eigenen Ausschusse besonderer Wahlfürsten gemacht, und um den Sieg des römischen Hofes zu krönen, wurde die Wahlhandlung Lothars dem Pabste Honorius zur Bestättigung zugeschickt, wo demnach die Kirche von dem Staate die nämliche Unterwürfigkeit foderte,

*) Otto Frising. Schmidts Geschichte der Deutschen.

te, die bisher dem Staate von der Kirche geleistet wurde.

Wenn also Deutschland heut zu Tage die Wahlfreyheit seiner Krone als das Palladium seiner Unabhängigkeit betrachtet, so darf es nicht vergessen, daß es dieses Geschenk der beyspiellosen Aufopferung eines österreichischen Regenten zu verdanken habe. Hätte Leopold der Heilige seine Rechte zu behaupten gesucht, oder sich mit seinen Stiefsöhnen zur Vertheidigung ihrer gemeinschaftlichen Gerechtsamen vereiniget, würde der päbstliche Hof nicht im Stande gewesen seyn, die alte Wahlform zu ändern, und einigen Fürsten ein vorzügliches Recht bey den Wahlen einzuräumen.

Ohne Abänderung der alten Grundverfassung von Deutschland würde weder den päbstlichen Hof seine gränzenlose Macht, noch die italiänischen Städte ihre Freyheit, noch die fremden Reiche das Uebergewicht über das Kaiserthum erhalten haben. Das ganze europäische Staatensystem hätte eine andere Wendung genommen, und alle die großen Ereignisse, welche endlich nach einer Gährung von Jahrhunderten die heutige Verfassung hervorbrachten, würden nothwendiger Weise unbekannt geblieben seyn *).

Indessen hatten die Folgen dieser Begebenheit keine Beziehung auf Oesterreich. Leopold scheint auch keinen Antheil daran genommen zu haben, so sehr das gemeinschaftliche Interesse und auch jenes seiner Familie es foderte.

Zwey

*) Rumelter l. c.

Zwey Fehden sind in seiner Regierungsgeschichte noch anzumerken, nämlich die Eine gegen Heinrich den Stolzen von Bayern, und die Andere gegen Herzog Engelbrecht von Kärnthen.

Graf Heinrich von Wolfrathshausen wurde im Jahre 1131 zum Bischofe von Regensburg gewählt. Heinrich der Stolze von Bayern unzufrieden mit der getroffenen Wahl überzog den Bischof, dessen Vettern Grafen Otto, und den Schutz und Schirmvogt des Bisthumes Regensburg einen gewissen Grafen Friederich mit Krieg. Markgraf Leopold stand den Bedrängten bey, bevor es aber zu Thätlichkeiten kam, waren durch Vermittelung Grafen Ottos von Wittelsbach die Streitigkeiten gütlich beygelegt.

Die Fehde mit Herzog Engelbrecht von Kärnthen wurde aber nicht so leicht ausgeglichen. Dieser Herzog überfiel den Bischof Hildebald von Gurk feindlich, und schloß ihn in seinem Schlosse Friesach ein. Markgraf Leopold eilte auf die Bitte des Bischofes zum Entsatze herbey, stürmte das herzogliche Lager, schleifte die Schanzen, vertrieb den Feind, und rettete den Bischof.

Durch die übrige Zeit seines Lebens begnügte er sich damit durch stille Erfüllung seiner Pflichten, sein Volk glücklich zu machen, und dasselbe durch das Beyspiel vorzüglicher Frömmigkeit und Wohlthätigkeit gegen Arme und Klöster zu erbauen. Er starb 1136 in den Armen einer zahlreichen Familie, sein Andenken ward noch nach Jahrhunderten gesegnet, und mit dem frommen Zutrauen der Oesterreicher verehrt. Erzherzog Rudolph der IV. drang bereits bey Innocenz den VI. auf die Heiligsprechung des seeligen Markgra-

grafens, allein verschiedener Hinternisse wegen, ward diese Handlung erst unter Friederich IV. von Innocenz VIII. 1485 vollzogen, der heilige Markgraf zum Landespatron von Oesterreich erhoben, und beschlossen dessen Gedächtniß am Sterbetag des Heiligen am fünfzehnten November jährlich zu feyern.

Leopold der Heilige zeichnete sich auch durch vielfältige Stiftungen und Schankungen an Kirchen und Klöster aus. Hieher gehört nun zuerst die Gründung des Stiftes Kloster-Neuburg *). Der Grundstein zu dem neuen Kloster und Stift, wurde 1114 den zwölften Juny gelegt, und weltlichen Chorherrn übergeben, welche aber im Jahre 1133 den regulirten Chorherrn weichen mußten. Im Jahre 1136 ist endlich die letzte Hand zu dieser Stiftung angelegt, und die feyerliche Einweihung desselben am neun und zwanzigsten September dieses Jahres vollzohen worden.

Das zweyte Stift, welches Leopolden seinen Ursprung zu verdanken hat, ist das Cisterzienser-Kloster zum heiligen Kreuz. Otto Leopoldens Sohn bath seinen Vater um die Einführung des Cistercienserordens in Oesterreich. Leopold gab dem Verlangen seines Sohnes nach, ließ drey-

zehn

---

*) Die gemeine Meinung, daß der verlohrne und an dem Platze, wo heut zu Tage das Stift zu sehen ist, gefundene Schleyer der Markgräfin Agnes die Veranlassung zu der Gründung dieses Stiftes gegeben, wird weder von einem gleichzeitigen, noch alten österreichischen Geschichtschreiber bewähret. Schrötter l. c.

zehn Mönche von Morimund nach Oesterreich kommen, und räumte ihnen indeß das Dorf Sattelbach ein. Im Jahre 1136 kam dann die Erbauung des Klosters und die Stiftung zu Stand.

Das dritte Stift ist das Benedictinerstift Maria-Zell in Oesterreich. Es haben zwar zwey Brüder Heinrich und Rapoto, Söhne eines adelichen reichen Mannes Haderichs den Entschluß gefaßt, einen Theil ihrer eigenen Güter zur Errichtung eines Benedictinerordens zu widmen. Als sie sich aber über den Ort, wo sie das neue Bethhaus aufbauen wollten, nicht vereinigen konnten, kam ihnen Markgraf Leopold zuvor, schenkte auch dem neuen Stifte verschiedene Grundstücke unter der Bedingniß, daß er und seine Söhne, wenn sie zur österreichischen Regierung gelangen würden, die Schutz und Schirmvogtey über dieses neue Kloster haben sollten.

Auch die bereits vorhandenen Stifter erhielten Proben seiner Freygebigkeit. So schenkte er dem Kloster Melk fünf Pfarrkirchen *) sammt dem zweyten Theile der Zehenden in dem Bezirke dieser Pfarren und noch einige Landgüter **). Dem Stifte Florian hat er im Jahre 1115 alle Abgaben von dessen in seiner Mark gelegenen Gütern

nach-

*) Zu Melk, zu Draßkirchen, zu Ravelsbach, zu Wüllersdorf und zu Weyckendorf.

**) Den heutigen Markt Melk, Lampelstädten, Zedemaningen, Neuhofen, Rohr, Grävindorf, Oberrädendorf und Ober und Unterblank.

nachgelassen. Dem Stifte St. Peter zu Salzburg räumte er nicht nur dieselben abgenommenen Huben am Alsbach das heutige untere Dornbach wieder ein, sondern schenkte noch dazu den halben Theil seines ihm eigenthümlichen Berges, und das Stift St. Nikola bey Passau erhielt bey Ips zwey Weingärten.

Unter der Regierung Leopold des Heiligen, hat auch die Benedictiner-Abtey zu Seitenstädten und das regulirte Chorherrnstift Herzogenburg seinen Ursprung erhalten. Udalschalk von Stille und sein Schwager Reinbert von Hagnow haben zu Sytansteten im Jahre 1112 ein Kloster für Benedictinermönche gebaut, selben die von ihren Vorältern ererbten Güter an der Urla zugewendet, und diese neue Stiftung dem Schutze der Bischöfe von Passau übergeben. Im Jahre 1116 wurde das Kloster von Ulrich Bischofen zu Passau eingeweiht, welcher demselben die Pfarr Aspach sammt ihren Filialen und allen Zehenden übergab.

Der Stifter der Probstey Herzogenburg war Ulrich Bischof zu Passau ein gebohrner Graf Heft, welcher sein Gut am Einfluße der Trasen in die Donau sammt der Kirche zum heiligen Georg und ihren Grundstücken zur Erbauung eines Stiftes für regulirte Chorherren des heiligen Augustins widmete. Es stand das Stift anfangs auf der Donau-Insel Georgenwerd, wurde aber 1267 durch Bischof Peter von Passau, weil es so viel von den Ueberschwemmungen litt, auf den Platz versetzt, wo es noch heut zu Tage zu sehen ist. Der eigentliche Name dieses Stiftes ist zum heiligen Georg, der Name Herzogenburg ist von

dem

dem gleichnamigten Markte, wovon das Stift auch den Obermarkt besitzt.

Obgleich das Haus Babenberg seit mehr als hundert Jahren die Markgrafschaft Oesterreich unter der Enns mit Mühe verwaltete, und sich durch ausgezeichnete Tapferkeit gegen die benachbarten Hungarn große Verdienste um das deutsche Reich erworben hatte: durfte es doch noch nicht auf eine gesetzmäßige Erbfolge Anspruch machen. Da noch überdieß Kaiser Lothar II. demselben wegen seiner nahen Verwandschaft mit dem hohenstauffischen Hause eben nicht sehr geneigt schien; wendete sich Agnes die Wittwe des heiligen Leopolds mit ihren Söhnen an Pabst Innocenz II. um durch die Vermittelung desselben für einen ihrer Söhne die kaiserliche Belehnung über die Markgrafschaft zu erlangen.

Agnes und ihre Söhne waren in ihrem Gesuche glücklich, und da Albrecht den Erstgebohrnen an einer unheilbaren Krankheit darnieder lag, so erhielt der zweytgeborne Leopold im Jahre 1137 die kaiserliche Belehnung.

Die plötzliche Staatsveränderung, welche Lothars Tod zu Ende dieses Jahres in Deutschland nach sich zog, verschafte bald dem babenbergischen Hause noch vortheilhaftere Aussichten.

Lothars Schwiegersohn, Heinrich der Stolze von Bayern und Sachsen und Lehnsfürst der mathildischen Erbgüter in Italien hielt seine Nachfolge auf den Thron seines Schwiegervaters für so sicher, daß er es nicht mehr der Mühe werth hielt, die deutschen Fürsten um ihre Wahlstimmen zu bitten. Sein Stolz empörte alle Gemüther, Rom selbst fürchtete seine Macht und warf

ne Augen auf Conraden von Hohenstaufen, den es kurz zuvor gänzlich zu unterdrücken suchte.

Heinrich schmeichelte sich zwar als ein treuer Sohn der Kirche mit ihrem Beystand, allein Conrads Erhebung war Rom vortheilhafter. Auf einer Seite befestigte dieselbe die Wahlform in Deutschland; auf der andern Seite war dadurch das Gleichgewicht zwischen den Hohenstaufen und Welfen wieder hergestellet, Conrad wurde daher in möglichster Eile zum deutschen Könige gewählt.

Heinrich allein weigerte sich diese Wahl, welche ohne seiner Gegenwart gehalten war, als rechtmäßig anzuerkennen, und nur mit vieler Mühe konnte er zur Auslieferung der Reichskleinodien bewogen werden. Man schritt zu Unterhandlungen, schrieb Reichstäge aus, alle Versuche blieben fruchtlos. Statt sich dem Fürstengerichte zu unterwerfen, erschien er mit einem Heere auf dem Reichstage von Augsburg, zwang seinen König die Flucht zu ergreifen, und versäumte auch den letzten gesetzmäßigen Termin den Reichstag von Würzburg ohne rechtmäßige Entschuldigung.

Er hatte sich also nach den Gesetzen des Reiches der beleidigten Majestät schuldig gemacht, und durch Verachtung des Lehngerichtes seine Lehn nach den Rechten verwirket. Die Aechtung gieng auch in zahlreicher Versammlung der Stände nach dem alten Herkommen auf einen ordentlichen Reichstag von Würzburg vor sich, und wurde auf einen nachfolgenden von Goßlar bestättiget.*)

Da

*) Schrötter l. c. und Mumelter l. c.

Da es vorauszusehen war, daß Heinrich sich diesem Schluße entgegensetzen würde, so ertheilte Conrad seine Länder zwey mächtigen Fürsten, und zwar das Herzogthum Sachsen dem Markgrafen von Brandenburg Albert von Ballenstädt mit dem Beynamen der Bär, das Herzogthum Bayern aber seinem Halbbruder Leopold dem Freygebigen Markgrafen von Oesterreich.

Diese Verleihung schlug endlich den stolzen Heinrich zu Boden, und da es unmöglich war beyde Herzogthümer zu retten, er aber in Sachsen große Alodialgüter besaß, überließ er Bayern seinem Schicksale, und wendete sich nach Norden, um Albrechten von der Besitz-Ergreifung seiner Erbgüter abzuhalten. Leopold nahm also ruhigen Besitz von Bayern, ließ sich zu Regensburg von den Ständen huldigen, und hielt nach alten Herkommen auf dem Lechfelde drey Tage lang öffentlich Gericht.

Das Herzogthum Bayern gränzt gegen Mitternacht an die Donau, gegen Niedergang an den Lech, gegen Mittag an den Inn, und gegen Aufgang an das Königreich Böhmen. Es wird heutiges Tages in Ober- und Niederbayern eingetheilet, wovon Jenes an den schwäbischen Kreis, und der gefürsteten Grafschaft Tyrol. Dieses aber an das Erzherzogthum Oesterreich gränzet. Oberbayern enthält die zwey Rentämter von München und Burghausen, Niederbayern aber die Rentämter von Landshut und Straubingen.

Die heutigen Bayern kommen in der Geschichte erst im sechsten Jahrhunderte vor, als ein germannisches oder deutsches Volk, ohne daß man ihre eigentliche Abkunft zu bestimmen im Stande ist. Vielleicht, daß sie von jenen alten Einwoh-

uern Noricums und Vindeliciens herstammen, die sich während der Völkerwanderungen in ihren Wohnsitzen erhielten, das Land bauten, und hievon ihren Nahmen Bauer, Bawer, Bayern bekamen.*)

Nicht lange nach dem Tode des ostgothschen Königs Theoderich erscheinen die Bayern als fränkische Unterthanen, welchen der austrasische Theoderich eigene Gesetze zu verfassen befahl: woraus hinlänglich erhellet, daß an ein altes bayerisches Königreich nicht zu denken sey.

Die Nation war in Edle, Freye, Freygelassene und Knechte, das Land in Gauen eingetheilet. Die Gauen standen unter Grafen, die Grafen unter Herzogen aus dem Stamme der Agilolfinger, welche von den fränkschen austrasischen Königen oder Majores Domus ohne Rücksicht der Grade der Verwandschaft mit dem letzten Herzoge ernennet wurden.

Theoderich der König von Austrasien ließ ihre alten Gewohnheiten unter dem Titel der bajoarischen Gesetze sammeln, und selbe der christlichen Religion gemäß abändern. In diesen Gesetzen wurden nun die Verhältnisse sowohl gegen den fränkischen Hof, als gegen seine Unterthanen genau bestimmt. Die Herzoge waren verbunden die Befehle des Königs zu vollziehen, und Kriegsdienste zu thun; auf dem Weigerungsfalle stand Absetzung und Kirchenbann. Uiber seine Unterthanen hatte er nur im Verbrechen des Hochverraths das Recht der Todesstrafe und der Güter-Einziehung, alle übrigen Verbrechen wurden durch gesetzliche

Geld-

*) Prüfung der Geschichte von Bayern für die Jugend, und das Landvolk II. Abschnitt S. 17.

Geldstrafen gebüßt, wovon ein Theil dem königlichen Fiskus heimfiel. Wenn der Herzog eigenmächtig zu Werke gieng, mußte er die Parthey schadlos halten, und eine Geldstrafe von vierzig Solidos an den königlichen Fiskus erlegen. Die Größe der Geldstrafe richtete sich nach dem Stand des Beleidigten. Die Beleidigung, welche einem Edlen einem Agilolfinger oder etwa dem Herzoge selbst angethan wurde, ward verhältnißmäßig höher angeschlagen; und eine feindselige Absicht auf das Leben des Herzogs dem Hochverrathe gleichgeschätzt.

Der erste zuverläßige Herzog von Bayern war Garibald I. er wurde aber wegen seiner Empörung und Verbindung mit den fränkischen Reichsfeinden abgesetzt. An seine Stelle kam Tassilo I. aus einem andern Zweige des agilolfingischen Stammes, der mit seinem Sohne Theodo I. und seinem Enkel Geribald II. dem fränkischen Hofe getreu blieb. Theodo II. suchte sich während den Streitigkeiten der Carolinger mit den Merowingern unabhängig zu machen; allein seine Söhne wurden von Carl Martel vertrieben, und sein Enkel Hugibert zum Herzoge eingesetzt. Odilo Hugiberts Sohn verband sich gegen die Majores Domus Pipin und Carlmann den Söhnen Karl Martels, mit dessen Wittwe, und ihrem Sohne Gipho, heurathete auch ohne Vorwissen der beyden Brüder ihre Halbschwester Hildrude wurde aber mit ihnen wieder ausgesöhnt, und nach seinem Tode erhielt Hildrude die Vormundschaft über ihren Sohn Tassilo. II.

Dieser Prinz hofte mit Hülfe der Geistlichkeit, und des römischen Stuhles die Unabhängigkeit zu erhalten, nach welcher sein Vater so lange strebte, verband sich mit den Longobarden und Avaren gegen

den gemeinschaftlichen Feind, und wurde mehr als einmal meineidig. Allein der Zeitpunkt war nicht glücklich gewählt. Karl der Grosse schloß ihn von allen Seiten ein, und zwang denselben sich unbedingt dem Ausspruche der Nation zu unterwerfen. Tassilo ward des Todes schuldig erklärt, nur die Güte Karls schenkte dem unglücklichen Prinzen das Leben, und erlaubte ihm mit seinem Sohne in ein Kloster zu gehen.*) Tassilo that in der Folge für sich und seine Nachkommen Verzicht auf die Ansprüche, und Rechte seines Hauses, die agilolfingische Regierung hatte ein Ende, und Karl der Grosse ließ Bayern ohne Abbruch seiner alten Freyheiten durch Grafen und königliche Missen unter seiner unmittelbaren Aufsicht verwalten.

In dieser Verfassung blieb Bayern bis zum Vertrag von Verdün, und ob es gleich von königlichen Prinzen verwaltet wurde; so hörte es doch nicht auf eine unmittelbar fränkische Provinz zu seyn. Eben so wenig war Bayern nach diesem Vertrag ein Hauptland, welches den Uibrigen seinen Namen gegeben hätte; sondern war mit den übrigen deutschen Reichsländern unter dem allgemeinen Namen Ostfranken begriffen.

Unter Ludwig IV. erscheint Leopold ein mütterlicher Anverwandter Kaiser Arnulphs als Herzog oder Anführer des königlichen Heeres in Bayern gegen die Hungarn. Er hatte überdieß noch auch zwey Grafschaften zu verwalten, eine in Bayern, und die andere in Kärnthen.**)

Das

---

*) Schmidts Geschichte der Deutschen II. Band. 1. C.

**) Prüfung rc. III. Abschnitt.

Das alte bayerische Herzogthum war also blos dem Namen nach wieder hergestellet; die carolingische Abtheilung in Grafschaften blieb im alten Stand, und da nach Leopolds Tode der junge König das Heer selbst anführte, so folgte ihm sein Sohn Arnulph blos in den zwey Grafschaften, aber nicht zugleich in dem herzoglichen Titel.

Nach dem Tode Ludwigs des Kindes soll, nach einer Hypothese des Herrn Professors Ludwig in Halle, in der deutschen Reichsverfassung die Veränderung vor sich gegangen seyn, daß die Herzoge der fünf großen Nationen der Franken, Sachsen, Lothringer, Schwaben und Bayern die erbliche Landeshoheit in ihrem Bezirke erhielten, und bis auf eine schwache Lehensverbindlichkeit von den deutschen Königen unabhängig blieben. Allein da im November des nähmlichen Jahres König Conrad durch die Wahl aller Nationen den deutschen Thron bestieg; da kein einziger Schriftsteller, dieser in einem so kurzen Zeitraume erfolgten wesentlichen Veränderung, Meldung thut; da die Könige und Kaiser Deutschlands fortfuhren an der Landesregierung jeder Nation unmittelbar Antheil zu nehmen, die Herzoge als Landesverweser zu betrachten, und dieselben nach dem Besten des Reiches ein- und abzusetzen, so verdient die Hypothese keinen Beyfall *)

Indessen ist es doch nicht zu läugnen, daß die herzogliche Gewalt, wenn sie gleich der königlichen untergeordnet blieb, merklich vergrößert wur-

N 5 de,

*) Professor Dolliner Erläuterung der deutschen Reichsgeschichte. 1. B.

de, und sich auch auf die politischen Einrichtungen auszudehnen anfieng. Der von König Conrad ernannte Herzog Arnulph scheint daher bereits in Rücksicht der Amtsverwaltung der übrigen bayerischen Grafen eine Art von Oberaufsicht erhalten zu haben. Aber zugleich wurden ihm und den übrigen Herzogen königliche Pfalzgrafen an die Seite gestellet, welche die Criminalgerichtsbarkeiten über die höhern Klassen ausübten, die königlichen Gefälle verwalteten, und anstatt der fränkischen königlichen Missen jeden Schritt der Herzoge beobachteten.

Arnulph wurde in der Folge gezwungen seiner Empörung wegen das Herzogthum zu verlassen; kehrte aber nach Conrads Tode wieder zurück, und strebte selbst nach der kaiserlichen Krone von Deutschland. Da aber von den übrigen Nationen Heinrich I. von Sachsen bereits gewählt war, erkannte auch er zuletzt mit der bayerischen Nation die Wahl desselben als rechtmäßig, erhielt vom König Heinrich die Bestättigung der herzoglichen Würde, und für seine Person das Recht Bischöfe zu investiren, von welchem Rechte er aber niemals einigen Gebrauch machte.

Nach Arnulphs Tode suchten sich zwar dessen Söhne eigenmächtig in den Besitz des Herzogthumes zu setzen; sie wurden aber von Kaiser Otto vertrieben, und Arnulphs Bruder der bisherige Pfalzgraf Berthold, nach ihm aber des Kaisers eigener Bruder Heinrich mit demselben belehnt. Heinrich bekam auch das Herzogthum Kärnthen, und die Mark Verona, aber blos zur persönlichen Verwaltung, und das heutige Bayern blieb bey dem sächsischen Hause; bis Heinrich II. dasselbe mit Uebergehung seines Bruders dem

Bru-

Bruder seiner Gemahlin Heinrichen von Luxemburg verlieh.

Die fränkischen Kaiser bemühten sich die großen Herzogthümer auf ihr Haus zu bringen. Daher finden wir auch die Könige Heinrich III. und IV. vor ihrer Krönung als Herzoge in Bayern. Ja Heinrich IV. verlieh dieses Herzogthum seiner Gemahlin Agnes von Poithou. Agnes vergab dasselbe an den Grafen Otto von Nordheim, Heinrich IV. an Welf I. den erstgebohrnen Sohn des Markgrafen Adalbert II. von Esthe und Kunigunde der Erbtochter des alten Welfen zu Altorf und Emergau.

Das welfische Haus behauptete die herzogliche Würde von Bayern, bis auf Heinrich den Stolzen, welcher mit Lothar II. Erbtochter vermählt war, und ausser den Herzogthümern Bayern auch über jenes von Sachsen, und die mathildischen Erbgüter die kaiserliche Belehnung erhielt. Da sich aber dieser Prinz durch seine Empörung gegen Conrad III. des Verbrechens der verletzten Lehnstreue schuldig gemacht hatte, und in die Reichsacht verfiel, so erhielt Bayern Leopold der Freygebige, Markgraf von Oesterreich.

Als Leopold sich in dem Besitze des Herzogthumes Bayern hinlanglich gesichert zu haben glaubte, nahm er keinen Anstand den König nach Sachsen zu begleiten. Der Zug fiel eben nicht glücklich aus, und nur der Tod Heinrich des Stolzen, der im Jahre 1139 erfolgte, rettete die Ehre des Reiches.

Allein in Leopolds Abwesenheit machte Herzog Welf VI. der Bruder Heinrich des Stolzen, und Innhaber der alten welfischen Familiengüter auf

Bay-

Bayern Anspruch, ob er gleich nach den Reichslehnsgesetzen, wodurch alle Anverwandten des Geächteten von der Erbfolge ausgeschlossen waren, nicht das geringste Recht darauf hatte. Zwey Grafen von Scheyern und Besitzer des Schlosses Falley in Oberbayern unterstützten Welfs Ansprüche, und erregten eine Aufruhr. Leopold eilte nach Bayern, und belagerte das Schloß. Aber da er als ein junger, feuriger Held sich mehr auf seine Tapferkeit, als auf kluge Maßregeln verließ, ward er unvermuthet von Herzog Welf überfallen, und in die Flucht geschlagen.

König Conrad kam seinem Halbbruder mit seiner ganzen Macht zu Hülfe, rückte vor die Stadt Weinsberg, und brachte dem Herzoge Welf, der zum Entsatze herbeykam, eine so große Niederlage bey, daß sich diese Stadt ergeben mußte. *) Hier war es auch, wo die in der Folge so berühmten Partheynamen der Welfen und Gibelinen oder Weiblingen zuerst gehört wurden.

Indessen war durch diesen Sieg die Ruhe nicht hergestellt. Otto Graf von Wittelsbach machte eine neue Empörung, und Leopold gerieth selbst in seiner eigenen Residenz Regensburg in Gefahr gefangen zu werden; blos durch Anlegung des Feuers in einigen Gegenden der Stadt wurde er gerettet. Sobald als er in Sicherheit war, sammelte er seine Truppen, und zwang das stolze Regensburg sich von neuem zu unterwerfen. Als er aber sodann nach Regensburg zurückkehrte, überfiel ihn eine tödtliche Krankheit, und starb im Jahre 1141.

Un-

*) Otto Frising. und Conrad Ursp. ad ann. 1140.

Unter Leopold dem Freygebigen erhielt das Stift Klosterneuburg das heutige Pfarrdorf und Gut Pirawart, das Stift heiligen Creutz, Trumau und Thalern, und das Stift Reichersberg zwo Lehen in dem Orte Laubes, nebstbey auch die Freyheit mit zwey Wägen den Forst zwischen Crems und dem Kampfflusze ohne Abgaben zu entrichten, einzutreten. In die Epoche Leopold des Freygebigen fällt auch die Entstehung des Cistercienserstiftes Zwettl. Der Stifter war Hadamar von Couopharn, welche Familie von dem berühmten Azo von Gobartsburrg abstammte. Dieser Hadamar, da er keine Kinder hatte, widmete seine Güter zur Erbauung und Stiftung dieses Klosters, welchem auch Leopold der Freygebige auf seinem Todbette ein Landgut Chrumpnawe mit aller Zugehörde schenkte.

Die Markgrafschaft Oesterreich erhielt nach dem Tode Leopolds gleich dessen Bruder Heinrich II. Jasomirgott zubenannt. Das Herzogthum Bayern blieb aber noch eine Zeit unbesetzt. König Conrad konnte zwar ohne offenbare Undankbarkeit dasselbe Niemanden als dem Bruder des Helden, der auf Kosten, und mit dem Blute seines Stammlandes die Feinde des Reiches daraus vertrieben hatte, ertheilen. Allein er hielt mit der Belehnung wahrscheinlich deswegen zurück, um Zeit zu gewinnen durch gütliche Unterhandlungen eine Fehde zu enden, die Deutschland bereis entkräftet und seiner tapfersten Männer beraubt hatte. *) Heinrich heurathe-

te

*) Mumelter l. c. und Schrötters öster. Geschichte.

te die Wittwen Heinrich des Stolzen, und Tochter Kaiser Lothar II. Gertraud von Supplinburg. Conrad belehnte dem jungen Heinrich den Löwen ihren Sohn erster Ehe gegen Verzichtleistung aller Ansprüche auf Bayern mit dem Herzogthum Sachsen, und ertheilte endlich 1142 das Herzogthum Bayern von Neuen dem Markgrafen von Oesterreich.

Ganz Deutschland frohlockte über diese glückliche Uibereinkunft, und man hielt den Frieden mit dem welfischen Hause bereits für hergestellt. Allein Gertraud starb in dem ersten Wochenbette, und der alte Herzog Welf von dem Erbfeinde der deutschen Könige Roger von Sicilien aus dem normännischen Hause unterstützt, fieng bald neue Unruhen an. Heinrich zog ihm entgegen, aber Welf, da er auch die Ankunft König Conrads vernahm, hielt den Angriff nicht aus, sondern zog sich zurück. Das verbündete Heer wand sich nun gegen den aufrührerischen Grafen von Dachau, allein dieser mußte der Uibermacht weichen und sein Schloß wurde bezwungen.

Im Jahre 1145. wurde Herzog Heinrich in einen gefährlichen Krieg mit Hungarn verwickelt. König Kolomann hatte seine zweyte Gemahlin eine russische Prinzessin wegen ihrer Untreue schwanger verstossen; und weigerte sich den bald darauf von ihr gebohrnen Prinzen Boris als seinen Sohn anzuerkennen. Stephan II. sein Sohn aus der ersten Ehe setzte daher Bella II. oder den Blinden den Sohn des Herzogs Almuzis zum Thronfolger ein: der das Reich auf seinen ältesten Sohn Geisa vererbte; und den jüngern Ladislaw zum hungarischen Lehnskönig von Kroatien einsetzte. Boris hatte bereits mehrmals, aber umsonst versucht von der Nation als rechtmäßiger König anerkannt zu werden;

und

und wendete sich endlich nach Geisas Thronbesteigung an den deutschen Kaiser Conrad III., der nach den damaligen Begriffen als oberster Richter der Welt, der Beschützer aller Unterdrückten war. Allein da Conrads Prinz mit König Geisas Schwester verlobt war, fand er an diesem Hof die gewünschte Unterstützung nicht.

Radtbod einer der ersten Landesedlen Oesterreichs und Herzog Heinrichs Feldherr an der hungarischen Gränze ließ sich indeß doch durch Boris Versprechungen gewinnen, fiel mit einer großen Anzahl österreichischer Ritter in Hungarn ein und eroberte Presburg. Obgleich diese Feindseligkeiten ohne Vorwißen Heinrichs geschehen waren, und die Oesterreicher die eroberte Stadt Presburg um dreytausend Mark Silber zur Schadloshaltung dem Könige Geisa auslieferten; ließ er sich doch vom Herzoge Welf, und König Roger von Sicilien bewegen, Oesterreich selbst mit einem Kriege zu überziehen. Herzog Heinrich eilte auf die erste Nachricht von dem hungarischen Einbruche nach Oesterreich herbey, stellte sich an die Spitze seiner tapfern Ritter, und schlug die Feinde an der Fischa bereits in die Flucht. Allein König Geisa brachte seine Truppen bald wieder in Ordnung, und Herzog Heinrich mußte sich bis Wien zurückziehen.

Indessen verfolgte König Geisa seinen Sieg nicht weiter, und Deutschland dachte nicht darauf die Niederlage der Oesterreicher zu rächen, um so weniger, da es der Freundschaft des Königs von Hungarn zu einem Creutzzuge nöthig hatte.

Es lief nämlich aus dem Oriente die Nachricht ein, daß Sultan Saladin im Jahre 1144 die Stadt Edessa, welche für eine Vormauer von

Je-

Jerusalem gehalten wurde, bezwungen habe, und folglich auch Jerusalem in die äüßerste Gefahr kam, von den Feinden genommen zu werden. Pabst Eugen III. ließ nun durch den heiligen Bernard einen neuen Creutzzug predigen, der auch durch seine Beredsamkeit König Conraden bewog an dem Zuge Antheil zu nehmen. Des Königs Beyspiele folgten auch Herzog Heinrich, der alte Welf, und die meisten Fürsten Deutschlands.

Indessen hätte Heinrich der Löwe bald den Zug eingestellet, er foderte Bayern und drohte mit Gewalt. Endlich ließ auch er sich bewegen seine Foderungen aufzugeben, und nach Palästina zu ziehen. Allein dieser Zug fiel unglücklich aus, kaum der zwanzigste Theil rettete sein Leben, König Conrad sah sich gezwungen nach Deutschland zurückzukehren, und Herzog Heinrich war nur dadurch glücklich, daß er in Constantinopel eine neue Gemahlin fand, nämlich Theodora eine Bruders-Enkelin des griechischen Kaiser Emanuels, welche ihm auch zwey tapfere Söhne gebahr, Leopold den Tugendhaften, und Heinrich von Medling.

Ende der ersten Abtheilung des ersten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reißer, Franz Michael

Geschichte der österreichischen Monarchie

Bd.: 1,1

Wien 1802

Austr. 3963-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011003-5